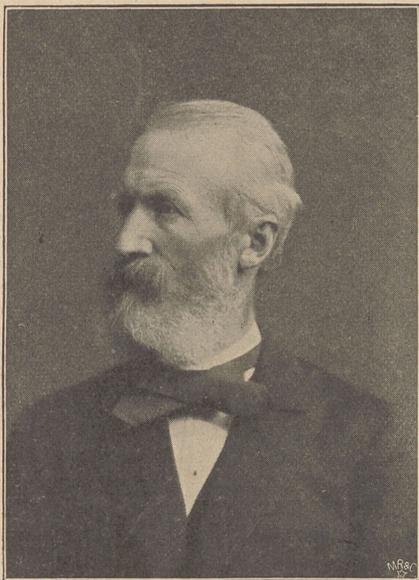




Ein deutsches Familienblatt.

38. Jahrgang * vom Oktober 1901 bis dahin 1902. * * * Ausgegeben am 15. März 1902 * Nr. 24.

Aus der Zeit — für die Zeit. Illustrierte Rundschau.



Wirkl. Geh. Rat Dr. Persius, der jetzt in den Ruhestand getretene Präsident des preuß. Ob.-Verwaltungsgerichts.
Aufnahme von W. Fehner, Berlin.

Wirkl. Geh. Rat Dr. Persius und sein Nachfolger. Der verdiente langjährige Präsident des höchsten preussischen Gerichtshofes für Verwaltungssachen, der Präsident des Oberverwaltungsgerichts zu Berlin, Wirkl. Geh. Rat Dr. Persius, ist in den Ruhestand getreten und zu seinem Nachfolger ist der als Leiter des preussischen Volksschulwesens seit mehr als 12 Jahren bekannte und hochgeschätzte Abteilungsdirektor im Kultusministerium Wirkl. Geh. Rat Dr. Kügler ernannt worden. Dr. Paul Persius ist am 1. September 1832 geboren. Er trat 1853 in den Justizdienst ein, ging aber bald zur Verwaltung über und wurde 1858 Regierungsassessor in Potsdam, seiner Geburtsstadt. 1859 wurde er Landrat des Kreises Ostprignitz in Kyritz. 1866 wählte ihn dieser Kreis in das Abgeordnetenhaus, dem er, zur konservativen Partei zählend, bis 1876 angehörte. Auch dem konstituierenden Reichstage gehörte er als Vertreter seines Heimatkreises an. 1867 kam er als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Innern, in dem er 1869 vortragender Rat wurde. Bei Errichtung des Oberverwaltungsgerichts im November 1875 wurde er dessen Präsident, nachdem er schon vorher sowohl im Abgeordnetenhaus wie als Vertreter der Regierung bei der Beratung von wichtigen gesetzlichen Vorlagen an der Verwaltungsgesetzgebung hervorragenden Anteil genommen hatte. Seit dem 11. Juli 1884 gehört er

dem Staatsrat an und am 1. März 1891 wurde er aus besonderem königlichen Vertrauen in das Herrenhaus berufen. Sein Nachfolger Dr. Kügler steht seit 1867 im Staatsdienst. 1883 wurde er als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium berufen und trat im folgenden Jahre in dieses als Geheimer Regierungsrat und Vortragender Rat ein. Seit 1889 stand er als Direktor an der Spitze der II. Abteilung dieses Ministeriums und hat als solcher also die Leitung des Volksschulwesens innegehabt.

* * *

Gen. d. Inf. v. Seebeck zu seinem 50 jähr. Dienstjubiläum. Ein verdienstvoller alter Offizier der preussischen Armee, General d. Inf. z. D. von Seebeck, hat am 1. März sein 50 jähriges Dienstjubiläum feiern können. August Wilhelm v. Seebeck, ein Sohn des einstmaligen Kurators der Universität Jena, Wirklichen Geheimen Rats Seebeck, wurde am 16. April 1834 in Berlin geboren und trat am 1. März 1852 beim Infanterie-Rgt. Nr. 31 (1. Thüring.) ein, zu dessen Chef ihn in Anerkennung seiner Verdienste dann 1898 unser Kaiser ernannt hat. Der General hat an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 mit Auszeichnung teilgenommen und ist mit dem eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse dekoriert worden. Zuletzt war der General Kommandeur des X. Armeekorps, aus welcher Stellung er 1899 aus Gesundheitsrückichten ausgeschieden ist.

* * *



Gen. d. Inf. v. Seebeck zu seinem 50 jähr. Dienstjubiläum.
Aufnahme von W. Höffert, Gosphot., Berlin.



Wirkl. Geh. Rat Dr. Kügler, bisher Direktor im Kultusministerium, zum Nachfolger des Präsidenten Persius ernannt.
Aufnahme v. J. C. Schaarwächter, Gosphot., Berlin.

Zur Amerikareise des Prinzen Heinrich. Die Reise des Prinzen Heinrich durch die vereinigten Staaten von Nordamerika vollzog sich mit der erstaunlichen programmmäßigen Geschwindigkeit und ihr folgte auf dem Fuße die Kabel-Verichterstattung der Zeitungen, hinter der leider, wie aber nur natürlich, die photographische Berichterstattung bei der gewaltigen räumlichen Entfernung diesmal ganz besonders stark zurückbleibt. So können wir denn unsern Lesern vorab nur erst ein paar Aufnahmen bieten, die kurz vor dem Stapellauf der neuen Kaiserjacht „Meteor“ auf der Werft auf Shooters Island bei New-York gemacht worden sind. Zu der Rundreise des Prinzen, von deren Hauptstationen wir in den früheren Nummern des Dahheim bereits mehrere Ansichten veröffentlicht haben, bringen wir heute noch eine Kartenfäzisse, die den ungeheuren Weg veranschaulicht, den der Prinz wie im Fluge zurücklegte. Die von New-York über Washington — Cincinnati — Chattanooga — Indianapolis — St. Louis — Chicago und Buffalo wieder nach New-York zurückführende Reise führte durch 13 Staaten der nordamerikanischen Union und stellte einen Schienenweg von 8000 Kilometer dar, den der Prinz in rund 9 Tagen zurückgelegt hat. Das macht für den Tag also fast 900 Kilometer, d. h. eine Eisenbahnfahrt von Berlin etwa bis zum Bremer.

* * *

Von der Victor Hugo-Feier in Paris. Wir bringen mehrere Aufnahmen von der Victor Hugo-Feier, die in Paris über eine Woche lang den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gebildet hat und an der auch der deutsche Botschafter mit den anderen diplomatischen Vertretern teilgenommen hat. Von besonderem Interesse dürfte das Bild des Sohnes des großen Dichters, des Herrn Georges Hugo, des Hauptrepräsentanten der Familie bei den Festlichkeiten sein, der im übrigen das Loos so vieler Söhne von Berühmtheiten teilt, daß sie von der Größe des Vaters nichts weiter geerbt haben, als den Namen und das Vermögen, das in diesem Falle seinem jetzigen Inhaber allerdings reichlich entschädigt und für seine persönlichen Ansprüche ans Leben vollauf genügen dürfte.

* * *



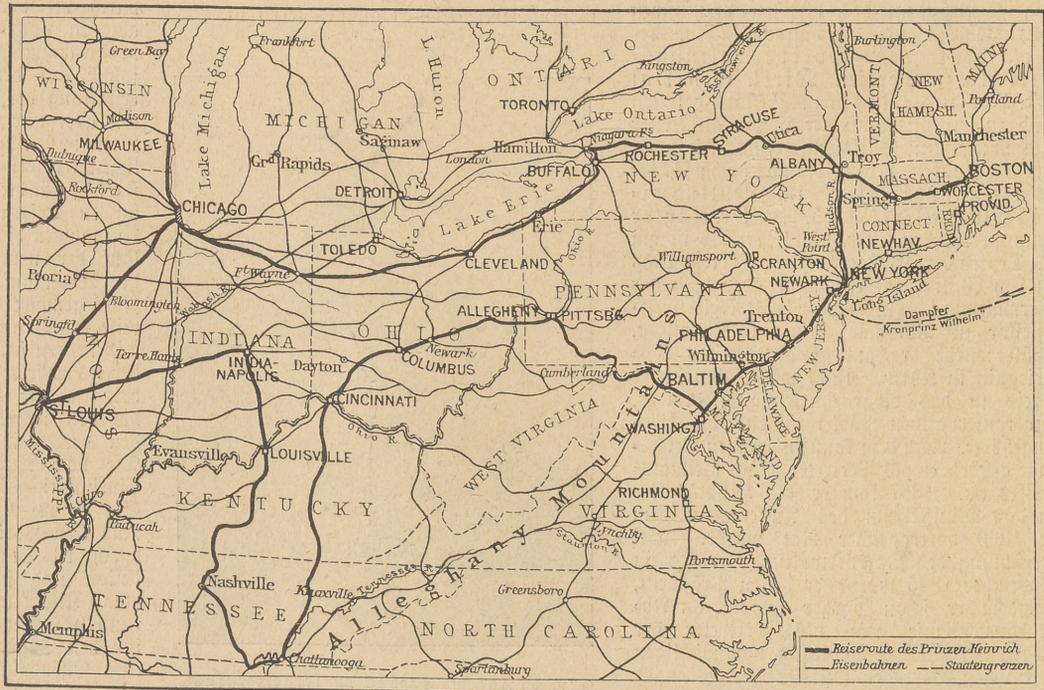
Die neue Kaiser-yacht „Meteor“ auf der Werft vor dem Stapellauf.



mir vorübergehend bei Hof erscheinenden fürstlichen Gästen zur Dienstleistung befohlen. Meist sind es Söhne der vertrautesten und bewährtesten Ratgeber und Offiziere unseres Kaisers, die zu diesem Ehren-Dienste bei unserem Herrscherpaare ausersesehen sind. Findet eine Gala-tafel statt, so befinden sich die Bagen dicht hinter der Fürstlichkeit, der sie zugewiesen sind, um Befehle und Wünsche nach anderer Seite zu

Kapt. z. S. Graf. Baudiffin, Kommandant der „Hohenzollern“ auf der Werft in Shooters Island mit dem Erbauer d. Yacht „Meteor“ Mr. Downey.

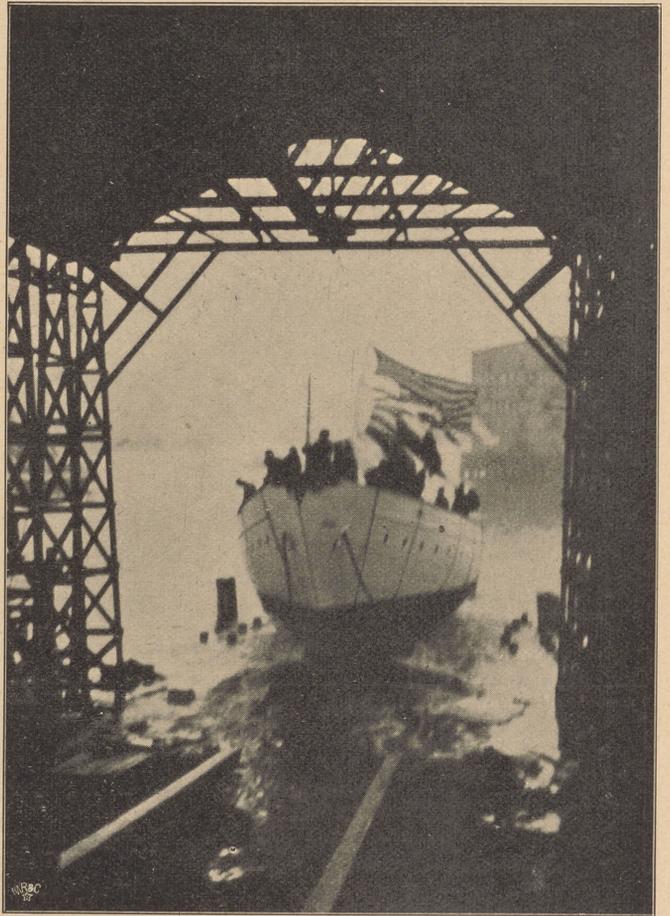
Vom preussischen Bagenkorps. Während einst das Bagenkorps einen selbständigen, dem Hofdienst dauernd angehörigen Körper bildete und der einzelne Bage tagtäglich in unmittelbarer Nähe des Fürsten dessen Befehle entgegennahm, haben die heutigen Zeitverhältnisse den Bagedienst auf die Hofgesellschaften beschränkt. Schon Friedrich Wilhelm II. hob das alte Bagenkorps auf und verband es mit dem Kadettenkorps, aus dessen Selektanern und Primanern heutzutage die Leib- und Hofpagen entnommen werden. Während die Leibpagen, die sich durch reichere Stickerei an ihren schmucken Köcken kennzeichnen, den Dienst bei den hohen und allerhöchsten Herrschaften versehen, werden die Hofpagen bei den



Die Reiseroute des Prinzen durch die Vereinigten Staaten. Zur Amerikareise des Prinzen Heinrich.



Prinz Heinrich und Präsident Roosevelt
bei ihrer Ankunft zum Stapellauf auf Shooters Island.



Die neue Kaiserjacht „Meteor“ vom Stapel laufend,
vom Innern des Bauhuppens aus gesehen.



Miss Alice Roosevelt, die Taufpatin des „Meteor“, mit Prinz Heinrich und dem Erbauer der Jacht Mr. Downey
auf der Taufkanzel beim Stapellauf.

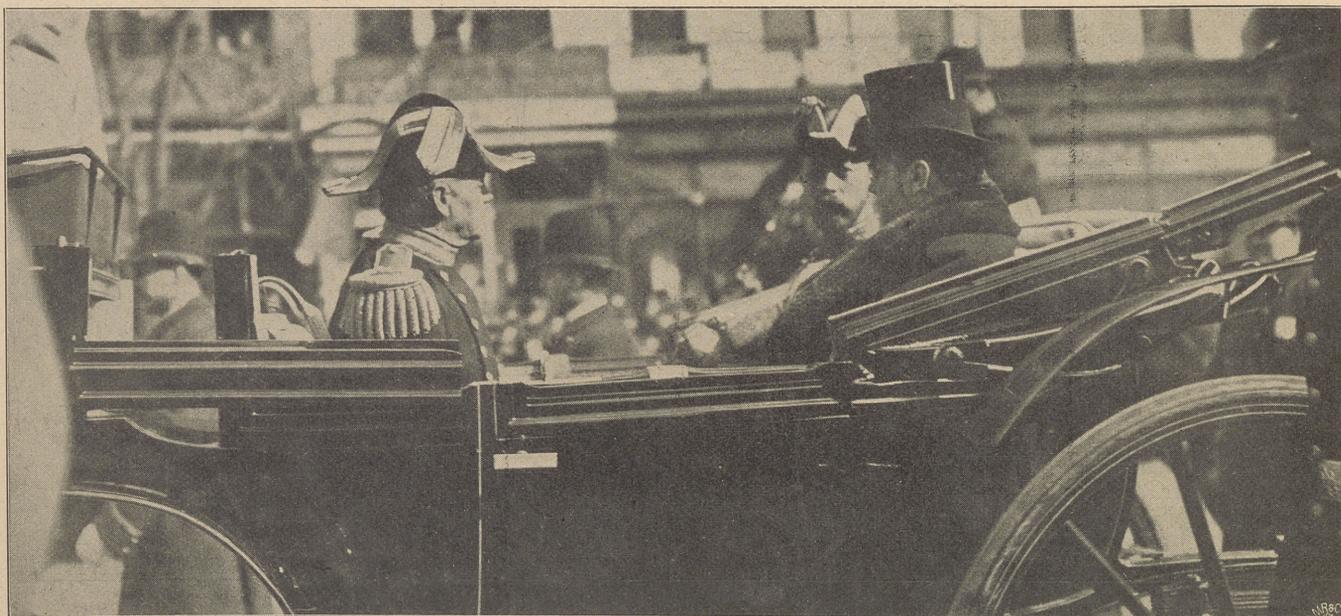
Zur Amerikareise des Prinzen Heinrich.



Zuschauer beim Stapellauf der Kaiserjacht „Meteor“.



Die Equipage des Prinzen Heinrich bei der Vorfahrt zum offiziellen Besuch beim Präsidenten in Washington.

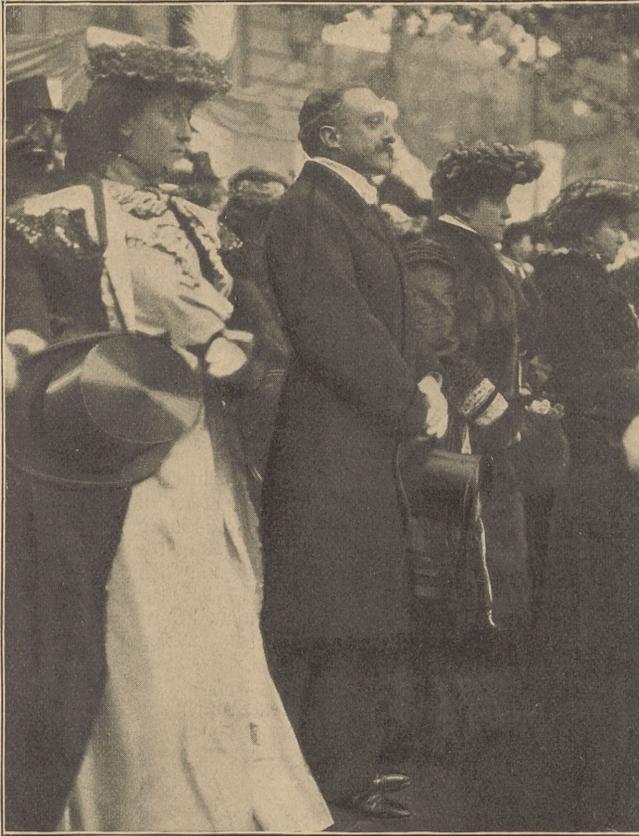


Prinz Heinrich und Präsident Roosevelt im Wagen bei einer Ausfahrt in Washington.

Zur Amerikareise des Prinzen Heinrich.

übermitteln. Bei ceremoniellen Hoffestlichkeiten ist ihre Thätigkeit eine verschiedene. Einige versehen den Dienst als Thronpagen, die befohlenen Leibpagen der fürstlichen Damen den Dienst an der Schleppe und das Groß bildet beim Eintritt der Majestäten die Spitze des sogenannten „großen Vortritts“. Die kaiserlichen Leibpagen stehen hinter den Thronesseln, bei anderen feierlichen Gelegenheiten auf den

1843 nach Athen, wo er im Jahre 1851 seinen ständigen Aufenthalt nahm. Von Helldreich entdeckte in der Folge auf seinen Reisen in Griechenland und dem Orient über 700



Mme. Georges Hugo Georges Hugo
auf der Ehrentribüne für die Familie des Dichters.



Der Festakt im Pantheon. Aufnahme von W. Grubayéhoff, Paris.

neue Species und 7 neue Genera. Seit 1849 ist Helldreich Direktor des von ihm begründeten botanischen Gartens in Athen.

* * *
Vom Festmahl der Berliner Akademie der Künste.
Der Präsident der

königl. Akademie der Künste, Geh. Regierungsrat Prof. Hermann Ende, gab am 1. März im Künstlerhaufe zu Berlin ein Mahl von über 130 Gedecken. Geladen waren die Mitglieder und Senatoren der Akademie und die Vertreter ihrer Unterrichtsanstalten. Unter den Ehrengästen befand sich auch der Kultusminister v. Studt.

Prof. Dr. Ihmels nach Leipzig berufen. Der bisher an der Hochschule zu Erlangen als ordentl. Professor der syste-

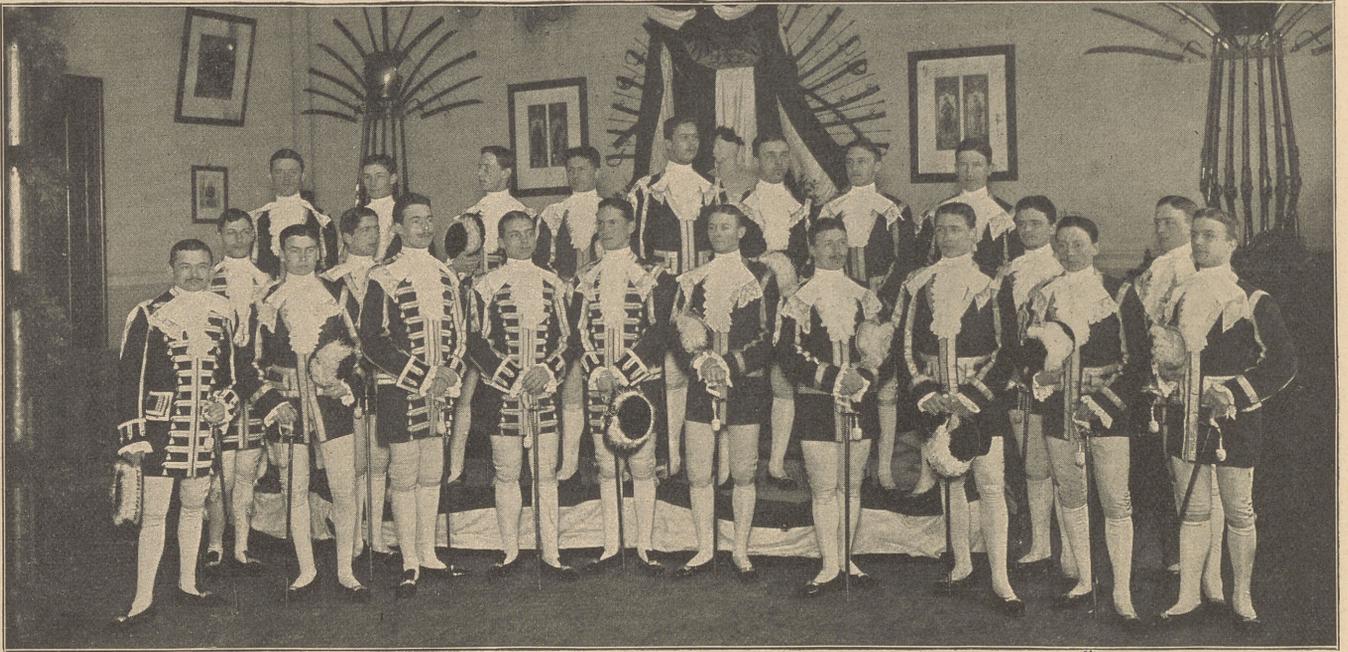
ersten Stufen des Thrones, während die Hofpagen alsdann zum Spalierbildern verwendet werden. Doch bald sind diese glänzenden Bilder verschwunden und der strenge Dienst des Kadettenkorps läßt sie wie ein Traum erscheinen. Gern gedenkt aber der ehemalige Page, auch wenn er schon lange den Offiziersrock trägt, der schönen festlichen Tage und unauslöschbar sind die Eindrücke, die er von ihnen mit ins Leben nimmt.

Dr. Theodor v. Helldreich. Am 3. März feierte der hochverdiente Botaniker Dr. Theodor von Helldreich, der Begründer und Direktor des botanischen Gartens in Athen, seinen 80. Geburtstag. Der verehrungswürdige Gelehrte darf auf diesen langen Lebensabschnitt wahrlich mit dem Bewußtsein zurückschauen, daß er mit außerordentlicher Treue und selbstloser Hingabe, aber auch mit großem Erfolge der Wissenschaft gedient hat. In Dresden geboren, kam Helldreich nach beendeten Studien auf seinen wissenschaftlichen Sübländereisen



↑
Fürst Radolin, deutscher Botschafter.

Das diplomatische Corps beim Heraustrreten aus dem Pantheon.
Von der Centenarfeier für Victor Hugo in Paris. Aufnahmen von Zuber & Co. Paris.



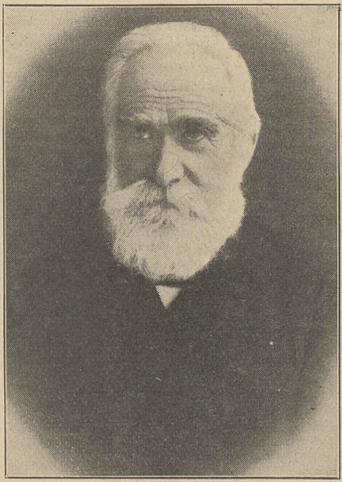
Böglinge des Richterfelder Kadettenkorps als königliche Hof- und Leibpagen, Aufnahme von G. Niemeyer, Steglitz.

matistischen Theologie wirkende Dr. lic. th. Ludwig Ihmels hat soeben einen Ruf an die Universität Leipzig erhalten. Professor Ihmels, der erst im 44. Lebensjahre steht, war seit 1898 an der mit Recht für Theologie-Studierende als klassische Bildungsstätte gepriesenen Hochschule zu Erlangen als akademischer Lehrer thätig und um seines reichen Wissens wie seiner Persönlichkeit willen dafelbst gleich hochgeschätzt. Vor seiner Berufung dahin bekleidete er das Amt eines

Konventual-Studiendirektors in dem alten, historisch berühmten Kloster Loffum in Hannover, wo sich bekanntlich ein evangelisch-lutherisches Predigerseminar befindet.

Prof. Dr. von Bauer. Der als Nachfolger Ludwig von Ziemssens neuernannte Direktor des Städtischen allgemeinen Krankenhauses in München, der ordentliche Universitätsprofessor Dr. Josef Karl Ritter von Bauer ist 1848 geboren zu Erlhammer in der Oberpfalz als der Sohn

eines Guts- und Hüttenwerksbesizers. Nach Beendigung seiner medizinischen Studien in München war Bauer Abteilungs-Assistent bei Pöffel, dann klinischer Assistent bei Lindwurm und nach dessen Tode auch bei Ziemssen. 1874 habilitierte sich Bauer für innere Medizin an der Universität, 1875 unternahm er zu seiner weiteren Ausbildung eine wissenschaftliche Reise, wobei er die deutschen und schweizerischen Universitätskliniken und die größeren Krankenhäuser in England



H. v. Helbrecht, der nunmehr 80jährige Botaniker und der von ihm begründete und geleitete botanische Garten in Wien.



1882
 Aufsaher
 Prof. L. Altmann.

Kultusminister Dr. Stubi.
 Maler Prof. Schurenberg. Prof. S. Knaus.

Prof. Haberer (Präs.).
 Bildh. Prof. Becker. Geh. Rat Prof. Erbe. Geh. Rat Jordan.

Prof. Reich (Präs.).
 Prof. Hamperding (Präs.).

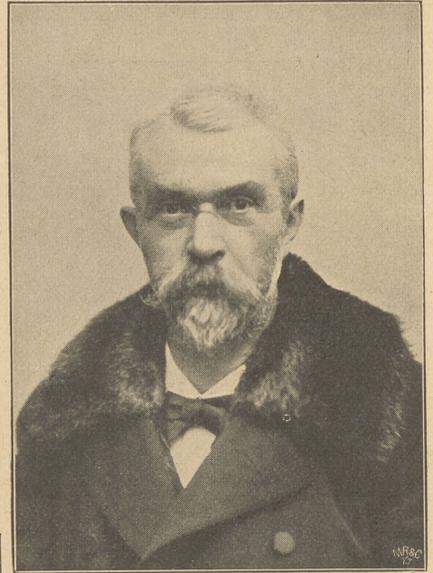
Von dem Festmahl beim Präsidenten der Akademie der Künste in Berlin, Geh. Rat Prof. Gude, im Berliner Künstlerhaus.



Prof. Dr. Schmels, auf den Lehrstuhl für systematische Theologie nach Leipzig berufen.

fürungen und der Erkrankungen des Herzens übernommen. Außer mehreren, sehr bedeutenden größeren wissenschaftlichen Werken veröffentlichte er auch noch zahlreiche kleinere medizinische Abhandlungen in den „Annalen der Münchener Krankenhäuser“. Bauer, der zu unseren gewissenhaftesten Ärzten auf dem Gebiete der inneren Medizin zählt, verbindet mit der nüchternen Ruhe des scharfen Beobachters am Krankenbette ein humanes und liebenswürdiges Entgegenkommen allen gegenüber, die seinen Rat oder seine Hilfe in Anspruch nehmen, und er besitzt deshalb die Sympathien seiner Patienten und Studenten in ausgedehntestem Maße.

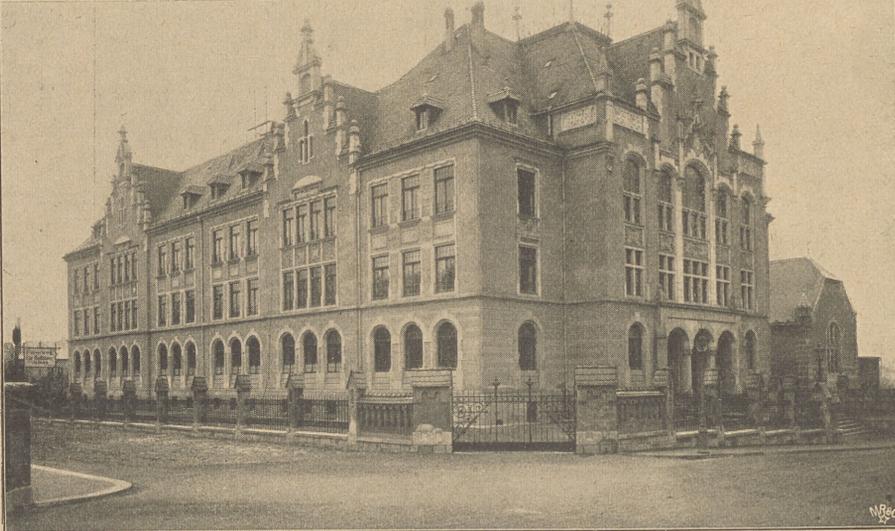
* * *
Die neue Realschule in Baugen. Wir zeigen heute zwei Aufnahmen von dem neuen Baugener Realschulgebäude, das nicht nur in seinem Äußeren eine weitere Zierde dieser altertümlichen Stadt bildet, sondern auch in seiner inneren Einrichtung allen Anforderungen eines modernen Schulhauses entspricht. Auf



Prof. Dr. von Bauer, als Nachfolger v. Biemssens nach München berufen.

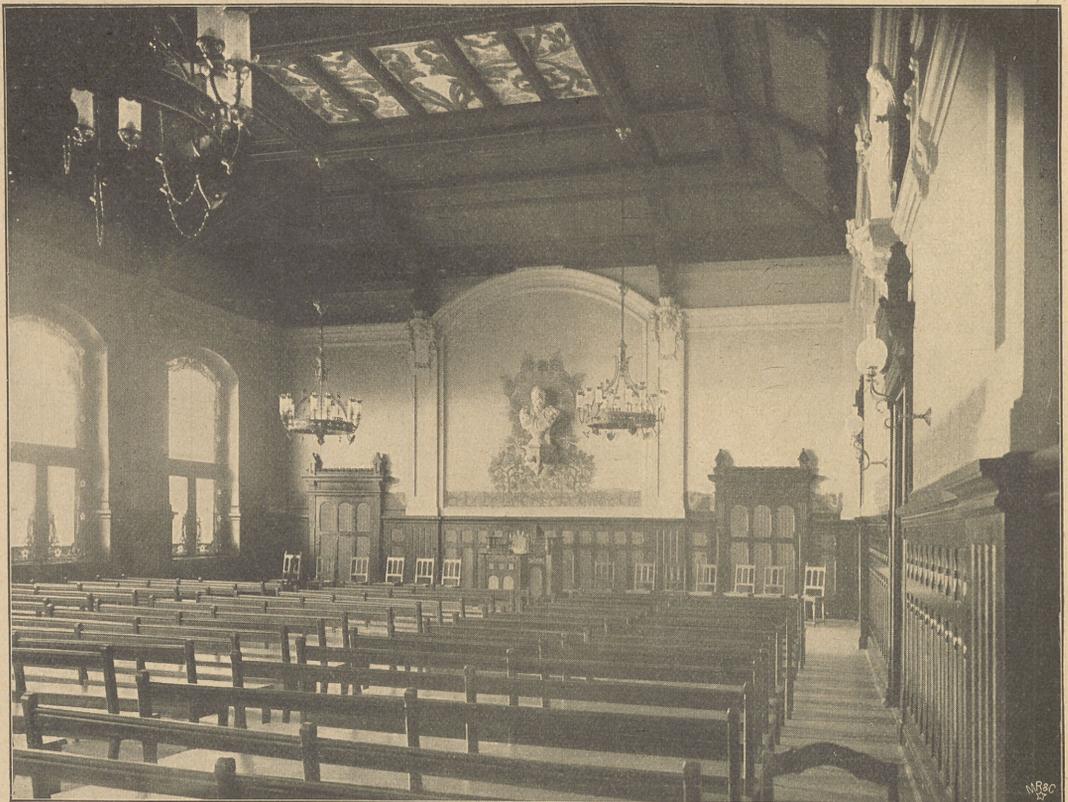
einem der schönsten und ruhigsten Plätze der Stadt, an der Wall- und Seminarstraße, erhebt sich das im Stile einer freien deutschen Renaissance ausgeführte stattliche Gebäude. Sämtliche Klassenzimmer liegen nach Osten und gewähren über 400 Schülern Aufnahme. Besonders reichhaltig ist das mit Anschluß an eine Starkstromleitung versehene Unterrichtszimmer für Physik und Chemie ausgestattet. Dem Äußeren entsprechend ist die innere Aus schmückung des Gebäudes in einfacher, würdiger und zweckentsprechendster Weise erfolgt. Die Gesamtkosten des Neubaus, welcher unter Leitung des Stadtbaumeisters Börling ausgeführt wurde, beziffern sich, einschließlich Erwerbung des Bauplatzes, auf 450 000 M. Unsere Bilder veranschaulichen das Äußere des Gebäudes sowie den 220 qm großen Schulsaal.

* * *



Die neue Realschule in Baugen.

und Holland besuchte und kennen lernte. 1876 wurde er zum Extraordinarius und 1886, nach dem Tode von Geheimrat Gietl, zum Ordinarius gewählt und Vorstand der medizinisch-propädeutische Klinik und zum Oberarzt der II. medizinischen Abteilung am Krankenhause München links der Fiar ernannt. 1901 wurde v. Bauer durch Verleihung des bayerischen Kronenordens ausgezeichnet. Eine größere Anzahl seiner experimentellen wissenschaftlichen Untersuchungen entstanden im Voitschen Laboratorium. Die genauere Kenntnis der Herzerweiterungskrankheiten wird ihm in erster Linie verdankt auf Grund von Betrachtungen eines ungemein großen Krankentmaterials. Als Mitarbeiter an dem Handbuch der speziellen Therapie innerer Krankheiten von Penzoldt und Stinzing hatte Bauer die Behandlung der Kreislauf-



Saal der neuen Realschule in Baugen.

Frauen = Daheim.

In der Mode, die alle tragen,
Auf dem Wege, den alle gehen,

Suchen alle nach Glück zu jagen,
Funkelndem Glück, das alle seh'n.



Die neue Flickschule des Deutschen evangelischen Frauenbundes in Hamburg. Nach einer Aufnahme von U. Keddlich, Hamburg.

Eine öffentliche Flickstube.

(Mit Abbildung.)

Der Deutsche evangelische Frauenbund in Hamburg hat auf Anregung von Frau Direktor Buehl eine neue Einrichtung getroffen, die hoffentlich von vielen großen Städten bald nachgeahmt wird. Es handelt sich um die Eröffnung einer öffentlichen Flickstube, durch die verdienstlosen armen Frauen und Mädchen Hilfe in Form eines Tagesverdienstes und einer behaglichen Unterkunft für die Tagesstunden geschafft werden soll. Die Arbeit besteht im Nähen neuer Wäsche, besonders aber im Ausbessern beschädigter und abgenutzter alter und im Stopfen von Strümpfen. Der Arbeitslohn ist mit 10 bis 15 Pf. die Stunde bemessen und die Arbeitszeit von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags festgesetzt. Die Frauen bringen sich ihr Frühstück mit und haben für die genannten Stunden zugleich einen freundlichen Aufenthalt in den hellen, warmen Räumen, Jakobikirchhof 22, part., die das Kirchenkollegium dem evangelischen Frauenbunde ohne jeden Entgelt überlassen hat. Da der Stiefingische Verein in diesem Lokal schon von früher her seine Versammlungen abzuhalten pflegt, kann die Flickstube bislang nur an vier Tagen, und zwar am Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend geöffnet sein. Wie stark das Bedürfnis für diese Arbeitsgelegenheit

vorhanden war, ergibt sich aus dem Umstande, daß die Zahl der Arbeitssuchenden im Laufe der ersten sechs Tage von 12 auf 26 gestiegen ist. Es haben sich aber weit mehr Frauen schon gemeldet, die für später zur Arbeitszulassung vorgeesehen sind, weil es jetzt noch an Platz und an Hilfskräften zur Einrichtung und Anleitung der Arbeit fehlt. Die Leiterin der Flickstube hat mit der Verteilung der Arbeit und Inspektion derselben alle Hände voll zu thun. Ihr stehen drei Hilfskräfte zur Seite, die mit der Registrierung, Berechnung der Arbeit etc. beschäftigt sind. Leider wechseln aber diese freiwilligen Hilfskräfte sehr häufig. Das Arbeitsmaterial kommt von den verschiedensten Hausständen und wird direkt an die Flickstube geschickt oder von den Botenfrauen abgeholt, wenn dies durch eine Postkarte veranlaßt wird. Für die Arbeit ist nur der genau berechnete Stundenlohn zu zahlen, so daß es auch denjenigen Frauen lohnend erscheinen dürfte, ihr Zeug dort ausbessern zu lassen, die selbst ihre Zeit gewinnbringender verwenden können. Wäscherinnen z. B., die Oberhemden zum Waschen und Instandsetzen übernehmen, haben sich als ständige Kunden in der Flickstube gemeldet. Sehr anerkennenswert ist der Umstand, daß, laut der Absichten des Deutschen evangelischen Frauenbundes, alle Frauen ohne Unterschied der Konfession und der Nationalität, soweit es möglich ist, einen Verdienst in der Flickstube finden sollen.

Reformtrachten.

(Mit 3 Abbildungen.)

Jede Zeit schafft diejenigen Umwälzungen und Reformen, welche die jeweiligen aus den Zuständen hervorgehenden Bedürfnisse benötigen.

So hat sich allmählich in unserer heutigen, vielfach energisch und ernst arbeitenden Frauenwelt eine kleine Gemeinde gebildet, die vor allem das gesundheitschädliche, die leichte, freie Bewegung hindernde Korsett verbannt hat. Praktischer, gesünder, künstlerischer soll die Frauenkleidung werden, das ist die Forderung, die auf diesem Gebiete gilt. Auf dem Empirestil fußend und doch dabei eigene Wege gehend, werden die Kostüme auf schmiegsamer fischbeinfreier Untertaille gearbeitet und fallen meist von der Achsel herab oder sind an einen Sattel angechnitten. In weichen, natürlichen Falten umhüllt der Stoff den Körper und verbannt dadurch die unschöne Zweiteilung, die durch Einschnürung über den Hüften entsteht. Dazu kommt noch, daß die Unterkleidung, bestehend aus faltigem Stoffbeinkleid, die unnötig austragenden Unterröcke ersetzt und Lungen- und Herzthätigkeit durch all dies nur gefördert wird.

Unsere Bilder zeigen uns zwei im Atelier von Frau Klara Winter in Berlin, Schillstraße 19, entstandene Kostüme, die sowohl durch Schnitt, als auch durch Stoff und Farbwahl überaus reizvoll wirken.

Abb. 1 ist ein aus weißer Seide gearbeitetes Kleid aus cremefarbenem, weichem Wollstoff. Die aus breitem Seidenband in etwas kräftigerem Creme gehaltene Schärpe legt sich in Falten um die Taille, und darüber fällt eine echte Spitze in demselben Ton.

Die Abb. 2 und 3 zeigen ein Kostüm aus fraisefarbenem Wollstoff; hellgraues Samt-



Abb. 2. Frühjahrskleid aus fraisefarbenem Wollstoff mit Mullschürze.

band legt sich vom Rücken, unter den Armen durchgehend, nach vorn und bildet zusammen mit dem hellgrünen Chiffonfichü eine reizende Komposition. Vorn fällt letzteres, wie ersichtlich, in ungezwungenem Arrangement bis auf die Hüften herab.

A. Siegler.

Praktisches fürs Haus.

Vor Ostern sollte jede Hausfrau Eier ausblasen, statt sie zu zerbrechen, wenn sie nicht gerade in Eiweiß und Dotter geteilt werden müssen, denn zur Osterzeit können gar nicht zu viele ausgeblasene Eier vorrätig sein, zumal wo Kinder im Hause sind. Die leeren Eier lassen sich mit verschiedenen Pudingmassen, Gelees oder Bonbons füllen, auch können sie mit bunten Bildern verziert werden, um als Osterier versteckt zu werden. Man kann auch diese ausgeblasenen Eierschalen mit Weingelee füllen, und wenn der Gelee steif und erstarrt ist, die Schale vom Gelee abnehmen, die Gelee-Eier in eine Schüssel thun und mit Vanillecreme als Beigabe zum Osterdessert reichen. Den Weingelee kann man teils von Rotwein mit roter Gelatine, teils von Weißwein mit weißer Gelatine nehmen.



Abb. 3. Rückansicht des Frühjahrskleides (Abb. 2).

A. S. B.

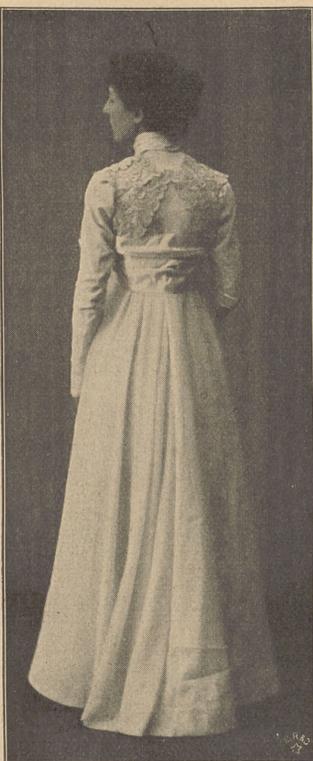


Abb. 1. Kleid aus weichem cremefarbenem Wollstoff.

Hausrat.

Die Universal-Schreibplatte ist eine Erfindung, welche allen denen erwünscht und dienlich sein wird, welche viel im Hause zu schreiben haben, besonders aber der vielschreibenden Schuljugend in gesundheitlicher Hinsicht Nutzen zu bringen bestimmt ist. Sie ist in zwei Ausgaben vorhanden. Die erstere hat einen Überstand von 20 cm und ist mittelst einer einzuhängenden Schraubzwinge leicht und sicher an jedem Tische zu befestigen. (Zu empfehlen, wenn der Platz häufig gewechselt wird.) Die zweite Ausgabe ist ohne Schraubzwinge, hat einen Überstand von 10 cm und wird einfach beim Gebrauch auf den Tisch gelegt, wobei durch ein hinten angeschraubtes Eisengewicht eine völlig gesicherte Schreibgelegenheit geschaffen wird. (Zu empfehlen, wenn der Platz häufig gewechselt wird.) Durch die schwache Steigung der Platte erhält das Schreibheft eine für das Auge günstige Lage, so daß zum besseren Sehen ein Vornüberneigen des Körpers nicht nötig ist. Der Vorderrand ist mit einem Brustauschnitt versehen, damit jeder Druck auf die Magen-gegend vermieden wird. Mit Hilfe eines Vorkunterlages kann die Schreibplatte auch als Tischtehpult benutzt werden. Die Platte, die bei Ärzten und Lehrern viel Anerkennung gefunden hat, ist als vorzügliches Mittel zu guter, naturgemäßer Körperhaltung beim Schreiben und als eine wesentliche Verbesserung gegenüber den bisher bekannten Schreibvorrichtungen zu empfehlen. Sie ist zu beziehen durch die Holzwarenfabrik von August Heise, Hildesheim. Preis 6.75 Mark.

Zum Osterfest.

Osterschachteln. Zur Aufbewahrung von Konfekt, Eiern oder als Hülle für andere kleine Überraschungen bringt unsere Abbildung eine Reihe herzförmiger roter Spanschachteln, deren Deckelflächen mit österlichen Bildern versehen sind. Von den sahweise in einander passenden Schachteln ist die größte 16 x 16 cm zu 7 1/2 cm Höhe. Die folgenden Größen sind je 1 1/2 cm kleiner. Die originellen scherzhaften Ostermotive lassen sich auf den Abbildungen erkennen. Auf dem obersten leuft ein Hase einen stattlichen Hahn, der vor einen zierlichen Wagen gespannt ist, um eine Kiste mit Eiern zu befördern. Auf dem zweiten promeniert ein stolzes Hühnerpaar, die Frau Henne ein Küchlein im Arme haltend, während Vater Hahn sie mit einem Sonnenschirm beschützt. Das dritte Herz zeigt ein Hahnenpaar in festlich-bäuerlicher Kleidung. Die Zeichnungen, sowie die ausdrucksvollen Worten, welche die Seitenwände bedecken, sind mit dem Brennstift ausgeführt und der Grund nach der Brennarbeit mit hochroten Beizen oder Aquarellfarben abgetönt. Zur Grundierung der roten Flächen verwendet man zuerst die leuchtendste, hellrote Farbe, die man mit einem weichen Pinsel schnell aufträgt, um sofort die zweite und dritte Karminfarbe folgen zu lassen. Durch Verwaschen mit dem Pinsel erzielt man ein nach unten dunkel gefärbtes und nach oben hell flammendes Herz. Die figürlichen Zeichnungen bleiben auf den Originalen weiß. Zur besseren Haltbarkeit und Belebung des Holzes empfiehlt sich ein guter Lacküberzug. Am besten eignet sich hierzu ein Mattglanzfirnis „Byrolin“. Zuerst wird mit einer etwa bohnen großen Strohnasse eingerieben und, ehe diese trocknet, mit einem vollen Haarpinsel das Byrolin einmal dünn überstrichen. Ein zweimaliges Nacharbeiten wie bei anderen Lacken oder Abschleifen mit Sandpapier fällt hierbei ganz fort. Die Lacke und die gut getrockneten Spanschachteln, die in dieser Form als Ostergabe dienen sollen, sind drei Stück pro Satz zum Preise von 3 Mk. und mit den Aufzeichnungen zum Preise von 4 Mk. franko zu haben bei D. Frzgang, Potsdam, Charlottenstr. 9, ebenso auch fertig gebrannt und gemalte Schachteln.

Gedicht zur Hochzeit eines früheren Lehrers,

von einer vormaligen Schülerin zu sprechen.
(Antwort auf Frage 37.)

Die allerwichtigste Konjugation,
Die jemals wurde getrieben,
Darinnen manch Extemporale schon
In aller Welt ward geschrieben,
Die keiner jemals ganz vergessen hat,
Der aus dem Schulzwang ins Leben trat,
Ist sicherlich: aimer — lieben!
Du lehrst uns nach bester Methode sie,
Doch probieren geht über studieren!
In der Praxis läßt sich die Theorie
Aufschaulich exemplifizieren.
Seh'n heute wir alle Euch beide an:
Ganz klar und deutlich wird es uns dann,
Was heißt: „j'aime, tu aimes, il aime!“
Doch der Pluriel, geliebter Lehrer, er ist
Unauslöschlich uns eingepreget.
Was Du für uns einst gewesen bist,
Wie wir Dantbarkeit, Liebe geheget,
Für all Deine Sorgfalt, Gebuld und Treu —
Wir sagten einander immer aufs Neu
Nous aimons unseu Herrn Doktor . . . (Name).
Und nicht das Présent nur, auch das Futur,
Wir werden es nimmer vergessen,
„Nous vous aimerons“, heißt's für und für
Voll Dank und Verehrung! Inbessen

Für die Küche.

Hammelnieren am Stieff. (Frage 47; an B. A. in Hilden.) Man spaltet die Nieren, ohne sie zu trennen, in zwei Teile und entfernt die kleine dünne Haut, welche sie bedeckt. Hierauf zieht man sie, je zwei und zwei, der Länge nach auf einen silbernen Bratstieff, würzt sie mit etwas Pfeffer, Salz und Öl und legt sie auf den Bratstieff und zwar zuerst auf die Schnittfläche. Sind die Nieren auf dieser Seite geröstet, so wendet man sie auf die andere Seite; sind sie gar, so legt man sie samt dem Stieff auf eine gewärmte Schüssel, zieht denselben (man kann auch eine lange Spindnadel benutzen) vorsichtig heraus und thut auf die Schnittfläche jeder einzelnen Niere ein wenig von folgender Mayonnaissauce: ein gutes Stück Butter wird mit einer Messerspitze gehackter Petersilie, ein wenig Salz und feinem Pfeffer, dem Saft einer Citrone oder etwas Essig gut verrührt; foganannt: Maitre d'hôtel froid. Die Nieren sind möglichst warm zu servieren. Nieren, auf obige Art zubereitet, habe ich in Frankreich oft gegessen und dieselben stets ausgezeichnet gefunden.

Dabeimlelerin in Kriebstein (Sachsen).
Nehr agout. (6 Personen. 2 1/2 Stunden.) 1 1/2 kg nicht zum Braten geeignetes Rindfleisch (von Hals und Brust) wird gehäutet, sehr sauber gewaschen, in Stücke geschnitten und in siedendem Wasser blanchiert, dann mit kaltem Wasser abgekühlt, schön abgetupft und von allen lappigen Teilen befreit. Man befreit man die Fleischstücke mit Pfeffer und Salz, brät sie in einer Kasserolle in heißer Butter auf beiden Seiten hellbraun an, gießt 1/2 l Weißwein, sowie 2—3 Tassen Fleischbrühe dazu, fügt ein Lorbeerblatt, einige von den Kernen bereite Zitronenscheiben und mehrere kleine Zwiebeln hinzu und läßt das Gericht zugedeckt langsam weich dämpfen. Dann verdidt man die Sauce mit einem Löffel in Butter draungeröstetem Mehl, thut 4—5 ausgewässerte, feingehackte Sardellen, einen Löffel Kapern, und, wenn man es liebt, eine feingehackte Pfeffergurke dazu, kocht alles zusammen auf, würzt das Ragout mit 1/2 Theelöffel Maggi-Würze, schmeckt es gut ab und richtet es an.
v. Bg.

Wasser-Eierkuchen. Außerst empfehlenswert und billig sind sogenannte Wasser-Eierkuchen, die ich besonders für die Stadt empfehlen möchte, wo man so oft bei schnell ercheinendem Beluche zwar Eier, aber keine Milch vorrätig hat. Ein weiterer Vorteil ist bei den hohen Butterpreisen das Backen in Schweinefett. Man rechnet auf zwei Eier einen Löffel voll Wasser und einen gehäuften Eßlöffel voll Mehl, eine Krüße Salz und 1/2 Eßlöffel Zucker. Nachdem der Teig erst gut zusammengequirlt ist, wird zuletzt das Weißer der Eier zu Schnee geschlagen und unter die Masse gezogen. Der Eierkuchen wird statt in Butter in Schweinefett gebacken; wer dies nicht liebt, nimmt natürlich Butter. Diese Eierkuchen schmecken vorzüglich.

L. B. G. G.

Fragen.

51) Ein junges Mädchen von 24 Jahren möchte sich ohne Entschädigung bei der Pflege und Beaufsichtigung (Helferin) der Kinder in Seehospizen oder Ferienkolonien beteiligen. Bei wem oder bei welchem Verein hat sie sich zu melden? Bf. B. in G.
52) Gibt es ein Buch, etwa betitelt: Systematische Lehrgänge für Puz, womöglich mit Abbildungen?
C. B. in B.

53) Kann mir eine Dabeimlelerin jemanden nennen oder empfehlen, der aus feidenen Flicken eine Decke herstellt? Die seiner Zeit an dieser Stelle in derselben Angelegenheit angegebene Breslauer Adresse scheint nicht zutreffend zu sein, denn ich erhielt auf mein Schreiben dorthin keine Antwort. P. in Bonn.

54) Wäre vielleicht jemand im Stande, mir eine Fabrik von Bettbarchenten zu nennen, die direkt an Private versendet? Vielleicht in Bielefeld? Im voraus besten Dank! Süddeutsche Hausfrau.

55) a. Das Studierzimmer meines Mannes hat nur ein Fenster. Wie schmücke ich das am praktischsten? Lange Gardinen nehmen zu viel Licht fort. Die fertig gekauften sogen. Lambrquins finde ich häßlich. Was gibt's da für einen Ausweg? — b. Wie entfernt man Fleckflecke von den schwarzen und weißen Steinen des Küchenfußbodens? Die Steine sind minderwertig, da sie rauh und sehr porös sind.

Eine langjährige Dabeimfreundin.

56) Welche Institute, Krankenhäuser oder Polikliniken in Deutschland oder der Schweiz (Berlin-Behlendorf und Zürich, Krankenpflegerinnenschule, ausgenommen) bilden junge Mädchen aus guter Familie in der Zeitdauer bis zu einem Jahr in der Krankenpflege aus?
J. A. in Basel.

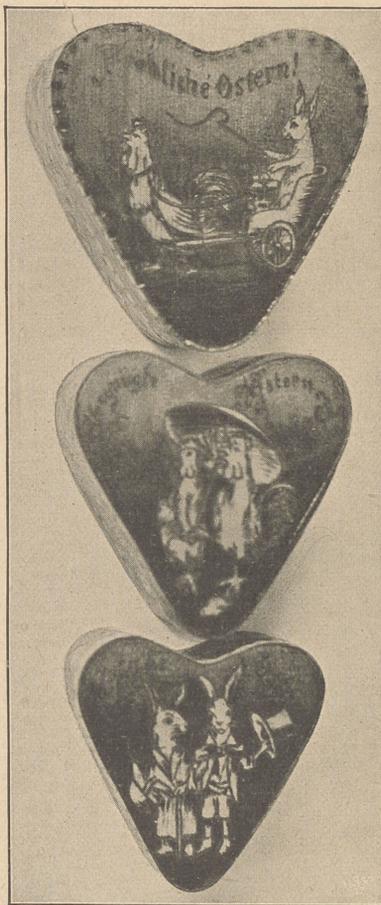
Auskunft.

Fr. 33. (L. B. in Westfalen.) Folgende Familienpensionate in der französischen Schweiz wurden uns auf Ihre Anfrage aus unserem Bektretreie für Ihre Zwecke besonders geeignet genannt: Frau Cl. Weizenborn geb. Albrecht, Genf, Boulevard des Tranchées 29; Mme Henninger, Lausanne, Pont Chailly; Mme Dr. Luisa Jomin, Avanches (Aard); Frau Heise, La Langeraie pr. Morges am Genfer See; Mme Wasser-mann, Chateau de la Jonction, Avenue d'Arre 43, Genf; Mme Nancy Neuchâtel, Genf, Rue Beauregard 1; Frau E. Long-Jacobi, Genf, Servette bei Genf. — Die Liste ist hiermit geschlossen.

Redaktionspost.

Paul A. in P.; M. G. in S.; Clara F. in D.; Alma P. in Sch.; M.-ta. aus der Lüneburger Heide. Besten Dank für die gefandten Gedichte! Wir hatten aber schon von anderer Seite solche erhalten und bereits acceptiert!

A. 12. Im Frauenbathem Nr. 23 finden Sie unter „Auskunft“ (Fr. 33) den gewünschten Beichid.



Osterschachteln in Herzform.

Das Conditionnel, das gibt's für uns nicht,
Weil unbeding't unter Herz für Dich spricht,
Nicht: „nous aimerions“, und so weiter!
Gern möcht' ich dem jungen, glücklichen Paar
Mit kurzem Wort gratulieren;
Drum wünsch' ich: es möge aimer ganz und gar
Activ und Passiv konjugieren,
Durch alle Zeiten, vom Plus-que-par-fait
Bis zum fernsten Futur im Altersjähnee,
Darauf laßt uns die Götter erheben:
„Lang — hoch soll das Brautpaar leben!“
Anna Gde.

Gedicht für ein zu verschenkendes Tagebuch.

(Antwort auf Frage 40.)
Blume hold zur Blume reihen,
Gibt den schönen, duft'gen Strauß;
Kern auf Kern zur Erde streuen,
— Sieh, ein Centesfeld wird draus!
Faden lei' zu Faden spinnen,
Schafft ein fertiges Gebild;
Tropfen muß zu Tropfen rinnen,
Daß der Strom zum Meere schwillt.
Zeit' zu Zeile wollest Du fügen
Lag um Tag, bis Jahr für Jahr
Dir in lebensvollen Äugen
Reut dies Buch Dein Leben dar.
Mög's Dir sein ein klarer Spiegel,
Drein Dein Auge prüfend schaut,
Und ein Freund, der mir das Siegel
Bricht von Dem, was ihm vertraut!
Anna Gde.



Es blafen die Trompeten.

Roman von Paul Oskar Höcker. (Fortsetzung.)



Wie Sefkingen Ellen hegen und pflegen wollte! Die freudlose Jugend, die stete Einsamkeit in der Fremde — zuletzt der Gram um den Vater — das alles hatte an ihr gekehrt, sie zart, fast widerstandsunfähig gemacht. Es war etwas so Durchgeistigtes, Athertisches in ihr Wesen gekommen, ja, oft war's ihm gewesen, als könne sie, wie sie so auf leichten Sohlen neben ihm herwandelte, ihm davonschweben — wie ein Seelchen, das körperlos ist, unabhängig von Raum und Zeit . . .

Es verlangte ihn plötzlich, zu ihr zu eilen, ihren Kopf an seine Brust zu pressen, ihr die blasse, feine Stirn und die lieben, bittenden, ernstesten Augen zu küssen.

Aber wie er da auffuhr, fiel sein Blick wieder auf das Schreiben aus Stettin. Und es graute ihm vor sich selbst, vor seinen eigenen Gedanken . . .

Freute er sich denn plötzlich nicht mehr? War der zärtliche Jubel so schnell verraucht, der ihn erfüllt hatte, noch eben jetzt?

Mußte er nun wirklich ein- für allemal der militärischen Laufbahn entsagen?

War nicht ein Irrtum möglich?

Seine Phantasie klammerte sich sofort an diese matte Hoffnung und arbeitete fieberhaft weiter.

Vielleicht hatte Ellens Vater sein Schiff, die „Hypatia“, bei einer anderen Gesellschaft versichert! Vielleicht war die Police nur verloren gegangen! Wenn man noch gründlicher, als Ellen es gethan haben mochte, nachforschte, wenn man bei allen Gesellschaften, die in Betracht kamen, recherchierte! Und wenn es auch einen Prozeß erforderte, da man kein Beweismittel in Händen hatte: sollte er nicht alles, alles versuchen, um in den Wiederbesitz dieses Kapitals zu gelangen?

Nein, nein, er brauchte doch nicht gleich jede Hoffnung aufzugeben!

Gewiß, vorläufig mußte er mit seinem Eintritt ja warten. Aber vielleicht gewann er den Prozeß, und dann, vielleicht übers Jahr . . .

Er lachte bitter auf: wie ein großes Kind baute er da schon auf die unsichersten Möglichkeiten!

Und selbst wenn sie sich verwirklichten, später einmal,

war das, was sich ihm heute in so verlockender Nähe gezeigt hatte, ja doch nicht mehr zu erreichen.

Jetzt hätte er eintreten — noch in dieser Woche die entscheidenden Schritte thun müssen.

Bis zum nächsten Sommer hatte sich der Hausstand vergrößert, verteuert. Gerade die erste Zeit nach dem Wiedereintritt erforderte aber große Geldopfer. Und er verlor abermals ein Jahr, ein volles Dienstjahr, das nicht mehr einzuholen war. Und das wichtigste: Schaer wartete nicht, konnte nicht warten. Bottlar ward jetzt nach dem Manöver abgelöst. Wer dann an dessen Stelle kam, blieb beim Kommandeur, so lange der das Regiment führte. Und wenn er nicht Adjutant werden konnte — für den Kleindienst in der Eskadronfront fühlte er sich zu alt, jetzt schon, geschweige denn später . . .

Es hieß also verzichten.

Aber wie dieser Verzicht ihn schmerzte!

Sefkingen stöhnte laut auf.

. . . Warum hatten die Kürassiere nur erst herkommen müssen? Hätte er sie doch nie, nie wieder gesehen!

Er hatte sich ja schon so leidlich in alles hier gefügt, hatte sogar Befriedigung in seinem trockenen neuen Beruf gefunden. Und da mußte nun der alte Taumel ihn erfassen, die Reiterlust ihn wieder mit fortreißen . . .

Wenn er doch zurück könnte — wenn er doch sein Leben, das nun verpfuscht war, noch einmal leben könnte!

Was galt im Dasein des Mannes das Liebes- und Eheglück?

Der Beruf war doch die Hauptsache.

Und der, dem er jetzt angehörte, der befriedigte ihn nicht — der widerte ihn an. Denn er war und blieb Soldat — er war und blieb Reiter.

Unten ging eine Thür. Schritte wurden auf dem Gartenkies hörbar.

Sefkingen hob den Kopf und blickte durchs offene Fenster.

Er sah Ellen im hellen, losen Morgenkleid, wie sie wohl eben das Schlafzimmer verlassen hatte, zum Gitter gehen.

Sie hatte ihn nicht heimkommen hören und blickte nun unruhig nach ihm aus.

Die Sonne spielte in ihrem vollen goldenen Haar. In

üppigem Kranz umlockte es den feinen Kopf. Sonst war alles so schlank und schwächlich an ihr.

Sie wandte den Kopf zur Seite, sich am Gitter haltend, und spähte die Straße entlang. Eine ängstliche Spannung lag in ihrer Miene — suchend irrte der Blick ihrer großen, fragenden, dunkelblauen Augen ins Weite.

Wie bleich sie war. Und die Schläfen so durchsichtig — der Zug um den Mund so hilflos, verlangend . . .

Etwas mütterlich Besorgtes lag dabei in ihrem Ausdruck.

Sekkingen erhob sich hastig. Ihre Angst, ihr Kummer quälten, peinigten ihn, machten sein Gewissen schlagen. Nein, er konnte sie nicht warten lassen. Es trieb ihn zu ihr. Er mußte sie an seine Brust schließen, ihre Augen küssen, ihre flehenden, armen, schönen Augen.

Und sie sollte nichts von den grausamen Selbstquälereien erfahren, die sein Herz zerrissen. Er wollte sich bezwingen, wollte alles niederzwingen, was in ihm noch mit dem Schicksal haderte — sie durfte nicht einmal erraten, nicht einmal ahnen, nie, nie ahnen, welch größeren Verzicht diese letzte grausame Stunde von ihm gefordert hatte!

Als er emporfuhr, wandte sich Ellen um. Sie sah von ihrem Platz aus sein Gesicht nicht mehr, aber seine Gestalt, die sich jetzt der Thür zu bewegte.

Nun eilte sie ins Haus zurück.

Mitten auf der Treppe erreichten sie sich — umschlangen einander, küßten sich.

„Du freust Dich — trotz allem, Hermann?“ fragte sie flüsternd. Es lag ein stilles Bangen in ihrem Ton und dabei eine Glückseligkeit in ihrem Antlitz, wie Sekkingen sie nur am Hochzeitstag an ihr bemerkt hatte.

Da überkam ihn urplötzlich eine tiefe, fast leidenschaftliche Rührung. Es zitterte alles in ihm. Er konnte nichts sagen. Ein schluchzender Laut drang aus seiner Brust. Er ließ sein Antlitz auf ihre Schulter sinken. Ein Zucken ging durch seine ganze Gestalt.

„Hermann — Du — Du weinst ja?“ stammelte Ellen geängstigt, selbst bewegt und weich.

Ja, es hatte ihn derart gepackt, daß er weinen mußte. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er weinte.

Lange brauchte er, bis er sich beruhigt, einigermaßen wieder gesammelt hatte. Auch dann klang seine Stimme noch wund.

„Das sind — Freudenthränen!“ kam es endlich stockend von seinen Lippen.

Sie umschlang ihn, preßte ihn noch inniger an sich.

„Wie wir jetzt glücklich werden wollen!“ flüsterte sie.

Er nickte stumm. Er vermochte kein Wort zu sprechen vor innerer Ergriffenheit. Als er sie anblickte, stand ein mattes, halberloschenes, resigniertes Lächeln in seinem Antlitz. Sie sah es nicht — sie sah nur den glänzenden Thränen-schleier, der sich vor seine Augen geschoben hatte.

„Wie wir glücklich werden wollen!“ flüsterte sie noch einmal.

10. Kapitel.

Bald war in Scherkehnen der Besuch der Kürassiere vergessen. Die Zeit floss ruhig weiter. Es geschah nichts, was das allgemeine Interesse lebhafter erregt hätte. Dem neuen Landrat, der Anfang November seinen Einzug in der Kreisstadt hielt, war das benachbarte Städtchen, in dem so wenig Aufregendes passierte, mitsamt seinem Bürgermeister darum besonders sympathisch. Die Frauen und die Ortsbehörden, über die am wenigsten gesprochen wird, sind ja bekanntlich die besten.

Eine Zeitlang nach dem Manöver hatte man sich noch über die feudale Passion des Bürgermeisters aufgehalten, der während der Anwesenheit seiner ehemaligen Kameraden fast täglich zu Pferd draußen gewesen war.

Das gab an manchem Bier- und Theetisch Stoff für eine ganze Reihe Winterabende.

Und dann erörterte man wieder den Umstand, daß Sekkingen plötzlich nicht mehr ausritt.

Der neue Stallknecht des „Löwen“ habe etwas bei der Pflege des ‚Rey‘ versehen, so sagten die einen, deswegen sei der Fuchswallach wieder nach Naujepönen zurückgekommen. Die anderen brachten den Verkauf in irgend einen anderen Zusammenhang.

Aber die kleinen Gehässigkeiten, die man beim „Schweinebesper“ und beim „Dämmer-schoppen“ und bei „Stippvisiten“ früher so gern über Bürgermeisters getuschelt hatte, die malitiosen Auslegungen von allem, was die beiden Einjamethaten, kamen im Verlauf des Winters mehr und mehr zum Schweigen. Ellen hatte sich die Sympathie der Eingeborenen erworben: Seit Weihnachten wußte man's nämlich in allen weiblichen Kreisen von Scherkehnen — durch die Sekretärsfrau, die direkt gefragt hatte, war's bekannt geworden — daß im Sommer bei Bürgermeisters „etwas Kleines“ erwartet werde.

Ein bißchen nahmen es die Damen der jungen Frau zwar übel, daß sie so lang geschwiegen, daß auch die litauische Magd gar nichts verraten hatte, aber man fand es doch riesig interessant, daß das lang Erwartete nun im siebenten Jahr der Ehe sich bei den jungen Leuten endlich einstellte.

Sekkingens verloren das Fremde, das Besondere, wenn sie aufhörten, das einzige kinderlose Ehepaar des Städtchens zu sein. Nun konnte man sich schon eher zu ihnen ein bißchen „menschlich“ stellen.

Aber Bürgermeisters lebten in dieser ganzen Zeit w-möglich noch zurückgezogener als vorher. Sie nahmen auch keine Besuche mehr an. Ellen begrüßte die bekannten Damen noch immer herzlich und freundlich, wenn sie ihnen zufällig begegnete — aber zu einem Plauderstündchen war sie durchaus nicht zu bewegen.

Sekkingen war zwar kein Stubenhocker geworden — er machte täglich weite Märsche, oft mit seiner Frau, trotz Sturm und Regen, späterhin trotz Schnee und Eis — aber ganz Scherkehnen fand allmählich, daß dem Bürgermeister doch wohl der Reitsport empfindlich zu fehlen scheine. Herr von Sekkingen sei kaum mehr wiederzuerkennen — ja, es herrschte nur ein Urteil: er sei in diesem Winter geradezu gealtert.

Auch aus den Sitzungen verlautete dies und das. So komme es im Amt häufig vor, daß er bei einer Verhandlung plötzlich den Faden verliere. Dann sitze er eine Weile in sich versunken da — bis er nervös aufschrecke, sich wirr umsehe und die Rede hastig wieder aufnehme. Aber stets verwickle er sich in Widersprüche, und decke man sie ihm auf, so lasse er's lässig geschehen. Ganz interesselos sei er gegen alles geworden, was nicht eben Frau Ellen war. So etwas Ängstliches, Nervöses liege in der Art, wie er sich zu ihr halte.

Das rührend-gute Einvernehmen der beiden ‚Einsamen‘ war von jeher ein Gegenstand der lebhaftesten Bewunderung von seiten der weiblichen Einwohner von Scherkehnen und Umgegend gewesen. Die allgemeine Teilnahme rückte nun in ein neues Stadium. Die Postmeistersfrau, die durchaus nicht stolz war und mit allen Kreisen Freundschaft zu halten verstand, was mitunter doch sehr schwer sein mußte, verkehrte auch mit der Frau des Gendarmen (freilich nur auf ‚Guten Tag‘, ‚Guten Weg‘ und ein gelegentliches ‚Schwazchen‘) — die aber war eine entfernte Nichte der litauischen Magd von Bürgermeisters. Auf diesem Umweg suchte man denn neuerdings so mancherlei zu erfahren. Und in Verbindung mit dem und jenem, was andere beobachtet hatten, konnte man sich daraus, vorausgesetzt, daß man etwas Phantasie besaß, so ungefähr ein Bild davon machen, wie's ‚droben‘ zugeht.

Sekkingen schien es für ganz selbstverständlich zu halten, daß er all seine Freizeit seiner jungen Frau widmete. Man fand: so egoistisch dürfe sie nicht sein, das anzunehmen, daß er sich ihr so geradezu aufopfere! Und es sei auch nicht recht von ihm, daß er ihr in allem willfahre. Das gebe her-nach nur Frauen, die ihren Mann quälten und tyrannisierten.

Schon jetzt habe sie keine Ruhe, ob sie lag oder saß oder ging oder stand, als wenn er im Haus weilte. Sie nähe und bastle viel an der Ausstattung (übrigens ließe sich über den Luxus der Erstkingswäsche von heutzutage auch noch ein Wörtchen sagen) und sie sei dabei immer heiter und vergnügt trotz all ihrer Leiden und Unbequemlichkeiten, weil das ja allerdings eine hübsche Zerstreuung für eine junge Frau sei, die sonst nichts zu thun habe. Aber wo das mit ihm hinsolle? Seit dem Verkauf des ‚Kex‘ hatte er das Reiten ganz aufgesteckt. Aber auch das Militärische schien ihn nicht mehr so wie früher zu fesseln. Einmal waren russische Offiziere im Schlitten von Nowoje-Krosche herübergekommen, hatten ihn eingeladen, einer Winterübung der Kosaken beizuwohnen: er sei nicht zu bewegen gewesen, der Einladung zu folgen. Ja, das war doch etwas so Ungefundes, so gar nicht Normales bei einem Mann wie Sekklingen, dessen Lebensfrische, dessen Kraftüberschuß noch im letzten Herbst alle Welt teils begeistert, teils erschreckt hatte.

Die Damen von Scherkehnen waren sonst über die winzigsten Dinge im ganzen Städtchen unterrichtet. Nur hier, wo sich's nun wirklich einmal um ein paar Ausnahmemenschen handelte, über deren Ideenwelt etwas zu hören nicht nur interessant, sondern sicher auch lehrreich gewesen wäre, war man auf nichts als bloße Vermutungen und die kärglichen Berichte angewiesen, die die Postmeisterin auf dem Umweg über die Frau des Gendarmen aus der litauischen Magd der Sekkingens herauszupressen bemüht war.

Da tauchte einmal das Gerücht auf, der Bürgermeister wolle seine Stellung verlassen.

Der Rektor der Bürgerschule, der aus Thüringen stammte, hielt ein Blatt seiner Heimat. Darin erschien eines Tages ein Bericht über die Sitzung des Aufsichtsrats von einer der neuen Badesellschaften. Mit wachsendem Staunen las man die Debatte über den Posten des ersten Direktors, den man jetzt einem früheren Infanteriemajor übertragen hatte. Unter den in die engere Wahl gestellten Kandidaten war auch der Name des Bürgermeisters von Scherkehnen genannt.

Das Blatt machte die Runde. Der Kommissarius zeigte es Herrn von Sekkingen.

Der war nicht sehr überrascht. Ja, gewiß, die Anfrage sei an ihn gekommen, ob er den Posten annehmen wolle, aber er habe dankend abgelehnt.

Das hob nun doch wieder das Ansehen des Bürgermeisters im Städtchen. Es mußte wohl schon was an ihm dran sein, wenngleich es auf der Hand lag, daß er das Angebot hauptsächlich den Beziehungen zu den Kürassieren verdankte.

Sekkingen war mit Frau Kora nicht in Korrespondenz getreten, trotzdem diese es deutlich darauf angelegt hatte.

Erst hatte Ellen einen freundlichen Dankbrief an die Frau des Adjutanten geschrieben, gleichzeitig hatte Sekkingen ihr seine Absicht, in Scherkehnen zu bleiben, auf ein paar Quartseiten dargelegt. Dann kam ein Briefchen von Frau Kora direkt an ihn aus Petersburg — und dann noch eins aus der Kreisstadt. Frau von Bottlar half Landrats beim Packen; am 1. November sollte Herr Schach von Gattwitz beim Ministerium in Berlin seinen Dienst antreten. Sie



Über die Hürde. Nach dem Gemälde von H. Fieg.

verließ aber die Kreisstadt, ohne Sekkingen oder dessen Frau wiedergesehen zu haben. Denn als Landrats ihre Abschiedsvisiten machten und auch in Scherkehnen bei Bürgermeisters mit vorsprachen, war sie unpäßig. Und Sekkingen hatte weder Vorwand noch Neigung, Frau von Bottlar in der Kreisstadt aufzusuchen.

Wenn er an sie dachte, ward er ein leises, spöttisches Triumphgefühl nicht los. Sie glaubte noch immer, so etwas wie seine Gönnerin zu sein. Und in seiner Hand hatte es doch gelegen, Herrn von Bottlar mit Glan aus dem Sattel zu heben, wenn nicht das leidige Geld ein Machtwort gesprochen hätte.

Immer wieder zerriß er aber diese Gedankenfette. Er wollte sich selbst davor hüten, kleinlich zu werden.

Einen viel schwereren Kampf hatte er mit sich auszufechten gehabt, bis er dem Grafen Schaer abschrieb.

Schaer, der mit Schluß des Manövers Oberst und Kommandeur des Kürassierregiments geworden war, schrieb ihm aufrichtig bekümmert zurück.

Er hatte sich über Sekkingens langes Schweigen gewundert, ihm den anscheinend so rasch erloschenen Eifer sogar übel ausgelegt; nun klärten ihn die rückhaltlosen Darlegungen des Bürgermeisters über die ganze Tragik seines Mißgeschicks auf.

Sekkingen hatte alle Schritte gethan, die möglich gewesen waren, um Gewißheit zu bekommen. Als er sich endlich

davon überzeugen mußte, daß eine Versicherung thatsächlich nicht bestanden hatte, machte er auch den Versuch, wenigstens aus den Trümmern noch etwas zu retten. Er korrespondierte lange mit der Reederei, dann auch mit dem dortigen Hafensamt und anderen Sachverständigen. Nach Lage der Dinge war aber ausgeschlossen, daß ein nennenswerter Vorteil bei der Hebung der Trümmer der ‚Sympatia‘ herauskommen könne. Im Gegenteil war eher zu befürchten, daß die Kosten der Taucher-, Hebe- und Bergungsarbeiten den Erlös bei weitem übersteigen würden. Über all das hatte er dem Oberst berichtet.

Der warme, herzliche Ton, in dem Schaers Antwort gehalten war, bewies dem Bürgermeister aufs neue, welcher Sympathie er sich bei dem Reiterführer erfreute.

„... Der Gedanke, daß Sie nun doch noch in dem elenden Nest da oben versauern sollen, lieber Seckingen, ist mir geradezu unerträglich,“ hieß es unter anderem in dem ziemlich langen und ausführlichen Schreiben. „Es ist ein gut Teil Egoismus darin, denn ich hätte Sie wirklich gern in meiner Nähe gehabt. W. werde ich kaum behalten. Ich werde nun wohl Rappold als Stütze anstellen. Der ist der einzige, der als Adjutant für mich in Betracht kommen kann. Aber sein Reiten ist eigentlich nicht das, was ich unter Reiten verstehe. Nun, Sie wissen ja. — Es bleibt mir jetzt also nichts als der übliche große Haufe guter Wünsche für Sie übrig. Das ist verzweifelt wenig. Jedenfalls ist mir's zu wenig für Sie. Denn ich hatte nu' mal einen Affen an Ihnen gegessen, weiß der Geier, und es ist mir, als sei mir selbst eine liebe Hoffnung damit in die Wicken gegangen. — Na, Soldat trägt alles, Kürassier schon gar. — Das ist mein Herzenswunsch, mit dem ich meine lange Epistel heute schließe: wenn's denn mit dem Soldatspielen nichts mehr werden darf,

möchten Sie wenigstens auf irgend 'ne andere Weise wieder in den Sattel kommen! Aber wie? Ja, das weiß, wie gesagt, der Geier. Wozu sind schließlich die Lotterien da? Allerorten machen sie welche auf. Aber gewinnt je einer, der's notwendig braucht, das große Los? Oder erben Sie tüchtig, je bald, desto besser, und schaffen Sie sich dann ums Himmelswillen einen Gaul an. Daß Sie den ‚Key‘ wieder abgegeben haben, ist ein wahrer Jammer. Sie brauchen ein Reitpferd, bester Seckingen, sonst kommen Sie mir in dem Neste um. ‚Es ist schamlos!‘ sagte Rango, mit dem ich unter Diskretion davon sprach, ganz verzweifelt. Und er ließ es wie immer im Unklaren, ob er Ihr Pech oder ob er Scherzrechen damit meinte. Vielleicht beides. Im Lauf des Winters muß ich 'mal wieder nach Berlin zu unserem Familientag. Da trifft man immer ein paar Leuten, die so im Reich herum da oder dort ein bißchen mitregieren. Vielleicht daß einer für Sie zu interessieren ist. Jedenfalls laß ich noch einmal von mir hören.“

... Aber er ließ im Lauf des Winters und des Frühjahrs doch nichts mehr von sich hören.

Seckingen hatte es auch gar nicht erwartet.

Andere Gesichter, andere Namen tauchten vor dem Regimentskommandeur auf. So warm und so aufrichtig sein Interesse für den forschenden Reiter im Civilröcklein gewesen sein mochte — endlich einmal mußte es denn doch erlöschen.

Und so kam eine stille, nur immer noch etwas wunde Resignation über Seckingen.

Er hatte es sogar über sich gewonnen, Ellen von seiner Verhandlung mit dem Grafen, seinem weitauschauenden Plan, keine Silbe zu verraten: es war genug, wenn er sich grämte — weshalb sollte Ellen auch noch an diesem Leid teilnehmen?!

(Schluß folgt.)

Warum die Kinder die Märchen lieben.

Von Eduard Engel.

Die Frage brauchte nicht aufgeworfen zu werden, wenn sie nicht einem sehr praktischen Zwecke dienlich gemacht werden könnte. Wie kommt es, daß unsere neueren Märchenschreiber fast niemals den Erfolg davongetragen haben, zu dem alten überkommenen Kindermärchenschatz irgend etwas Bleibendes hinzuzufügen? Alljährlich erscheinen um die Weihnachtszeit, aber auch sonst, Märchenbücher auf Märchenbücher, besonders von betriebsamen Frauen verfertigt; der Leser frage sich aber einmal: wie heißt das Märchenbuch, das neben oder auch nur nach Grimm, Bechstein, Andersen, und wenn man will Musäus und Hauff, in weiteren Kreisen auch nur gekannt, geschweige denn von den Kindern geliebt wird? Woran liegt das? Ja, eben dies lohnt sich wohl einmal, näher zu untersuchen; vielleicht, wenn ich das Richtige getroffen, kann diese Betrachtung von Nutzen für unsere zukünftige Märchenliteratur werden.

Gewöhnlich antwortet man auf die Frage, warum die Kinder die Märchen lieben, mit der ausweichenden Erklärung: weil ihre Phantasie dadurch angeregt und befriedigt wird. Dies ist nur eine Worterklärung und sagt uns in Wahrheit nicht viel. Die Phantasie des Kindes ist unaufhörlich bereit, sich anregen zu lassen; ein Stückchen Holz, ein Knäuel Garn, ein Stuhl, eine Fußbank, eine kopflose Puppe, ein toter oder lebender Käfer — alles regt die Phantasie des Kindes an. Die so außerordentlich lebhaft Begier fast aller Kinder, Märchen zu hören, auch die längst bekannten immer wieder, muß noch einen anderen Grund haben, als den allgemeinen von der Erregung der Phantasie.

Man könnte zur Erklärung auch heranziehen den Idealismus des Kindes, wie ich es nennen möchte. Das Märchen bietet dem Kinde, was ihm das Leben verjagt. Die liebevollsten Eltern können das Kind nicht durch die Lüfte fliegen lassen, sie können die Thiere, die Bäume, Sonne, Mond und Sterne nicht sprechen lassen, sie können nichts in nichts verwandeln, können aus keinem Kürbis eine Kutsche, aus keiner Ratte einen Rappen, aus Mäusen keine Läufer machen; sie können ihm keine kostbaren Schätze, keine wunderschönen Prinzen und Prinzessinnen zeigen, oder doch jedenfalls keine so schönen, wie das Kind sie denkt und wünscht. All das und noch mehr dazu kann das Märchen; es zaubert vor die Kindesseele eine jenseits der Alltäglichkeit des Lebens stehende ideale Welt, und jedes gesunde Kind hat diesen Trieb nach einem phantastischen Idealismus in sich.

Indessen auch das genügt noch nicht, um ein Kind so lange und so innig an die Märchen zu fesseln. Man achte nur darauf, wie Kinder beim Anhören oder Lesen unserer neuesten Märchenjammungen, in denen gewiß „von Wundern viel gesagt“ wird, doch ziemlich gelangweilt bleiben, jedenfalls nicht zum zweitenmale danach greifen und so gut wie nichts davon in der Erinnerung behalten.

Ich glaube, der wahre Grund liegt in folgendem. Wenn wir Erwachsenen und litterarisch noch so hoch Gebildeten uns mit voller Ehrlichkeit gestehen, welche erzählende Dichtungen auf uns in jungen Jahren wie im späteren Alter den tiefsten Eindruck gemacht, so werden wir zu einer sehr einfach klingenden, aber, wie ich glaube, zutreffenden Erklärung gelangen. Sie lautet: damit ich mich im wirklichen Leben durch irgend ein Geschehnis lebhaft fesseln lasse, muß es — fesselnd sein, was man mit einem ziemlich überflüssigen Fremdwort „interessant“ nennt; damit ich mich aber in der Welt des schönen Scheins, in der Dichtung, durch ein Geschehnis fesseln lasse, muß es doppelt fesselnd sein; es muß mich packen, mich halten, mich spannen — ja wohl: spannen, darauf kommt's an! Der Spannungszustand der Ereignisse — darin steckt der tiefste Grund für die Freude der Kinder an den Märchen. Die guten Märchen erfüllen das Haupterfordernis aller guten erzählenden Dichtungen: sie sind in hohem Grade spannend. In den Kindern sind also im Grunde dieselben litterarischen Urtriebe mächtig, wie in den litterarisch gebildeten Großen. Alle ewigen Erzählungsrichtungen ohne Ausnahme sind, abgesehen von anderen, aber nicht ganz so wichtigen Eigenschaften, spannend. Kein Roman, keine Novelle hat die geringste Aussicht auf längeren Nachruhm, wenn sie nicht die wichtigste bewußt oder unbewußt gestellte Forderung jedes Lesers erfüllt: spannend oder, wenn man durchaus will, interessant zu sein. Paul Heyse hat in der höchst lezenswerten Einleitung zu seinem „Deutschen Novellenschatz“ auf dieses Erfordernis jeder guten Novelle mit der ihm eigenen Feinheit hingewiesen. Er bezeichnet darin den Kern jeder guten Erzählung als ihren „Falken“, mit einer Anspielung auf die schönste aller Novellen des Boccaccio: die von dem bettelarmen liebenden Jüngling, der seiner angebeteten Dame bei ihrem unerhofften Besuch keinen Ambiß anbieten kann und der deshalb für sie seinen einzigen Besitz, einen wunderbar zahmen Falken, schlachtet, braten läßt und sich dann jagen lassen muß, daß sie schon gespeist habe. Dies ist zweifellos eine so merkwürdige, so interessante Geschichte, daß man sie nie vergißt. Man prüfe hierauf alle berühmten gewordenen Erzählungen der Weltliteratur: in allen findet sich ein solcher „Falken“.

Jedes Kind ist ein geborener Dramatiker; alle seine litterarischen Triebe gehen aufs Dramatische. Es verlangt von einer guten Geschichte, einem „recht schönen Märchen“ genau das, was wir Großen im Theater von einem wirksamen Drama verlangen. Es will in einer klaren, nicht weitschweifigen Einleitung (im gebildeten Deutsch mit dem gebildeten Fremdwort „Exposition“ bezeichnet) erfahren: Wer? Wo? Wie? und Was? Es will dann den dramatischen Knoten schürzen, ihn immer fester, ja unauf löslich anziehen sehen. Es verlangt eine Steigerung der dramatischen Fabel auf eine höchste Spitze,

einen dramatischen Höhepunkt, von dem herab dann eine jähe, überraschende, befriedigende Lösung an das glückliche Ende führen muß, wo die Guten belohnt, die Bösen bestraft werden. Es hat auch nichts dawider, daß am Schlusse von „Schneewittchen“ die böse Stiefmutter sich in den glühenden Pantoffeln zu Tode tanzen muß. Wenn ich dem Kinde erzähle: Der böse Peter, der den guten Hund Bello prügelt, bekam keinen Kuchen und mußte bei einem Spaziergang der Eltern zu Hause bleiben; Der gute Johannes aber, der Bello Futter gegeben, wurde von den Eltern mitgenommen und bekam im Wirtshaus ein Stück Pflaumenkuchen, — so hört das Kind aus Höflichkeit oder Gewohnheit oder in der Erwartung, daß die Geschichte doch vielleicht noch interessanter werde, bis ans Ende zu; aber es ist gelangweilt, und könnte es sein Urteil zu literarischen Fachurteilen verdichten, so würde es sagen: diese Erzählung entbehrt des Spannungsreizes, es ist kein „Falke“ darin, es fehlt das Wunderbare. — Das Kind wartet auf das „Wunderbare“ gerade so, wie Ibsens Nora in ihrem Puppenheim auf das Wunderbare wartet, das doch nicht kommen soll. Das Märchen, in dem das Wunderbare, der notwendige, aber dem Kinde noch unbekannt dramatische Umschwung ausbleibt, ist ein schlechtes, ein langweiliges Märchen.

Das Kind liebt alle Gattungen dramatisch erzählender Dichtung ohne Unterschied. Es hat seine Freude am Triumph der List über die bloße dumme Macht und rohe Stärke. Es lacht über das Märchen vom tapfern Schneiderlein aus nicht viel anderen Gründen, als aus denen wir eine gewisse Freude an Gerhart Hauptmanns Diebstahlkomödie „Der Biberpelz“ empfinden. Gattungsunterschiede macht das Kind beim Märchenlesen nicht; ist die berühmte Forderung eines der besten Erzähler aller Zeiten, Lafontaines, erfüllt: „Erzählt was ihr wollt, aber erzählt gut,“ so heißt das Märchen schön — und von Rechts wegen.

Man prüfe hiernach alle unsere berühmtesten Märchen: die besten halten den Anforderungen an eine dramatisch gespannte Fabelführung und interessante dramatische Lösung Stand, die andern Märchen veragen. Da ist z. B. Rotkäppchen. Kann man sich eine verzweifeltere dramatische Lage denken als gegen das Ende des „vierten Aktes“, nachdem der Wolf die Großmutter und das Rotkäppchen verschlungen und überlatt schnarchend im Bette liegt? Offenbar droht hier das verbrecherische Laster zu triumphieren. Das Kind weiß aus reicher Märchen-erfahrung, der fünfte Akt wird den guten Schluß bringen; aber es weiß nicht, wie, und hierin liegt der literarische Spannungsreiz. Nun geht der Vorhang zum fünften Akt auf: „Zufällig kam ein Jäger vorbei“ — aha! lacht das Kind: jetzt kommt's! ja wohl, jetzt kommt der Umschwung, die Peripetie des Aristoteles, denn auch diese hochgelehrten alten Redensarten lassen sich zwanglos auf unsere Märchen anwenden — also da kam „ein Jäger vorbei, der hörte das seltsame Geräusch“ 2c. 2c.

Oder man nehme König Drosselbart! In welcher Verzweiflung ist die arme Königstochter, auch wieder im vierten Akt! Hier ahnt allerdings ein aufmerksames Kind die Lösung, aber das schadet nichts, es freut sich vielleicht um so mehr, daß es mit seiner Ahnung recht behält: „Auf einmal trat der Königssohn heran, war in Sammet und Seide gekleidet“ 2c. 2c. — Überhaupt das „auf einmal“ ist immer

die Einleitung zur dramatischen Auflösung des Knotens. In einem richtigen Märchen darf das „auf einmal“ nicht fehlen, wenn es auch nicht gerade in diesen Worten bestehen muß.

Welch herrlicher dramatischer Stoff ist z. B. auch Schneewittchen: Unschuld und Schönheit im Kampfe mit teuflischer Bosheit und Eitelkeit, und diese scheinen zu triumphieren. Aber auf wie lange? Ach, auf gar lange, denn im vierten Akt von Schneewittchen steht es verzeiwelt, verzweifelter wohl als in irgend einem andern Märchen: „Das liebe Kind war tot und blieb tot.“ — Dem zuhörenden Kinde stockt der Atem. — „Da geschah es, daß sie über einen Strauch stolperten, und von dem Schüttern fuhr der giftige Apfelgruß, den Schneewittchen abgebeissen hatte, aus dem Halse.“ Kann man sich eine wirksamere und doch natürlichere Lösung der verzweifeltsten Lage denken?

Dramatisch noch aufregender ist der fünfte Akt von Ritter Blaubart; eine größere Todesnot der Heldin ist nicht auszudenken. Welch ein Verzweiflungsschrei: „Schwester, siehst du niemand?“ — Ich erinnere mich aus fernem Knabentagen, wie mir jedesmal, auch nachdem ich die Geschichte längst kannte, die Pulse an dieser Stelle klopfen. Völlige Hilf- und Ratlosigkeit des schwachen Weibes, dessen Verfehlung doch nicht todeswürdig, gegenüber dem furchtbaren Unhold, der schon durch so viel Blut gewatet ist! Aber in der letzten Minute naht die Rettung für die Frau, die Strafe für den Verbrecher — beinahe zu spät, und hierin liegt ein gewisser dramatischer Fehler, den wir auch an einem klassischen Drama rügen würden.

In Kumpelstüchzen handelt es sich um eine bis an die Grenzen der Tragik streifende Posse. Die Spannung ist die eines Rätsels: ein völlig unbekannter, offenbar unerhörter Name soll von einem armen Weibe erraten werden, dem das Nichterraten das Leben kostet. Keine Möglichkeit, ihn zu erraten. Alle erdenkbaren Mittel sind angewandt und fruchtlos erschöpft. Und wie lustig überraschend, wie nach allen Regeln einer echten Komödie wird die Lösung herbeigeführt, indem der kleine übelthäterische Kobold selbst seinen Namen verrät!

Dramatische Überraschung ist auch der wahre Grund des unausslöchlichen Reizes des herrlichen Dornröschenmärchens: „Nun waren aber gerade die hundert Jahre verfloßen, und der Tag war gekommen, wo Dornröschen wieder erwachen sollte... Kaum hatte der Prinz es mit dem Kusse berührt, so schlug Dornröschen die Augen auf, erwachte und blickte ihn freundlich an.“ Und dann kommt

noch ein allerliebtestes Nachspiel, in dem der Küchenjunge seine Ohrfeige kriegt u. s. w. — immer nach den besten Regeln großer dramatischer Kunst.

Endlich noch das liebliche Märchen von den Sternthalern: „Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter harte Thaler.“

Es bleibt dabei: unsere heutigen Märchenschreiber — und neue Märchen müssen doch immerhin von Zeit zu Zeit zu dem alten Schätze hinzukommen — können nichts Besseres thun, als die eingehendsten Studien an den ewigen Mustern dieser schweren Kunstgattung zu machen. Den „Falken“ müssen sie finden, und einen möglichst interessantesten „Falken“, sonst verfertigen sie zwar Märchenbücher, dichten aber keine Märchen.



Zur Verteidigung bereit. Nach dem Gemälde von E. Read.
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)



Die russischen Studenten.

Von Th. H. Pantenius.

Kurz vor Weihnachten spielte sich in Charkow folgender Vorgang ab: als ein Professor der Chemie, der bereits seit zwanzig Jahren als solcher thätig ist, das Auditorium betrat, um seine Vorlesung zu halten, erhob sich einer der Studenten und erklärte im Namen seiner Kommilitonen, sie müßten den Professor ersuchen, künftig keine Vorlesungen mehr zu halten. Seine Methode sei veraltet und man könne bei ihm nichts mehr lernen. Als die Universitätsobrigkeit die jungen Herren vernahm, blieben sie bei ihrer Meinung und erklärten, für sie solidarisch eintreten zu wollen. Vergeblich stellte man ihnen die Unzulässigkeit ihres Verfahrens vor, sie blieben hartnäckig und mußten alle relegiert werden. Auch ein Teil der übrigen Studenten sympathisierte mit den Ausgeschlossenen, und es kam darüber zu Unruhen, die für einen großen Teil der Studentenschaft von Charkow höchst verhängnisvoll geworden wären, wenn nicht der derzeitige Kultusminister, General Wanowski, es wieder einmal versuchte, die russischen Studenten durch Milde zur Fähigkeit, eine gewisse Freiheit zu ertragen, zu erziehen. Trotzdem gärt es wieder auf allen russischen Universitäten und Polytechniken.

Was hat man nicht schon alles versucht, um die russische Universitätsjugend in den Bahnen der Ordnung zu erhalten. Bald wurden die Zügel locker gelassen, bald wieder angezogen. Man versuchte es mit Milde, mit Strenge, mit äußerster Härte, das Resultat blieb immer das gleiche: von Zeit zu Zeit kam es zu wilden Ausschreitungen und offener Widerseßlichkeit der Studenten, die dann durch Schließung der Hochschulen für eine gewisse Zeit niedergeschlagen wurden. Ein russischer Student, mit dem ich einmal über diese Dinge sprach, sagte mir, diese Putzche wären zwar im Grunde sinnlos, sie wären aber die Poesie des russischen Studentenlebens.

Um das zu verstehen, muß man sich die Geschichte des russischen Bildungsganges während des letzten halben Jahrhunderts vergegenwärtigen.

Als nach dem Tode des Kaisers Nikolaus für Rußland eine neue Zeit begann, gab es — ich sehe hier und im folgenden von den baltischen Provinzen Rußlands und der Universität Dorpat ab — in dem ungeheuren Reich verhältnismäßig wenige Gymnasien, und auf diesen wurden die Realien viel stärker betont, als die humanistischen Studien. Nach dem Regierungsantritt Alexanders II. entstanden bei dem regen Bildungseifer, der überall zu Tage trat, eine Anzahl Realschulen, die ja auch in der That unter den gegebenen Verhältnissen viel angemessener waren als klassische Gymnasien. Da erfolgte im Jahre 1866 das erste Attentat auf den Kaiser, und der Attentäter, der Student Karakosow, hatte unglücklicherweise ein Realgymnasium besucht. Infolgedessen bekamen einige Ratgeber des Zaren die Oberhand, die der Überzeugung waren, die Realschulen verbreiteten nur eine schädliche Halbbildung, und die russische Jugend würde nur durch eine klassische Bildung gesunden. Der bedeutendste Vertreter dieser Anschauung war der Graf Dimitri Tolstoi, ein sehr bedeutender Mann, der zweimal Kultusminister war, und der das von ihm vertretene Prinzip mit großer Einseitigkeit zur Herrschaft brachte. Es wurden, so lange er Minister war, fast nur klassische Gymnasien gegründet, und das selbst unter Umständen, wo sie in der That gar nicht am Plage waren. Die Söhne der Kosaken nachkommen in Kleinrußland und die Kinder der Kirgisen und Baschkiren mußten, wenn sie über die Volksschule hinaus wollten, Lateinisch und Griechisch lernen. Wernoje und Baku erhielten humanistische Lehranstalten.

Graph Tolstoi stieß bei der russischen Gesellschaft auf einen hartnäckigen Widerstand. Man wies darauf hin, daß das Lateinische für Rußland, in dem es nie Gelehrtensprache gewesen sei, gar nicht die Bedeutung habe, wie für Westeuropa.

Im Griechischen aber würde es doch nicht zu erreichen sein, daß die Schüler sich die schwere Sprache hinreichend aneigneten, um aus der griechischen Litteratur den erhofften Nutzen ziehen zu können. Ein Volk, das, wie das russische, größtenteils aus Bauern bestehe, die Analphabeten wären, brauche vor allen Dingen Realschulen. Man möge für die künftigen Gelehrten eine Anzahl Gelehrtenschulen eröffnen, für den größten Teil der russischen Jugend seien aber die Realien und die modernen Sprachen ungleich wichtiger als die Klassiker. Aber Graf Tolstoi, den anfangs der einflußreiche Redakteur der „Moskauer Zeitung“, Katow, und später der allmächtige Oberprokureur des Synod, Pobedonoszew, unterstützten, ließ sich nicht irre machen, und seine Nachfolger blieben, so lange Kaiser Alexander III. regierte, in seinen Bahnen. Erst der jetzige Kultusminister wendet sich wieder von den klassischen Studien ab und hat den weitaus meisten russischen Gymnasien den Stempel von Realgymnasien aufgedrückt. Man mag hierüber denken wie man will, darüber sind alle Sachverständigen einig, daß auf den bisherigen Gymnasien, in der Provinz wenigstens, eine gründliche klassische Ausbildung nicht erreicht wurde. Sie übten auch keineswegs die disziplinierende Wirkung, die man von ihnen erhofft hatte. Die klassischen Sprachen waren bei Schülern und Eltern gleich unbeliebt, und wenn die Lehrerkollegien auf den hohen Anforderungen, die das Ministerium der Volksaufklärung stellte, hätten bestehen wollen, so wären sie aus Konflikten gar nicht herausgekommen. So drückten sie oft notgedrungen beide Augen zu. Einer meiner Bekannten war als Lehrer des Griechischen in eine kleinrussische Stadt versetzt worden. Er mußte nach den ersten Stunden erkennen, daß sämtliche Primaner ganz außer Stande waren, das bevorstehende Abiturientenexamen zu bestehen, und teilte seine Wahrnehmung dem Direktor mit. „Seien Sie ohne Sorge,“ gab dieser lächelnd zur Antwort. „Wir werden die jungen Leute nicht unglücklich machen. Sie werden alle das Examen bestehen.“ Und sie bestanden es auch alle.

Die russischen Universitäten hatten von Anbeginn an vielfach einen anderen Charakter als die unserigen. Einmal schon dadurch, daß die Theologen fortfielen, denn die russischen Geistlichen werden auf niederen und höheren Seminaren für ihren Beruf ausgebildet. Ferner dadurch, daß die Söhne der Bornehmen größtenteils nicht auf den Universitäten, sondern in den Lyceen oder in dem Pagenkorps, die alle Internate sind, studieren. Ein großer Teil der Mediziner erhält ferner seine akademische Ausbildung in der medico-chirurgischen Akademie in Petersburg. Infolgedessen gehört ein sehr großer Teil der Universitätsstudenten den ärmeren Volksklassen an. Die überaus zahlreichen Stipendien, über die die russischen Hochschulen verfügen und die vier Monate während den Sommerferien, in denen die Studenten als Hauslehrer sehr gesucht sind, ermöglichen das Studieren auch vielen Mittellosen. Dadurch klappt unter den Studierenden eine so große gesellschaftliche Kluft, daß von einem Einheitsgefühl, wie es unsere Studentenwelt besetzt, keine Rede sein kann. Die den wohlhabenden Klassen entstammenden Studenten haben keinerlei Verkehr mit den Kommilitonen, die sich durch Stundengeben mühsam erhalten. Es ist das einer der größten Krebschäden der russischen Universitäten, denn es fehlt dadurch den Massen der Studenten an jedem Gegengewicht gegen den politischen Radikalismus, der unter ihnen so verbreitet ist. Diese jungen Leute, die aus dem Elternhause keinerlei Vorstellung davon mitbringen, wie kompliziert der Organismus eines modernen Staates ist, und die zu Hause nicht gelernt haben, sich unterzuordnen, haben nur zu offene Ohren für die Lehren eines uferlosen Idealismus.

Der Studiengang ist so geordnet, daß das Universitätspensum in vier oder fünf Jahreskursen absolviert wird. Für jeden Kursus ist ein obligatorischer Lehrgang vorgeschrieben, und am Schluß jedes Jahres muß sich der Student einem Examen unterziehen, das ihm den Zugang zum nächsten Kursus öffnet. Nun kamen von vornherein viele junge Leute auf die Universität, deren Vorbildung sie nicht befähigte, den Vorlesungen mit Erfolg zu folgen, und die Sachlage wurde nicht besser, als man auch denjenigen Zöglingen der geistlichen Seminare die Thore der Hochschulen öffnete, die sich entschlossen hatten, einen anderen Lebensberuf als den geistlichen zu ergreifen. Die Zahl der Studenten, die vor Abschluß ihrer Studien von der Universität fortgewiesen wurden, wurde immer größer, und diese jungen Leute bildeten ein äußerst gefährliches revolutionäres Element. Die russische Jugend kennt unser Kneipenleben nicht und ist in der Regel sehr nüchtern. Zu Vereinigungen in der Art unserer studentischen Korporationen lag weder Anlaß noch Antrieb vor. Die jungen Leute strebten aber naturgemäß zu gesellschaftlichen Vereinigungen, sei es auf dem Boden der engeren Landsmannschaft, sei es auf dem gemeinsam betriebener Studien. Unglücklicherweise erwies es sich aber, daß solche Vereinigungen früher oder später mit Sicherheit einem revolutionären Treiben verfielen. Und hieraus entsteht nun der fatalste Kreislauf: wird die studierende Jugend in lauter einzelnen Persönlichkeiten erhalten, so rebelliert der natürliche Trieb zur Vereinigung der Gleichstrebenden gegen diesen Zustand. Werden aber Verbindungen der Studierenden unter einander zugelassen, so werden diese zu Brutstätten eines unerträglichen Radikalismus. In diesem unfeligen Kreise bewegt sich die Frage seit fünfzig Jahren.

Je nach dem Charakter des Kultusministers hat man es mit dem einen oder dem anderen Gegenmittel versucht, das Resultat blieb aber immer das gleiche: die Studenten blieben in oppositioneller Stellung zur Regierung und erblickten in jeder Art Disziplin einen unerträglichen Druck. Sobald sich ein äußerer Anlaß bot, etwa ein Konflikt zwischen einem unbeliebten Professor und einem Studenten, wurden alle diese Atome zu einem zeitweiligen Körper, der sich äußerst auffällig erwies. Die Studenten strömten in einem Hörsaal zusammen und konstituierten sich als eine verbotene Versammlung. Sie stellten dann Forderungen auf, in denen das Mögliche und Unmögliche kraus durch einander verlangt wurde. Die Vorgesetzten suchten vergeblich zur Ruhe zu mahnen. Die durch keinerlei innere Organisationen disziplinierte Masse bestand in stürmischer Weise auf ihrem Verlangen. Nun schritt die Polizei ein. Auch sie konnte durch Zureden nichts erreichen und wendete schließlich Gewalt an. Sie trieb die sich heftig Widersetzenden in dem Universitätshof zusammen, und die ganze Gesellschaft wurde verhaftet. Im Verhör erklärte sie sich solidarisch. Trotzdem wurde unter Verführern und Verführten unterschieden. Mit den ersteren verfuhr man, je nachdem Milde oder Strenge die Losung war, verschieden: man relegierte sie nur, oder man schickte sie auf die Festung, oder steckte sie als Gemeine ins Heer, oder man verbannte sie nach Sibirien. Die Letzteren wurden auf längere oder kürzere Zeit von der Hochschule verwiesen.

Wir sahen schon, daß die aus gebildeten Familien stammenden russischen Studenten ein Leben führen wie andere junge Leute auch, je nach ihren Mitteln, etwa wie junge Diplomaten oder wie junge Kaufleute. Sie hören die Vorlesungen, besuchen die Theater, verkehren in Familien, haben aber als Studenten keinerlei Anschluß unter einander. Unter den unbemittelten Studenten ist dagegen das Bedürfnis nach einem solchen entschieden vorhanden. Sie sind zu arm, um an den Freuden der Großstadt — und alle russischen Universitäten befinden sich in großen Städten — teilnehmen zu können, und da ihnen die Umgangsformen der höheren Stände fehlen, verschließt sich ihnen die bessere Gesellschaft. Die Freuden der Kneipe und des Fechtbodens, das ausgelassene Treiben der Studenten auf unseren kleinen Universitäten ist

ihnen fremd. So bleibt ihnen nichts als das Zusammen-treten zu kleinen Gruppen, in denen die geselligen Stunden mit Debatten über die eigene Lage und über die des Staates verbracht werden. Bei solchen Gelegenheiten werden unzählige Gläser Thee getrunken und ebenso unzählige Cigaretten geraucht. Wer nie Gelegenheit gehabt hat, russische Studenten kennen zu lernen, kann sich keine Vorstellung davon machen, was man im Theetrinken und Rauchen leisten kann. Endlos sind diese Debatten, die zum Teil auch von ästhetischen Dingen handeln. Unglücklicherweise kann den jungen Leuten aber von dieser Seite her keine Anregung zu einer positiven Weltanschauung kommen, denn die russische Litteratur trägt ja einen durchaus verneinenden Charakter. Sie entbehrt auch des Erhabenen sowohl, wie des Erhebenden, und verweilt mit einer uns unbegreiflichen Vorliebe bei den Schattenseiten des Lebens, bei dem Unsympathischen und Widrigen.

In diese Enge tritt nun als Gefährtin vielfach das junge Weib, die Studentin. Bei den Ostflawen sind die Frauen im allgemeinen willensstärker und thatkräftiger als die Männer. Das zeigt sich auch in der studentischen Umwelt. Die Studentin ist ebenso radikal wie der Student, aber noch viel mehr als er geneigt, auch die äußersten Folgerungen aus grundsätzlichen Anschauungen zu ziehen. Unter den Nihilisten haben junge Mädchen und Frauen eine wahrhaft furchtbare Rolle gespielt. Über diesen jungen Geschöpfen waltet ein eigener, finsterner Geist, und obgleich sie das Banner einer zügellosen Freiheit erheben, geschieht es doch in einer so freudlosen Weise, daß sich daraus für die Jugend beiderlei Geschlechts nichts Beglückendes ergibt. Verheiratete Studenten sind nichts Ungewöhnliches, aber diese Paare werden meist von einem krankhaften Bildungstrieb vorwärts gepreßt, und sie pflegen selten lange zusammen zu bleiben.

So wird die Universitätszeit dem jungen Russen nicht zu einer Periode harmlosen, unbefangenen Lebensgenusses, sondern zu einem Zeitabschnitt, in dem er schwer mit dem Leben und seinen Problemen ringt. Man kann es da allenfalls verstehen, daß es ihm wirklich zu einer Art Poesie wird, wenn er all das Verneinende, das in ihm bohrt und gärt, bei Gelegenheit eines studentischen Putzches an den Tag legen kann. Stehen ihm doch bei einer solchen Gelegenheit meist auch die Gefährtinnen treulich zur Seite. Und die Vorstellung, sich im Dienste der Freiheit und Menschlichkeit aufzuopfern, mag den jungen Leuten ihr armes Leben in der That verschönern. Denn es fehlt ihnen ja keineswegs an Idealismus. Sie hängen mit leidenschaftlicher Liebe an ihrem Volke, und ihre Gedanken wie ihre Debatten drehen sich meist um die Frage, wie die russischen Bauern und Arbeiter am schnellsten auf eine höhere Kulturstufe gebracht werden könnten. Leider ist es vielfach gerade dieser jugendliche Idealismus, der sie verhindert, zu erkennen, daß das nur durch geduldige Arbeit vieler Generationen geschehen kann und daß sie selbst für dieses Ziel ungleich erfolgreicher wirken können, wenn sie ihre Pläne bis nach Abschließung der Lehrjahre vertagen, als wenn sie „ins Volk gehen“ und unter den unwissenden Massen Lehren verbreiten, die diesen nur zum Unheil aus-schlagen können.

Für die meisten russischen Studenten bleibt übrigens das Bedürfnis, sich politisch zu bethätigen, auf die Studentenzeit beschränkt. Wer von ihnen aus all den Gefahren, die die studentischen Putzche für die Teilnehmer mit sich bringen, unverletzt oder doch mit einem blauen Auge davon kam, wandelt sich meist mit dem Augenblick, wo er das letzte Staatsexamen bestanden hat, in einen ruhigen Staatsbürger um, der sich mit dem wirklichen Leben, unter Verzicht auf alle Träume der Jugend, auszuföhnen weiß. Aus diesem Grunde sind die studentischen Unruhen auch lange nicht so bedenklich, wie man glauben sollte, und man ist unwillkürlich geneigt, anzunehmen, daß General Wanowski gut thut, wenn er sich möglichst milde zu den studentischen Ausschreitungen stellt. Immerhin werden sie, wie man fürchten muß, sich noch oft wiederholen und über die einzelnen Studenten viel Unglück bringen.

Die drei Thränen.

Eine Legende von Marianne Mewis.

Zu Schilda, dem rühmlichst bekannten Städtchen,
Lebt' einst ein Herychen, ein feines Mädchen,
Das herte gar köstlich und wunderschlau.
War keine tückische Zauberfrau,
Die anderen Leuten zuleid und zuliebe
Schlimme, verwegene Künste trieb;
Hat stillvergüüt in Verschwiegenheit
Sich seiner bunten Spiele gefreut. —
Wenn Sommers am Brunnen im Vollmond-
schein

Oder im Holderbuschschatten zu zwei'n
Die Dirnlein und Knaben zusammen gekom-
men,

Hat sie ihr schloßweißes Bettuch genommen,
Ihr Sprüchlein geraunt, ein Tanzlied ge-
sungen

Und im Hui mit den Elfen den Reigen ge-
schlungen.

Am Winterabend beim einsamen Herd,
Wenn die glosende Blut am Buchenfloß zehrt,
Hat sie weißes Brot in die Milch gebrockt
Und mit Schmeichelworten die Wachtel gelockt.
Sie wandelt' ihr kahles Kämmerlein
In einen blühenden Lilienhain.

Ihre Küche mit Kupfer- und Messingpracht
Ward flugs zum Königsaal gemacht;
Und junge Ritter und Zaubergreife
Schwazten mit ihr verliebt und weise.
(Daß sie jauchzend vom Schloße zum Blocks-
berg geflogen,

Ist — hol' euch der Henker! — erstunken,
erlogen!) —

Dieweil sie von all dem nie Wesens ge-
macht,

Der Herzensgespielin kein Wörtlein gesagt,
Nicht Krone und Feengewand täglich ge-
schlumpt,

Doch werktags reinlich und ungerlumpt
Im groben Kittel geschäftert hat,
Feiertags aber zum höchsten Staat

Aufs Kirchenkleid ein schlicht Kreuzchen band,
Vor der Klatschbasen Angeficht Gnade fand, —
Und da sie so fromm aus den Augen geschaut,
Erkorf sie der junge Stadtschreiber zur Braut.

Am Abend vorm klingenden Hochzeitstag
Saf sie still und sann ihrer Zukunft nach.
„Nun ist's mit den Wunderkünsten gar aus,
Sonst trag' ich dem Liebsten die Schmach in
sein Haus.

Jetzt muß die Heze so menschlich klein,
Als die zauberunkundigste Müttschwester sein!“
Am Ende hat sie's erschrocken bedacht:
Die weiblichste Schwäche ist fast ihr versagt;
Denn alle die Heryen, die großen und kleinen,
Können nur drei Thränen im Leben wei-
nen.

Und wollt' eine scheffelweis Zwiebeln schnei-
den:

Ihr blieben drei Thränen für Freuden und
Leiden, —

Drei Thränen als himmlische Gnadengabe,
Der ärgsten Zauberin wertvollste Habe;
Drei Tropfen mit stärkerer Wunderkraft,
Als ein Eimer vom billigen Salzwasser schafft,
Das täglich in allen Gassen fließt
Und wen'ger bezaubert, als — verdrießt. —

Dem Herychen war an dem feuchten Segen
Bislang von Herzen wenig gelegen.
Jede Kümmeris hat sie fortgelacht
Und lachend die Seele sich frei gemacht,
Die Thränen auf Zeiten der Not verspart,
Gleichmütig dem Schicksal entgegengehart.
Nun hielt sie ihr Lebenslos fest in der Hand
Und hat auch gleich klingen Sinnes erkannt,
Daß jetzt die Zeit für die Thränen gekommen,
Und hat sich recht ernstlich vorgenommen,
Wenn sie der Welt halber weinen muß,
Sei's mit Bedacht und mit Vorbeschuß. —

Und als sie nun fromm vor dem Altar
kniet,

Der Pfarrer ihr forschend ins Antlitz sieht,
Der Bräutgam ihr fragend ins Auge schaut,
Da fällt ihr aufs Herz, daß jegliche Braut

Ihr Glück mit Thränen muß entgelten,
Soll man sie nicht — ein Herlein schelten!
Da gab's weder Jaudern noch Bestimmen.
Sie ließ eine Thrän' übers Antlitz rinnen,
Die trieb — die schimmernde Seelenblüte —
Ein Gebet um Treulieben aus tiefstem Ge-
müte;

Die lag wie die Perl' auf dem Brautgewand,
Als das Paar vor der Kirchthür im Sonnen-
schein stand. —

An der grauen Stadtmauer im Ephenhaus
Ging die Heze glücklich ein und aus.

Ein jeder, der sie dort weinend geschaut,
Hätte kopfschüttelnd nicht seinen Augen ge-
traut;

Und schien ihr der Mond durch den Laden
bei Nacht,

Hat sie fröstelnd an Elfen tänze gedacht.
Im Mauergärtchen bei Rittersporn,
Levfojen, Lavendel und Rosendorn

In der rotüberblühten Bohnenlaube
Sitzt sie züchtig in Schürze und frauenhaube,
Zuerst mit dem Gatten vertraulich zu zweit,
Und später, in wonniger frühlingszeit,
Einen goldhaar'gen Buben im Korb zwischen
beiden.

Da mag sie nicht fee, noch Prinzessin be-
neiden! —

Drauf hat in dem Städtchen ein Sterben
gehaucht,

Davor allen Müttern beim Hören noch graust.
Wie Meltau fiel's auf die Kinderschar,
Darunter der Stadtschreib'rin Söhnchen war.

Die frau hat mit Zauberangen gesehn
Des Kindes Engel am Bettchen stehn.
Ernst feierlich blickt' er, im düstern Gewand,
Aufs Jünglein der Wage in seiner Hand.

Da weinte die Heze mit Wangen und Beben
Die zweite Thrän' um des Kindes Leben,
Die rosig, gleich einem Rubin, einem feuch-
ten, —

Ein Tropfen Herzblut muß sie durchleuch-
ten! —

In des Lebens goldene Wagschale fällt
Und des Todes schwarzerherne aufwärts
schnell. —

Das Knäblein genas. Und der liebe
Cherub

Kam als ein dürrer, gefrägiger Lehrbub
Dem Herrn Magister unter die Rute. —
Der Schreiber griff manchen Abend zum Hute
Und hat in den Häusern, da man gebrant,
Mit Schildas Weisen hitzig und laut

Des lieben Herrgotts Weltherrschaft gerichtet,
Des römischen Reiches Handel geschlichtet,
Des Kaisers Rechte und Pflichten bemessen,
Doch über dem allen die Heimkehr ver-
gessen. —

Und Tag um Tag rann der Stadtschreiberin
Zwischen Waschzuber, Backtrog und Spinn-
rocken hin.

Am Ende hat sie ihr Glück — — begähnt,
Sich nach den verbotenen Künsten gesehnt
Und die magischen Sprüche zu murmeln be-
kommen.

Doch wie sie auch peinvoll gegrübelt, ge-
sonnen:

Die Worte sie nimmer zusammenfand —
Den goldenen Schlüssel zum Märchenland.
Da hat sie so bittere Trübsal umfangan,
Als hätt' all ihr Heil an dem Zauber ge-
hangen;

Da hat sie vor Weh zu vergehen gemeint
Und achtlos die dritte Thräne geweint.
Die stieg aus der Seele verschwiegensten
Tiefen,

Wo die heimlichsten dunklen Gedanken schlie-
fen;

Die glänzt wie ein funkelnder Demantstein
In der kleinen Ollampe kargem Schein;
Die hat auch aus der Vergessenheit Schacht
Die alten Wunder ans Licht gebracht.

Das Herlein hat sich jubelnd gefreut,
Kein Spruchen die letzte Thräne bereut,

Der Zukunft leichtsinnig entgegengelacht
Und trozig: „Es wird ja wohl gut gehn!“
— gedacht.

Natürlich ist es wie immer gesehn,
Traut einer aufs Gut- und aufs Besser-
gehn! —

Der Rat will der weisen Regel nachwalten,
Daß kleine Geschenke die Freundschaft er-
halten,

Läßt eine Gesandtschaft zum Nachbar reiten
Und heißt den Stadtschreiber die Herren ge-
leiten.

Da hat sie samt güldenen Kettlein und
Spangen

Ein strupp'ger Strauchritter im Busch abge-
fangen.

Die Kunde konnt' keiner nach Hause tragen,
Denn männiglich ging es an Kopf und an
Kragen.

Fünf lagen erschlagen am Straßenrand:
Den jungen Stadtschreiber man nirgends
fand. —

Da trug die Stadtschreib'rin ein schwarzes
Kleid;

Im Antlitz trug sie ihr Herzeleid.
Doch wie auch die Magd und der Bube ge-
greint:

Die frau hat nicht eine Thräne geweint.
Und als sie so star durch die Gassen schreitet,
Hat sie heimliches Murren und Raunen be-
gleitet.

Sie ist nicht im Schmerze zusammengebrochen:
Sie hat ihren stärksten Zauber gesprochen,
Der flugs sie wie ein berauschend Opiat
In selige Zeiten zurückgeführt hat. —

Das Schwazgen und Kästern hat zugenom-
men,

Ist auch den Herrn Räten zu Ohren ge-
kommen

Und hat ihnen Becher und Bissen vergällt,
Bis sie endlich der Schreib'rin die Frage ge-
stellt,

Die peinliche Frage mit Leitern und Schrau-
ben . . .

Da hat sie bekannt! — Da mußten sie's
glauben! —

Sie ließ einen buntfarb'gen Bilderreigen
Sich ihren erstaunten Blicken zeigen,
Sie hat wie mit flammungen gered't,
Ihnen fast die gelehrten Köpfe verdreht,
Bis einer dem anderen zugestand:

„Sie ist eine Heze!“ — „Sie wird ver-
brannt!“ —

Nur einer hat offen das Haupt geschüttelt.
Der fand ihrer Sünden Maß nicht gerüttelt, —
Der alte Pfarrer, der sie gestimt.

Der hätte sie gern vor dem Schlimmsten ge-
schirmt.

Dem war sie stets ein fromm Kindchen ge-
wesen,

Voll Andacht bei Predigt und Messelesen,
Voll Demut bei Beichte und Sakrament,
Voll Unschuld für einen, der Sünder kennt! —
Das Volk hat, wie bräuchlich, ums Opfer
gebrüllt,

Die Gassen am Rathaus mit Aufruhr gefüllt.
Die Dürrenis im Lande trotz Kreuzgang und
Bitten, —

Die hat es der Heze ins Kerbholz geschnitten. —
Der Pfarrer tröstet sein Beichkind gelassen:
„Mußt hoffend die Hände des Herrn nun
erfassen!“

Als sie betend mit ihm zum Holzstoß geht,
Hat er kindlich für sie um ein Wunder geseht.

Schon steht sie drohen, ihr Körper bebt,
Wie, gleich Rosenhecken, die flamme auf-
stiebt.

Noch rührt ihr die Blut die Sohlen nicht.
Sie wendet ihr Antlitz empor zum Licht.
Da steht sie ein Wölkchen wie Manneshand,
Das eilet herauf vom Himmelsrand,
Wächst, steht schon grauschattend, wo's eben
noch blaut,

Bis in schweren Tropfen es niedertaut.



Die Klippe von Grundy. Von François Millet.
(Nach einer Originalphotographie von Braun, Cément & Cie. in Dornach i. S., Paris und New York.)

Das löscht die lodernden Flammen im Husch.
In Asche versinkt der Rosenbusch.
Dem Heylein aber, dem armen Wicht,
Perlt Thrän' auf Thrän' übers Angesicht,
Das belebende Naß, der himmlische Segen,
Des Erhalters kostbar Geschenk, der Re-
gen. —

Und während das Volk rings noch blöde
gafft,
Hat der Pfarrer sich zornig aufgerafft:
„Ihr Esel, — euch ist ein Versehn passiert;

Ihr habt eine Heil'ge zum Holzstoß ge-
führt —
Eine Heil'ge, mit göttlicher Mitgift begnadet,
Die ihr Lümmel zur Henkershochzeit ladet!
Eine Heil'ge, für die ein Wunder geschehn, —
Die habt ihr als Heze angesehen!“ —
Und weil es der Menge stets gleich gegolten,
Ob sie wen als Heze, als Heil'ge gescholten,
Wenn nur 'was Besond'res geschehn kann,
So haben sie jauchzend, Kind, Weib und
Mann,

Der Heil'gen einen Triumphzug bereitet
Und sie betend und psalmend heimwärts ge-
leitet.

Jetzt steht sie, noch zitternd, vor ihrer Thür.
Da tritt der verlorene Gatte herfür,
Die Stirn von frischer Narbe durchquert,
Das Antlitz gebleicht und abgezehrt, —
Der hat nicht nach Heil'gen und Heyen ge-
fragt,
Der hat nur einzig: „Mein Weib!“ — ge-
sagt.



Ein Bilderbuch.

Aus dem Volksleben Siziliens. Von Th. Trede.

Das in der Überschrift gemeinte Bilderbuch findet sich nur auf Sizilien, ist also völlig einzig in seiner Art. Es verdankt seinen Ursprung jener volkstümlichen Bilderfreude, die wir, wie Pompeji beweist, im Altertum beobachteten, von dem das südliche Volk sie als Erbteil erhielt. Illustrierte Zeitschriften und Bücher kannte das Altertum nicht, Bilder aber wollte es nicht entbehren und bemalte nicht Papierblätter, sondern die Wände der Wohnzimmer. In Pompeji ist jedes Wohnhaus ein Bilderbuch und jede Wand eine Seite desselben. Dies Beispiel wirkt in Sizilien nach, wenn auch mit einer kleinen Änderung. In Pompeji wählte man die Stubenwände, im heutigen Sizilien dagegen die Wände der Karren. Auf diese Weise besitzt das Volk eine wandernde Bilderausstellung, wie sie kein anderer Erdwinkel aufzuweisen vermag. Diese Wanderausstellung gewinnt aber erst dann unser volles Interesse, wenn wir uns die Bilder selbst ansehen.

Auf einer Reise durch Sizilien hat sich Verfasser diesem eigentümlichen Kunststudium (Karrenstudium?) hingeegeben, und zu seinem Staunen eine „illustrierte Weltgeschichte“ entdeckt, ein Bilderbuch, das mit Aeneas beginnt und mit Kaiser Wilhelm I. abschließt. „Waffen ertönt mein Gesang!“ Dies Anfangswort der Aeneis könnten wir als Motto jenem seltsamen Bilderbuch voranstellen, denn dies volkstümliche Bilder-epos hat es mit Helden und ihren Waffenthaten zu thun, und es wundert uns nicht, wenn viele jener Bilder sich mit den auf Sizilien erworbenen Siegen der Normannen über die „Türken“ (Araber) beschäftigen. Wie aber sollen wir die Thatfache erklären, daß Karl der Große mit seinen zwölf „geharnischten Aposteln“ bei weitem die meisten Seiten unseres Bilderbuchs einnimmt? Was hat Roland der Riese, der am Rathhaus zu Bremen die Wacht hält, mit Sizilien zu schaffen, wo der einfachste Mann, wo Kinder, die keine Schule besuchen, von den Heldenthaten des Orlando zu erzählen wissen? Versüßen wir uns, um dies Rätsel zu lösen, in die Werkstatt eines jener Volksmaler, welche die Karren Siziliens mit Bildern zur Weltgeschichte versehen.

Zu den seltsamen Pflanzen, die im Boden des Südens wurzeln, gehören die Volksmaler. Wir würden sie beleidigen, wollten wir sie mit nordischen Stubenmalern auf eine Linie stellen. Sie stehen im Dienst der Religion und sind direkte Abkömmlinge jener Maler, von denen der römische Dichter Juvenal im zweiten Jahrhundert n. Chr. schrieb: „Wisset Ihr nicht, daß von der Isis werden ernähret die Maler?“ Der Dichter meint die unzählbaren, an Wunder der Heilung und Rettung erinnernden Votivbilder, die von dankbaren Verehrern in den Tempeln der Isis an den Wänden befestigt wurden, wo sie als Beweis ihrer Wundermacht dienten.

Tausende von Bildern dieser Art, von Volksmalern angefertigt, gelangen heutzutage auf Sizilien in die Kirchen der Heiligen und der Madonna, wo sogar der ärmste Mann seinen letzten Saldo ausgibt, wenn es gilt, einem Schutzheiligen die Ehre eines feierlich zu überbringenden Votivbildes zu erweisen. Manche Kirche wird mit solchen Bildern inwendig völlig bedeckt, eine seltsame Ausstellung! Wir sehen eine Bildergalerie menschlichen Glends, menschlicher Unglücksfälle, menschlichen Jammers, eine Sammlung solcher Bilder, die oft Schrecken und Entsetzen einflößen. Viele dieser Gemälde hängen schon seit Jahrhunderten an der Kirchenwand und sind natürlich von Würmern zersessen. In einer bekannten Kirche zeigte uns der Küster eine solche wurmfressene Bildergalerie und sagte mit Stolz: „Eccellenza, molto antico, antichissimo.“

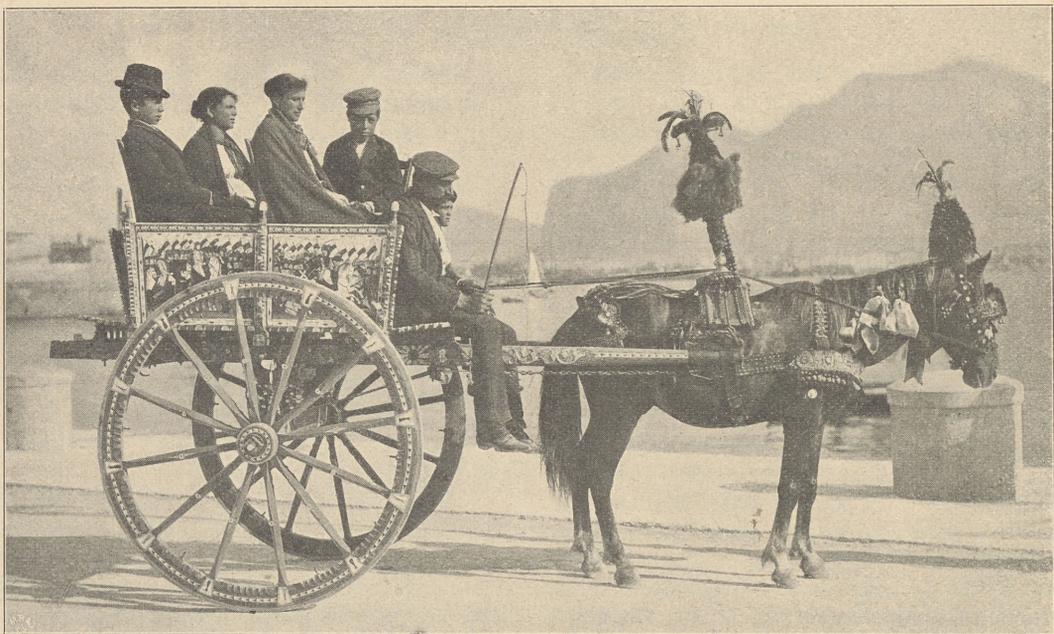
Unsere Volksmaler stehen nicht nur im Dienst der Religion, sondern auch der Volksbildung. Wie könnten Analphabeten sich historische Kenntnisse erwerben, wenn es keine Volksmaler gäbe? Der Volksmaler ist also Volkslehrer, und Verfasser lernte einen solchen „Künstler“ kennen, der mit Stolz seines Lehrberufs sich rühmte. Er behauptete, für die Karrenfreskos ein neues Gebiet erobert zu haben. Früher kannte man nur Carlomagno und seine Paladine, jetzt aber ist durch obgenannten der Kunst eine Gasse gebrochen, die nicht bei Napoleons Pyramidenschlacht, sondern erst bei Sedan endigt. „Anch' io sono Pittore!“

Das Atelier unseres Karren-Massaels ist der von Weinlaub überschattete Hinterhof eines halbverfallenen Palazzo in der nächsten Umgebung Palermos. Hier empfängt der Alte seine Kunden, hier zeigt er ihnen seine neuesten Entwürfe, hier wird für jedes Karrenfresko ein Preis festgesetzt, der sich zum Teil nach der Zahl von Mensch und Tier richtet, die auf der Bildfläche vereinigt werden sollen, zum Teil aber auch danach, ob der Gegenstand jener Gemälde „antico“ oder modern sein soll. Die Reihe moderner Bilder beginnt mit Napoleons Pyramidenschlacht, und wenn sich von da an der Preis erhöht, so finden dies die Kunden durchaus der Billigkeit entsprechend. Der Alte begrüßt uns freundlich, gibt uns die Versicherung, daß ein Besuch von Fremden ebenso selten als ehrenvoll für ihn sei, und zeigt uns dann die jüngsten Erzeugnisse seiner „Kunst“. Zunächst erblicken wir einige mit Votivbildern bemalte Holztafeln, zum Trocknen aufgehängt, und wir erhalten einen Einblick in die vielfach schwierigen, unserem Künstler gestellten Aufgaben. So hat kürzlich ein Seefahrer infolge eines der Madonna, wie üblich, in Sturmesnot geleisteten Gelübdes von ihm verlangt, die Rettung eines im Scheitern begriffenen Schiffes darzustellen.

Der Alte zeigt uns das fertige Bild. Man sieht berghohe, schaumgekrönte himmelblaue Wogen, — und das Schiff? Man erblickt nur die äußerste Spitze, sowie einen zerbrochenen Mast, und erhält den Eindruck drohender Gefahr. Wie aber soll auf demselben Bild die Rettung dargestellt werden? Mitten im pechschwarzen Gewölk sehen wir einen hellen Kreis, und in demselben die Madonna mit dem Kinde. Sie schwebt nieder als mächtige Wogenbeherrscherin, und wir nehmen an, daß Sturm und Wogengebraus sich alsbald jäntigen werden. „Es entfliehen die Wolken rings im Meer, wenn jene gewollt, es entsinkt drohende Brandung.“ So sagt Horaz in einer Ode von einer mächtigen Göttin.

Im Schatten des Weinlaubs stehen einige Karren, zum Teil schon mit dem Stempel der „Kunst“ versehen. Vorher waren sie in der Werkstätte des Schnitzers, dessen kunstgeübte Hand alles Holzwerk derselben verziert hat. Dann wurden alle Holzflächen durch unseren „Pittore“ mit gelblicher Grundfarbe versehen und in kurzer Frist mit einem historischen Bild geziert, das sich durch grelle Farben und eine große Zahl von Heldengestalten auszeichnet. Es sind lauter „an-

mit dem Löwen gemalt, dieser Pfücher! Er meint, einen Löwen malen zu können, und hat eine Bestie hergestellt, die halb Fudel und halb Kamel ist. Es ist ein Jammer, daß unsere Kunst durch Pfücher geschändet wird. Häufiger sind Bilder der Madonna und der Heiligen.“ Der Alte führt uns zu einem Karren und zeigt uns an einer Seite desselben ein Bild der Madonna, deren Füße auf einer Mondichel stehen, und deren Haupt mit zwölf Sternen gekrönt ist. An der anderen Seite sehen wir ein Brustbild der heiligen Rosalia, der hochverehrten Schutzpatronin Palermos, zu ihrer Rechten die Sonne, zur Linken der Vollmond. Auf unsere Frage, was dies Symbol bedeute, betrachtet uns der Alte mit vorwurfsvollem Blick und gibt schließlich die Auskunft: „Unsere Santissima Patrona beschützt uns Tag und Nacht.“ Der Alte erzählt uns von seinem Vater, von dem er in der „Kunst“ unterwiesen wurde, und wir erfahren, daß vor etwa fünfzig Jahren der Kreis solcher Karrenbilder kleiner war und sich hauptsächlich auf Carlomagno und dessen Helden beschränkte. Auf unsere Frage, wie das Volk Siziliens in den Besitz dieser karolingischen Legenden gelangt sei,

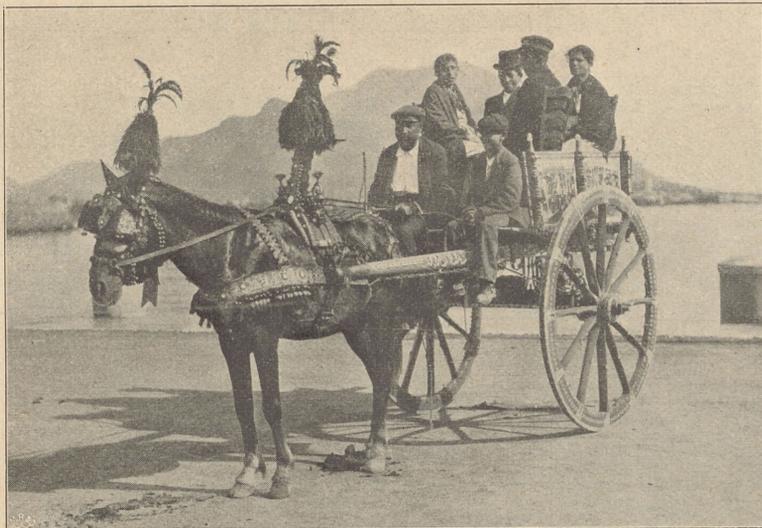


Bemalter Wagen.

tife“ Bilder, und der alte Maler zeigt, indem er sie erklärt, eine merkwürdige Kenntnis der Geschichte seiner Insel. „Hier sehen Sie eine Scene aus dem sizilianischen Sklavenkrieg. Keiner meiner Konkurrenten hat seither sich um die Helden desselben gekümmert, ich bin der erste, und das hat meine Kundschaft bedeutend vermehrt. Hier, meine Herren, sehen Sie den großen Räuberhauptmann Anthemion, der die armen Sklaven zur Wut gegen die Römer entflamnte.“ Vor uns steht mit fürchterlich schnurrbärtiger Miene jener blutgierige Bardenführer, dessen Name uns durch den geschichtskundigen Karrenmaler bekannt wurde. Alle großen Maler, selbst Raffael und Michelangelo, konnten das Modell nicht entbehren, unser Karrenpittore bedarf dessen nicht; er hat jenen Räuberhauptmann mit dem sizilianischen Brigantenhut dargestellt, ihm zur Seite eine Schar zerklümpelter katilinarischer Gestalten. Eine andere Karrenwand führt uns mitten in die Kreuzzüge, und zeigt den mit dem Helmbusch gezierten Heerführer Gottfried mit seinen Lanzenträgern vor Jerusalems Mauern, von deren Höhe den Kreuzfahrern riesige Steinblöcke auf die Köpfe fallen. Auf unsere Frage, ob nicht auch Bilder aus der biblischen Geschichte (Storia sacra) bestellt werden, gibt uns der Alte die Auskunft: „Nur selten, und solche Bilder werden meistens bei meinem Rivalen da drüben bestellt. Sie sind seiner würdig. Kürzlich hat er Simson

gibt unser Künstler sofort die Antwort: „Das haben wir den aus Frankreich zu uns gekommenen Normannen zu danken.“

Unser geschichtskundiger Karrenmaler hat recht. Die schwertfreundigen Normannen kamen aus dem Frankenland, wo auf den Ritterburgen die „heitre Kunst“ des Singens und Sagens geübt wurde, und liederkundige Edelfrauen Sängerpfeile spendeten. Sie kamen aus dem Lande, wo der Erzbischof Turpin alle Sagen von Karl dem Großen, dem gewaltigen Gottesstreiter, der in Spanien die „Heiden“ zwang, zu einer vielgelesenen Chronik zusammenstellte. Von dort brachten sie nach Süditalien das Lied von den Thaten Rolands, des treuen Dieners Karls des Großen, „der mit Gott überwand vielmanche heidnische Land, damit er die Christen hat geehret“. Fast um dieselbe Zeit kam dies Rolandslied nach Deutschland, wo der „Pfaffe Konrad“ im Auftrage Herzog Heinrichs des Löwen es übersetzte. Hier ist es nur denen bekannt, die sich mit der Geschichte deutscher Litteratur beschäftigen, in Sizilien ist es sozusagen in Fleisch und Blut des Volkes (wir meinen die niederen Stände) übergegangen. Die Normannen fühlten sich in ihrem Kampf gegen die Heiden — (Saracenen) — als Nachfolger Karls des Großen, „der im Volkskrieg siegesjähig war und mit dem Schwerte Gottes Knecht“; als zu Palermo die normannische Königsburg glänzte, ertönten dort die aus der burg-



Wemalter Wagen.

reichen Heimat mitgebrachten Heldenlieder, und dies Singen und Sagen verbreitete sich über die ganze Insel. Eine Tatsache, die man fast wunderbar nennen möchte, ist nun die, daß dies Singen und Sagen sich als echt volkstümliches Element acht hundert Jahre bis auf diese Stunde in Sizilien erhalten hat, und man kein Anzeichen erblickt, welches auf ein baldiges Verschwinden desselben hindeuten möchte. In Sizilien hat sich der Sagenkreis von Carlomagno und seinen zwölf Paladinen erweitert, hier liest man (d. h. wenn man diese Kunst versteht) ein seltsames Heldenbuch, betitelt: *I Reali di Francia*, — hier haben genannte und ungenannte Volksdichter einzelne Episoden jener Heldengeschichten poetisch gestaltet, und man beginnt jetzt, solche aus verschiedenen Jahrhunderten stammende epische Lieder zu sammeln. Auf jener Insel lebt Karl der Große sogar im Knabenspiel. Jener braune Bürsche dort mit dem Papphelm auf dem Haupt ist Kaiser Karl. Er hält eine feurige Rede an seine Paladine, unter denen Orlando (Roland) ihm am nächsten steht. Die Rede hat gezündet, — „All' armi!“ Der Kampf beginnt mit den „Heiden“ drüben, Mann gegen Mann. Victoria! Die Heiden laufen davon. Im kaiserlichen Rom war das sogenannte Trojaspiel Sitte, und selbst der Kaiser Augustus förderte dasselbe, indem er Knaben aus vornehmen Ständen auswählte, die öffentlich Kämpfe zwischen Griechen und Trojanern darstellten.

Verfasser hat auf einer Reise in Sizilien die öffentlichen Erzähler kennen gelernt, — ein seltsames Volklein. Sueton in seinen Kaiser-Biographien erzählt von Augustus: „Konnte er nicht einschlafen, so ließ er einen Vorleser oder Erzähler an sein Bett kommen und sich wieder in den Schlaf bringen.“ Verfasser hat vor vielen Jahren im „Daheim“ von den öffentlichen Vorlesern Neapels berichtet und kann jetzt hinzufügen, daß die Barden oder Rhapsoden Siziliens die neapolitanischen übertreffen. In Neapel wird von ihnen vorgelesen, in Sizilien dagegen frei erzählt. Diese Rhapsoden sind nämlich durchweg — Analphabeten! Ein solcher Barde hält seine Vorträge am Abend an bestimmter Stelle, wo sich allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, um ihn versammelt, Lastträger, Schuhlicker, Fischer zc.

„Rings war alles verstummt, und gespannt hielt jeder das Antlitz.“ So sagt die Aeneis des Virgil von ihrem Helden, der seine Abenteuer erzählt.

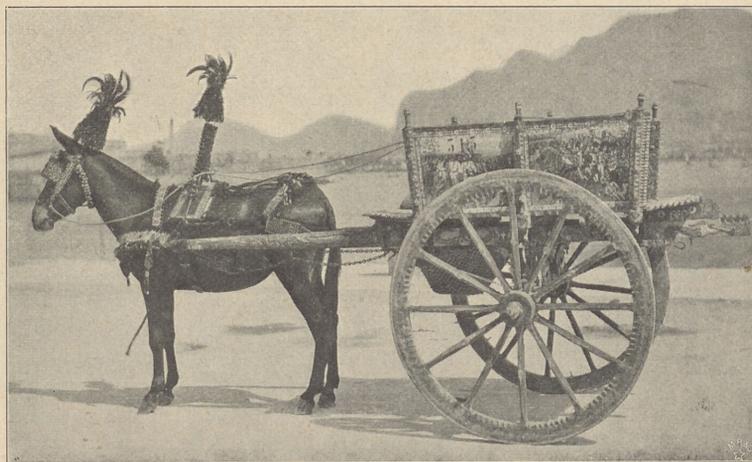
„Darauf vom erhabenen Polster begann der Vater Aeneas.“ Auch der Barde Siziliens steht „erhaben“, nämlich auf einem Brett u. dgl. Alles schweige! Was erzählt jener Barde seinen lauschenden Hörern? Er erzählt im Dialekt von „Carrumagnu“ (Carlomagno) und seinen Paladinen, von Orlandu (Roland), von Rinardu (Rinaldo) und

anderen, durch wunderbare Heldenthaten ausgezeichneten Helden. Er hat einen Cyklus von Vorträgen, der oft mit Kaiser Constantin beginnt, den er als Ur-Urgroßvater des Carrumagnu bezeichnet. Zum Einschlafen sind seine Vorträge weder bestimmt noch geeignet, sie bilden vielmehr die Lust und Freude des Publikums. Das Weilen im Wirtshaus, den Biertrunk am Feierabend kennt das Publikum jener sizilianischen Barden nicht. Für dasselbe gibt es noch einen anderen Hochgenuß, nämlich das Volkstheater, wo Carrumagnu mit seinen Helden in Gestalt von Marionetten auftritt. Solche Puppentheater kennt auch das süditalische Festland, aber auf Sizilien zeigen sie einen ausgeprägten Charakter, — ewig jung und ewig grün. Mit wunderbarer Geschicklichkeit werden auf diesen, in allen Städten Siziliens vorhandenen Theatern (im Dialekt *Opra* genannt) die fast lebensgroßen, oft prächtig bekleideten Puppen gelenkt, mit Todesverachtung werden daselbst Schlachten zwischen Christen und Heiden geliefert. „Ein Schlachten war's,

nicht eine Schlacht zu nennen!“ Natürlich darf das phantastisch Wunderbare nicht fehlen. Engel und Dämonen, Drachen und Ungeheuer spielen eine wichtige Rolle. Auch das ewig Weibliche mangelt nicht. Vielleicht werden die Leserinnen mit Reid auf die Namen solcher Heldinnen, die teilweise Unholdinnen sind, blicken: Biancadora, Angelica, Marfisa, Fedelsmonda. Eine Hauptperson ist und bleibt auf diesen weltbedeutenden Brettern Held Roland. Verfasser wohnte einer Vorstellung bei, in dessen sein Heldentod dargestellt wurde, und war erstaunt, zu sehen, wie genau man sich an das Rolandslied anschließt. Im Thal von Roncesvalle, in den Pyrenäen, erliegt der treue Held dem Verrat und der Übermacht. Wohl ertönt sein Horn Olifant, aber zu spät. Da zerschmettert er sein Schwert Durandart und neigt in Todesrauer sein Haupt. Hell wird's um ihn in überirdischem Lichte, und ein Engel schwebt nieder, seine Hand auf das Haupt des Sterbenden legend. — Eine vom heitersten Himmel begünstigte Meerfahrt von Palermo nach Messina zeigte uns auf halbem Wege ein mächtig ragendes, burggekröntes Vorgebirge. Auf unsere Frage nach dem Namen desselben gab unser Capitano die Antwort: Capo di Orlando.

Wir begreifen jetzt, warum Carrumagnu eine bevorzugte Stellung in unserem zu Anfang genannten Bilderbuch einnimmt, und kehren zu demselben zurück.

Ein mit Esel oder Maultier bespannter sizilianischer Karren dient teils der Personen-, teils der Lastbeförderung, und ist an sich ein höchst prosaischer Gegenstand, der aber mit dem Schmuck des Zugtieres und der Bilderzier eine poetische Verklärung erhält. Betrachten wir das Zugtier. Wenn der Mensch an Festtagen ein Festgewand anlegt, sollte dann ein Lasttier desselben entbehren? Der Brauch, Tiere zu



Wemalter Wagen.

schmücken, ist uralt. Am Fest der Vesta in Rom wurden, wie Ovid bezeugt, die zum Drehen der Mühlen bestimmten „langohrigen“ Esel mit Blumen und kleinen Brotkringeln geschmückt.

Sieh', Brot hängest herab vom Hals bekränzeter Esel,
Kostige Mühlen umschlingt duftendes Blumengeflecht.

In ganz Süditalien tragen die Droschkenpferde tagtäglich eigentümlichen Schmuck. Bald sind es zierliche, hochrote Rossen unterm Ohr, bald unwindend man die zwischen den Ohren befindliche Mähne mit rotem Band, so daß sie aufwärts feststeht, und der oberste Teil wie eine Palme sich neigt, genau derselbe Schmuck, wie ihn ein in Herkulaneum gefundenes ehernes Ross zeigt. Wenn in Campanien am Pfingstfest die festliche Wallfahrt zur hochthronenden Madonna di Monte Vergine stattfindet, so gehen die Koffe vor den mit Fahnen gezierten Wagen im stolzen Schmuck bunter Federn und farbiger Bänder einher. Prächtiger und reicher ist der Schmuck, den wir in Sizilien und zwar nicht selten sogar an Werktagen finden, wobei es sich stets um gewöhnliche Zugtiere, d. h. Esel und Maultiere, handelt. Die Lederriemen strahlen in bunten Farben, sind mit Stickerei, zierlichen, glänzenden Steinen und Spiegelgläschen bedeckt, während auf Kopf und Rücken ein buntfarbiger Federbusch prangt. Damit auch das Ohr Genuß habe, trägt das Zugtier eine Menge harmonisch läutender Glöcklein. Sehr häufig sieht man Zwergesel in solchem Schmuck, ein reizendes, wenn auch komisches Bild. Ich mußte an David in der Rüstung eines Goliath denken.

Nun aber die Hauptsache: Das Bilderbuch. Mannigfache Bilder haben wir bereits erwähnt, ihre Reihe erschöpfend

zu schildern ist unmöglich. An einem mit Rehricht beladenen Karren erblickten wir — — Tell und Gesler! Ein Fresko, wie heutzutage die Tellskapelle am Vierwaldstättersee bietet, war es nicht, aber doch so deutlich, daß keine Frage nötig wurde, wie bei vielen anderen Bildern. Die zahlreichsten Karren fanden wir am Hafen Palermos, dort, wo schon die Phönizier Waren ans Land brachten. Wer beschreibt unsere Verwunderung, als wir dort an einem Karren — — Napoleon und Kaiser Wilhelm erblickten! Hinter Napoleon drohte die Mündung einer Kanone, hinter Kaiser Wilhelm sah man eine Reihe von Pickelhauben. Napoleon reicht dem Sieger sein Schwert. Viele Bilder aus der Carrumagnusage wurden uns bereitwilligst von den Karrenführern, bisweilen von Knaben, erklärt. Wir sahen den Kaiser Karl mit seinen Palabinen vor Paris und ließen uns von jedem den Namen nennen. Ein anderes Bild zeigte einen Zweikampf zwischen Orlando und Rinaldo, wobei Masisa, die Königin von Persien, sich mit beteiligt. Ein drittes Bild stellte dar, wie Roland die „Heiden“ besiegt, indem er mit beiden Händen sein Schlachtschwert ergreift und drauf losschlägt. Nach und nach hatte sich ein zahlreiches Hafenspublikum um den Fremdling versammelt, und als ein alter Fischer von mir erfuhr, daß ich ein Deutscher sei, fragte er weiter: „Excellenza, habt Ihr den Kaiser Wilhelm gesehen, als er Napoleon besiegte?“ Antwort: „Das eben nicht, aber ich habe ihn anderswo gesehen.“ Frage: „Wie sah er aus?“ Antwort: „Eine hohe, kaiserliche Gestalt, die einem jeden Ehrfurcht einflößte.“ Solche Antwort hatte der alte Fischer erwartet, und fügte, seine Umgebung anblickend, hinzu: „Das hab' ich Euch immer gesagt: Kaiser Wilhelm war wie unser Carrumagnu 'mperatori!“

Der Kaiser im Kyffhäuser.

Eine alte Sage in neuester Forschung. Von Professor Dr. Ed. Heyd.

„Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen,
Mit ihr, zu seiner Zeit . . .“

Nach 1871 ist das Rückertsche Lied in den Sängervereinen und Schulen allmählich verklungen. Aber künftige Geschlechter werden uns, den Älteren von heute, es weiden, daß wir es noch haben singen und dann so wunderbar die Erfüllung der Kaisersage, ihres Ahnens und ihrer treuen Zuversicht, haben erleben dürfen. Die deutsche Geschichte kennt kein so herrliches Erleben wie dieses, keine ihrer Wandlungen und großen Thaten in alten Zeiten war so heiß, so innig und so lange ersehnt worden, wie das, was 1870 und 1871 vollbracht und erfüllt wurde.

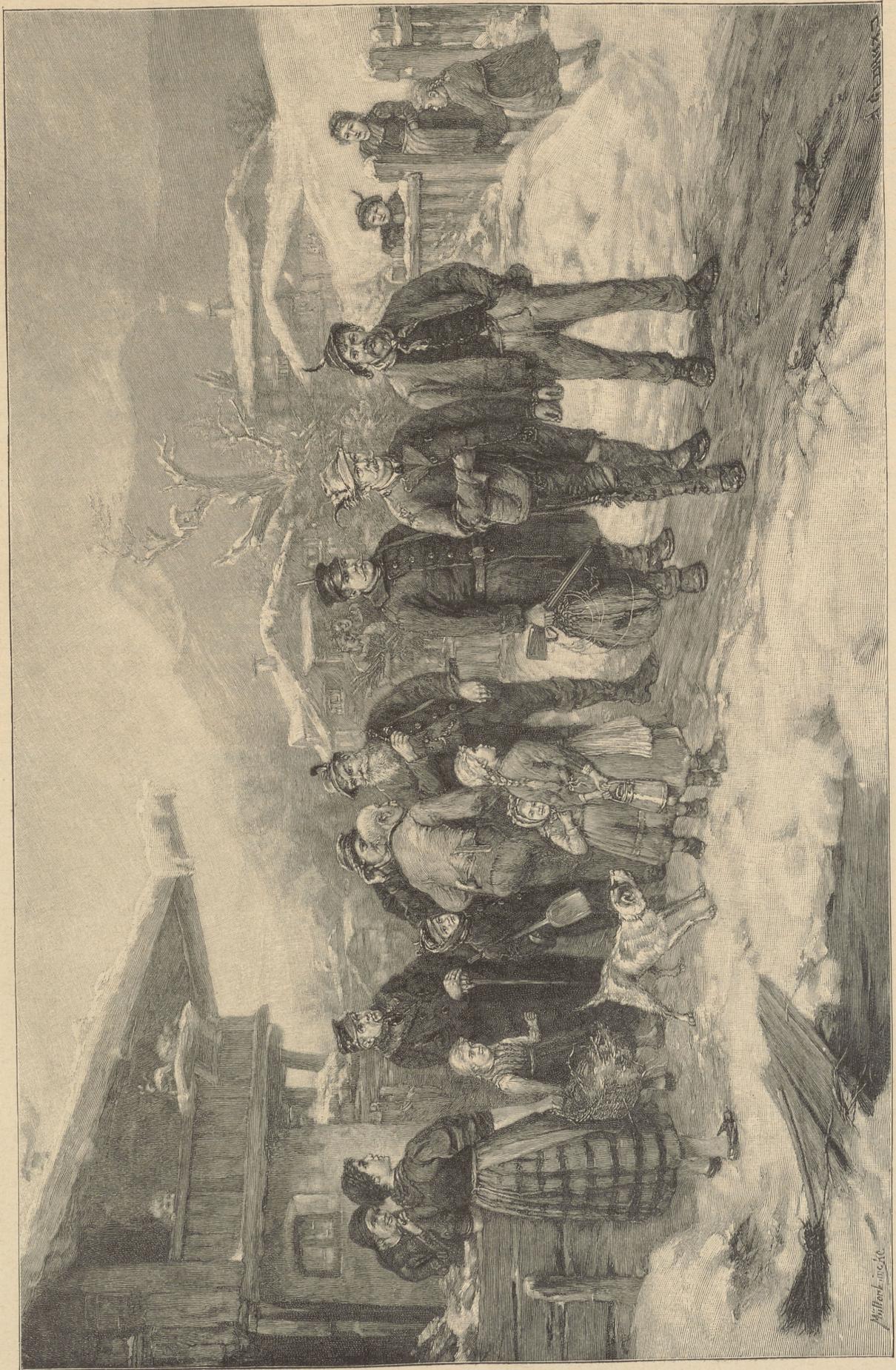
Das Lied verschwand aus dem lebendigen Volksgefang, weil es kein Gegenstand des Träumens und des Sehns mehr war; es kam in den Anatomiesaal der Vitterarchistorie und Geschichtsforschung. Schon 1871 wurde erwiesen, daß der Kaiser der Sage von Rechts wegen gar nicht der herrliche „alte Barbarossa“ sei, sondern sein Enkel Friedrich II. Das hatte fraglos etwas Enttäuschendes. Historiker, Goetheforscher und Vitteraturprofessoren üben nun einmal gern den Beruf aus, den goldenen Wein der Phantasie und Begeisterung zu verdünnen, und das ist schließlich ja leider das oftmals Bekümmlichere. Nur wenn sie, was zuweilen geschieht, für unsern Wein uns verdünnte Schwefelsäure zurückreichen wollen, dann sollte man sie — nun, ihnen ist wohl selber nur scheinbar so wohl dabei. Überhaupt dies nebenbei; im ganzen sind die Historiker noch die besseren Menschen.

Die Entdeckung des wahren „Kaiser Friedrich“ that damals nicht mehr weh. Ein siegesumrauschter, volksgeliebter Kaiser der Gegenwart und sein Reich bedurften der alten Folie nicht mehr. Und die Forschung hat weiter nachgespürt, hat schönere, positive Ergebnisse gebracht. Heute entfaltet sie vor uns die Entwicklungsgeschichte der deutschen Kaisersage wie einen vielfarbigen, figurenreichen Wandteppich, in dessen

vorderstem Bilderfelde wir sogar die Göttergestalten germanischer Urzeit erblicken. Erst in die viel späteren Felder tritt der Kaiser Friedrich ein und nun doch nicht mehr der letzte Staufenkaiser allein, sondern mit ihm auch wiederum Kaiser Friedrich der Rotbart.

Nach altgermanischer Vorstellung lebt die vom sterbenden Körper „ausgehauchte“ Seele weiter und nimmt ihren Wohnsitz in Bäumen, Quellen, Flüssen, in der Erde und ganz zumal in den Bergen. Das Klüstern und Säuseln der Blätter, das Plätschern im Quell, der Schauer, der vor dem Lufthauch über die Wasserfläche läuft, der Wind, „der von den Bergen kommt“, sind das Leben und Weben der abgesehenen Seelen. Wie nun die alten Volksgottheiten nichts als personalisierte Naturkräfte sind, so ward Wotan, der Gott des Windes, der Bewegung und des tausenden Tönens in den Elementen, in nächstjüngerer Funktion zum Führer der Seelen, zum Totengott, Wal-fadir, d. i. Totenvater, wie ihn der skandinavische Norden nennt. Mit den Seelen wohnt er in den Bergen, weht er in den Lüften, mit ihnen stürmt er durch die Nächte zur Zeit der Zwölften, der zwölf kürzesten Tage des Jahres — von Weihnacht bis Dreikönig nach mittelalterlichem Kalender — als Herr der wilden Jagd und dahinbrausender Schimmelreiter vor dem Geisterheer. Darum setzten auch die Römer den germanischen Wotan dem Hermes-Merkur, dem Psychopompos und Totengeleiter der Antike gleich, und die Deutschen übernahmen den dies Mercurii als Wotans-tag, Gudenstag, Wednesday.

Das Christentum ward den Deutschen gebracht, Wotan wurde entthront, vielfach in den einen oder andern katholischen Heiligen ummaskiert, wie die anderen Götter auch, vielfach vergessen. Er hatte nie in nur einem Berge gehaust, denn die alten Deutschen und Nordgermanen hatten keine centralistische Behörde für Volksglauben und Phantasie, sondern waren in diesen Dingen unbekümmerte Partikularisten. Es hatte demnach der Wotansberge, Gudenberge, Godesberge sehr viele gegeben. Nun schmolzen sie aber doch zusammen, indem



Reiberei. Nach dem Gemälde von Müller-Singfc.

Wotan dem lebendigeren Gedächtnis entschwand, und viele von ihnen erhielten jüngere Namen, früher oder später. Der Kyffhäuser z. B. hat noch 1277 Wodensberg geheißt.

Auch er selbst, der berghauende Totenführer und Reiter der wilden Jagd, wurde umbenannt. Es ist aller populären Überlieferung und Sage, ja selbst der trivialsten Geschichten- und Anekdotenerzählerei eigentümlich, zwar den Kern, das Bild, die Pointe ihrer Stoffe getreulich zu wahren, aber desto willkürlicher mit den Personen, an die sie geknüpft werden, umzuspringen, Namen, Ortslichkeiten und Daten zu vertauschen, meistens zu verjüngen und renovieren. Anstatt Wotans ritt mit der wilden Jagd der niemals vergessene Dietrich von Bern oder Karl der Große und wer sonst in volkstümlichem, oft nur lokalem Andenken stand, bis herunter zu Herzog Abel von Schleswig und dem Ritter von Rodenstein im Odenwald. Und ebenso zogen diese Personen jüngerer Sage und Erinnerung in das Seelenleben der Berge ein. Im Burgberg von Geroldsbeck sitzt Siegfried, im Hügel bei Mehnen der Sächse Wittekind, in einem Hügel bei Tönningen König Dan mit 200 000 — nun aber nicht mehr Seelen, sondern christlichen „Kriegern“. Vor allem lösten die vom Volke am meisten erinnerten deutschen Herrscher und Kaiser den Gott im Berge ab. So sitzt Kaiser Karl im Odenberge bei Gudensberg in Hessen, im Besenberge bei Warburg, im Untersberge bei Salzburg, König Heinrich im Südemerberge bei Goslar, Kaiser Friedrich im Kyffhäuser und in einer Felskluft bei Kaiserslautern. Dieser letztere Friedrich ist nie jemand anders als Barbarossa gewesen, welcher im Jahre 1152 hier inmitten der großen Reichsforsten der Haardt die Kaiserpfalz Lautern erbaut hat.

Das ist die eine Herkunftslinie der Kaisersagen. Wir vermiffen noch, wenn nicht die Wiederkehr aus dem Berge, die ja auch bei Wotan nicht fehlt, so doch die That der Erlösung. Und dieser Teil der Sage, welcher neuerdings durch die schönen Forschungen des Münchner Staatsbibliothekars Dr. Kamper's sorgfältige Behandlung gefunden hat, führt uns nun weit über den Umkreis des Germanentums hinaus, in den wichtigen kulturgeschichtlichen Bereich der Prophetien. Durch letztere haben weiterlebende babylonische, altjüdische, antike, sibyllinische, byzantinische, christliche Vorstellungen und Weissagungen, die mit zunehmender Bestimmtheit in der Idee eines zukünftigen Befreiers und Siegers, eines Kaisers der Endzeit gipfeln, auch auf die germanische Bergsage Einfluß gewonnen.

Derartige Prophetien sind nichts Vereinzelt und Gelegentliches, sondern ein bei allen Völkern und namentlich bei ihren halbgebildeten Schichten wiederkehrendes, fortgesponnenes und nie erschöpftes Bedürfnis. Überall und jedes Jahr sind sie da, frischeln sich auf und greifen gleichzeitig wieder auf älteste Bestände zurück, rinnen international in einander und haften gerne nach fremdem Zusatz und Schmuck, bilden gemeinsam einen durcheinandergewirten Knäuel und Wust von Tradition, wilder Gelehrsamkeit und spintifizierender Phantasie. Sie existieren und gedeihen auch heute so gut wie je; alljährlich gegen Neujahr liegen sie als Zehn-pennigsheft in den bekannten kleinen Läden zusammen mit Traumbüchern und wirksamen Liebesorakeln; die Propheten und Sibyllen sind als Schäfer Thomas oder unberufene Ausleger der Offenbarung Johannis unter die modernen Spekulantanten auf Unbildung und Unge-schmack gegangen, von denen sie längst nicht einmal die verderblichsten sind. Hier liegt also, historisch betrachtet, von alters her eine weitschichtige und allzeit blühende Litteraturgattung vor, und das Material ist massenhaft, die Einwirkung auf volkstümliche Legendenbildung wenigstens früher eine außerordentliche gewesen.

Von allen orientalischen und antiken Centren der vorchristlichen Geschichte her arbeiten unablässig erneute Kräfte an dem Penelopegewande der Prophetie ohne Unterbrechung in die mittelalterliche Zeit hinüber, weben ein, lösen wieder und weben mit den alten Fäden aufs neue. Unter dem Eindruck der Siege des Islam tritt in den Weissagungen der

Byzantiner die Gestalt eines großen Kaisers der Endzeit bestimmter in der Richtung hervor, daß er Jerusalem befreien, auf Golgatha seine Krone dem Herrn des Himmels zu Füßen legen und das letzte der Reiche, die zum Christentum erlöste und unterworfenen Irdischheit hinüberführen wird in das ewige Reich des himmlischen Gottesstaates. Der Orient, der als Heimat des Christentums die Sage beschäftigt, gewinnt in ihr neues Gewicht durch den erhofften Sarazenen-sieg; dort steht auch der dürre Baum, der neu ergrünen wird am Tage der Erlösung. Dunkle Erinnerung an Alexander den Großen, trübes Wissen von einem Christenherrscher jenseits der islamitischen Welt, dem „Priesterkönig Johannes“, und anderer orientalischer Stoff slicht sich im weiteren Verlauf der Jahrhunderte hinein; die Prophetie vom Endkaiser verknüpft sich aufs engste mit der Kreuzzugs-idee.

Unter der Zeit waren aber längst auch die heimischen Sagen der neueren abendländischen Völker, darunter der Deutschen, durch die litterarischen, halbgelehrten Prophetien beeinflusst, waren den universal-christlichen und orientalischen Zieldeutungen nationale an die Seite gestellt worden. Von Heinrich I. ab ist kaum ein deutscher Herrscher, dessen Name nicht schon bei Lebzeiten von Weissagungen umspinnen wird und in solchen auch nachlebt. Keiner von ihnen verdrängt die anderen schon ganz, und daneben ragt von ferne her die Persönlichkeit des großen Karl aus dem Nebel der Erinnerung in die jüngeren Prophetien und Legenden hinein. Friedrich Barbarossa erscheint in den Weissagungen so gut wie Heinrich III. oder Otto I. Aber zu ihrer vollen Wirkung gelangt die Größe des staufischen Herrschers erst in der Weltstellung, die er als Erbe für seine Nachfolger hinterläßt, und in der Lebhaftigkeit, womit nicht mehr nur deutsche, sondern auch die allgemein-christlichen Hoffnungen sich an das Stauferhaus klammern. Barbarossas eigene Gestalt tritt zunächst hinter seinem Werke, den von ihm gewiesenen Zielen, seinen lebenden Erben wieder zurück. Mehr denn je beschäftigt das heilige Land alle Gemüter. Es ist die Zeit, da das von Saladin zurückeroberte Jerusalem sich abermals in den Händen der Ungläubigen befindet, aus denen es Friedrichs I. Kreuzzug nicht zu erlösen vermocht, da der Kaiser im Salef erkrankt, die Zeit der vielen, aber verzettelten Kreuzfahrten zu seiner Befreiung. Da fällt das Augenmerk der Prophetie auf Friedrich II., das Kind von Apulien, den Jüngling des Papsttums, welchen Innocenz III. gegen den schroffen Sachsenkaiser Otto IV. nach Deutschland entsendet. Er wird die Krone nehmen, wird ins Morgenland ziehen, Jerusalem befreien! Aller Prophezeiungstechnik ist die Spielerei mit Zahlen zu eigen, und bei Friedrich II. entdeckt sie die verheißungsvolle Dreizahl: Friedrich I. und Friedrich von Schwaben, sein herzoglicher Sohn, haben's versucht und begonnen, der dritte Friedrich wird, muß der Erfüller sein.

Gotes ervollunge sit
an drin namen z'aller zit

und du bist der dritte!

so ruft Thomasin von Zirkläre, der „wälsche Gast“ aus Triaul, dem jungen Staufen zu; ähnlich mahnen, fordern ihn auf die anderen Zeitdichter, der Alerns, die Stimme des Volkes, und er nimmt am Krönungstage zu Nachen das Kreuz.

Er hat auch Jerusalem befreit und als irdischer Herrscher auf Golgatha gestanden, freilich — im Banne der Kirche.

Mitteländisch-orientalische Bestandteile der Prophetie weben sich immer direkter in die deutsche Kaisersage hinein, lokalisieren sich in Deutschland. So der dürre Baum, der auch die Bergsage beeinflusst, deren Gestalten Fria — Venus — Frau Holle — und der Tannhäuser sind; als Birnbaum auf der Walscherheide wird er neu ergrünen, wenn der Kaiser wiederkommt und an den Schild schlägt. Fern in Apulien oder im phantastischen, normannisch-arabischen Palermo weilt Kaiser Friedrich, der Staufer, der vielerlei Sprachen, aber kein Deutsch spricht, der Monarch des von Sarazenen durchsetzten Normannenreiches, der um italische Vorteile und deutsche

Truppen für Italien die Machtmittel des Deutschen Reiches verschleudert und die Deutschen sich selbst überläßt. Der Kaiser schläft! so geht ein Raunen durch das Volk. Und drum macht's dem Volke wenig Unterschied, als er stirbt. Bei Lebzeiten war Friedrich II. seinen Deutschen eine in ferne, geheimnisvolle Wunderwelt entrückte Gestalt geworden und bleibt es nun.

Ob er wär tot an der zit,
dä von ist wärlich noch ein strit
in welshischen landen über al.

So dichtet der Österreicher Wrenkel, und noch konkreter erzählt die niederländische Weltchronik:

Bi den tiden (nach 1250) segede man,
dat storbe keiser Frederic.
En del volkes segede, he levede,
de twivel warede lange tit.

Der fremdartige, halb sarazenische Kaiser, der Kezer und Atheist, sollte in den Atna entrückt sein, welcher Berg mit seinem feurigen Höllenatem die Phantasie vielfach beschäftigt. Aber nachmals wird er wieder in den deutschen Bergen lokalisiert. Abermals zieht die Methodik der Sage die Örtlichkeit, die äußeren Umstände, in leichter verständene Nähe.

Es ist bekannt, daß gegen Ende des XIII. Jahrhunderts falsche Friedrichs aufgetreten sind, die den alten Staufennimbus und den Glauben des Volkes an den nur schlafenden Kaiser auszubeuten gesucht haben. Ferner, daß Friedrich der Freidige († 1324), Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen und als Pfalzgraf von Sachsen Reichswart des Königsgutes von Tilleda und der Reichsburg Kyffhäuser, weil er der Sohn von Kaiser Friedrichs II. Tochter Margarete, der letzten Stauferin, war, Ansprüche auf die deutsche Krone erhoben und sich zeitweilig König von Jerusalem und Sizilien genannt hat. Die Sage hat sich auch mit ihm beschäftigt, und wahrscheinlich hiervon übrig geblieben ist die zunehmende

Bevorzugung des Kyffhäusers von den sonstigen Wotansbergen mit den drinnen wohnenden deutschen Kaisern.

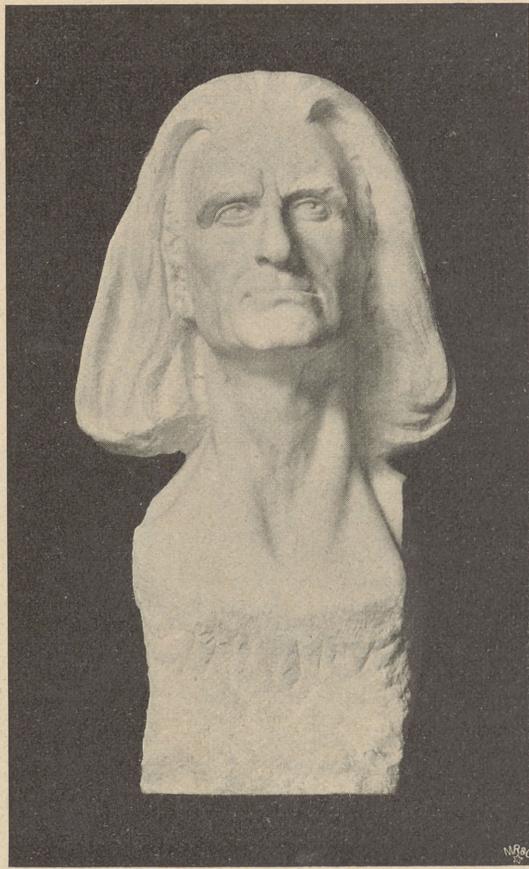
Die Kaisersage wandelt sich in lebendigen Phantasien des Volkes zu immer neuen Gestaltungen weiter und überdauert auch die Demütigung, ihre politische Hoffnung einige Zeit auf Kaiser Friedrich III., den Vater Maximilians, gesetzt zu haben. Aber von da an löst sie sich von den Personen der jüngeren Zeit und klammert sich an ein wunderbares Wiedererscheinen des älteren Friedrich. Hinter dem nie populären Friedrich II. tritt nun immer deutlicher die auf die Erinnerung nachwirkende grandiose und ganz deutsche Machtgestalt Barbarossas hervor und verdrängt den Enkel aus der Prophetie. Im XVIII. Jahrhundert wissen noch die litterarisch unterrichteten Kreise, aber nur diese, daß eigentlich Friedrich II. mit dem nicht gestorbenen, schlummernden Kaiser gemeint ist; dann räumt der Apulier dem Großvater, dessen roter Bart weiß geworden und im Schlaf der Jahrhunderte durch den Tisch im Berggemach gewachsen ist, endgültig das Feld.

Rückerts im Jahre 1817 aus der heißen Enttäuschung des vaterländischen Deutschland gedichtete Ballade bedeutet den Abschluß der Legende. Er hat sie aus dem Volksmund in die romantisch-politische Dichtung hinübergeleitet, hat sie überhaupt zum Gut der Gebildeten, zum imponierbaren Kronschatz der Deutschen in neuer kaiserloser, kaisersehrender Zeit gemacht. Und er hat neben dem Kyffhäuser die anderen Kaiserberge zu vollends lokaler Bedeutung herabgedrückt.

Dann ist Kaiser Wilhelm I. gekommen, und das sehrende Lied, dem es nicht zuletzt zu danken ist, wenn wir anstatt eines blassen Bundespräsidiums wieder einen Kaiser der Deutschen haben, ist in die historische Schatzkammer gewandert. Aber auf dem alten Wodensberge bei Tilleda und Frankenhäusen, unfern der einstigen Reichsburg auf dem Kyffhäuser, erhebt sich heute, von seinen treuen Kriegern ihm erbaut, das ragende Denkmal des schwertgewaltigen Kaisers der Erfüllung.



Seitenansicht.



Vorderansicht.

Familientisch. — Sammler=Daheim.

Bu unseren Bildern.

Des Münchener Genremalers A. Müller-Lingke Bild auf S. 21 gibt einen Vorgang wieder, der sich in den bayerischen Bergen wohl noch manchmal abspielen mag. Zwei Wilderer, die in dem königlichen Forstrevier ihr Wesen schon lange trieben, sind nun endlich gefaßt worden, und Gendarm und Forstwart geleiten die beiden Kumpane, die, angefaßt von jung und alt, verdrossen vor sich her schauen, durch die Dorfstraße ins Gefängnis. Das figurenreiche Bild ist gut komponiert und die Stimmung des grauen dämmerigen Wintermorgens, der über dem Thale liegt, vortrefflich zum Ausdruck gebracht.

Zwei kleinere Bilder: S. Fiegs auf einem slotten Braunen über die Hürde setzende anmutige Reiterin und E. Meads Schulmädchen, das sich mit dem Schneeball in der kleinen Hand zur Verteidigung gegen die bösen Buben bereit macht, befinden sich auf den Seiten 11 u. 13.

Als besonders interessanten Schmuck dieser Nummer können wir die Vizitbüfte Max Klingers bezeichnen, die unsere Leser auf S. 23 in Profil- und Enfacestellung finden. Diese Büfte, die eine große Auffassung bekundet, überraschte die Besucher der letzten Dresdener Kunstausstellung. Sie ist ein Geschenk an das Leipziger Konzerthaus.

Unsere Kunstbeilage bringt eine Nachbildung von Francois Millet's, des großen, wenn nicht größten französischen Malers der neueren Zeit, berühmtem Gemälde: „Die Klippe von Gruchy“. Es zeigt uns einen Ausblick auf das Meer, das zwischen Felsen und Gestein über einen Rasenhang weg, auf dem eine Kuh weidet, hindurchscheint und, von fast wolkenlosem Himmel überstrahlt, in majestätischer Ruhe daliegt. Es ist ein Bild aus der Heimat des Malers, der Klippe der Normandie, in der in öder, felsiger Heidegegend der Weiler Gruchy liegt.

Indisches Kunsthandwerk.

Das Kunsthandwerk hat in Indien schon frühe in Blüte gestanden. Es widmete sich vor alters vornehmlich dem Dienste der Religion; besonders die Kasten der Steinmetzen, Gelbgießer, Kupfer- und Goldschmiede haben von jeher ihre beste Kraft auf die Ausschmückung der Tempel und des Kultus überhaupt verwendet. Wenn auch die Tempelbauten Südindiens mehr durch ihre gewaltigen Größenverhältnisse imponieren, als durch den überladenen Figuren- und Bilderschmuck, mit dem sie außen und innen ausgestattet sind und der durch seine bizarre Formengestaltung eher abstoßt als anzieht, so enthalten doch viele derartige Bauten, wie die sieben Felsenpagoden von Mämalapuram und der Minatschitempel von Madurei so herrliche Steinmetzarbeiten, daß Goethe gewiß sein absprechendes Urteil über die indischen Steinmetzen wesentlich modifiziert haben würde, wenn er diese Bauten selbst gesehen hätte. Besonders die Tamulen in Südindien, ein blühender Zweig des großen Dravidasprachstammes, sind von jeher

ein kunstfertiges Völkchen gewesen, und das Kunsthandwerk steht noch heute bei ihnen in Blüte, wo die absterbende Hindureligion längst aufgehört hat, ihre Anhänger zu großen Dingen zu begeistern. Natürlich ist es ein höchst eigentümlicher Geschmack, der bei der ganzen indischen Kunstarbeit zum Ausdruck kommt; überall begegnet uns ein Zug ins Bizarre, Ungeheuerliche; doch findet man auch wunderbar feine Arbeiten, deren Ausführung einem europäischen Künstler Ehre und Mühe machen würde. Das gilt besonders von den Goldschmieden (Taddar, Einzahl Taddan) der Tamulen und der übrigen Dravidavölker im Süden. Überall in den Bazaren der Städte, auf der Koromandelküste sowohl wie drüben jenseits der Ghats in Kodagu und Tioumantodu, sieht man ihre zum Teil unendlich reizvollen und zum Kauf lockenden Arbeiten, welche durch die Fülle der künstlerischen Motive ebenso sehr überraschen, wie durch die primitive Art und Weise, wie die Sachen hergestellt werden. Besonders auf die aus Gold und Silber hergestellten Schmuckstücken, welche im Leben der südindischen Frauen eine so wichtige Rolle spielen, wird viel Mühe und Sorgfalt verwendet. Ohne Juwelen kann ja keine Hindu-

frau sein — Hände, Füße, Arme, Nase, Ohren, Hals, Haar — alles wird mit Juwelen behangen; jeder Spar- und Notgroßchen wird in Juwelen angelegt, und die größte Liebe, die ein Mann seiner Frau erweisen kann, ist die, daß er ihr Juwelen schenkt. Der indische Goldschmied verwendet nur das feinste Gold und Silber; beim Anblick europäischer Schmuckstücken zuckt er verächtlich die Achseln, und wenn er überhaupt etwas sagt, so ist es ein wegherfendes: „German gold!“ Auch die Gelbgießer liefern wunderschöne Arbeiten, allerlei Gebrauchsgegenstände, Rippfächer, Schmuckstücke u. dgl.

Der abgebildete Teller, ein Produkt der Gelbgießerkunst, ist in Tritschinapalli in der Provinz Tandschaur angefertigt. Der gegossene und dann mit der Hand ausgearbeitete Grund desselben besteht aus Messing; die Plattornamente an äußeren und inneren Rande sind aus Silber geschnitten und aufgelegt. Das kräftig hervortretende



In Messing gegossener Teller.

Hochrelief, das die Mitte schmückt, ist sauber in Kupfer getrieben und stellt in einer Umrahmung von Pflanzenranken und stilisierten Tigergefallen eine Szene aus der Sivalagende dar. Der Teller hat in Wirklichkeit einen Durchmesser von 18 1/2 cm. Der aus feinstem Silber getriebene, sehr massiv und doch in seiner äußeren Gestaltung zierlich und kunstvoll gearbeitete Stockknäufel ist zwar birmanische Arbeit, aber, was die Technik seiner Ausführung anbelangt, mit den Erzeugnissen der vorderindischen Goldschmiedekunst völlig auf eine Stufe zu stellen; er ist zunächst (innen hohl) gegossen, und dann mit der Hand kunstgerecht ausgearbeitet. Die drei Gestalten, zwei männliche und eine weibliche, die die Seitenwand zieren, sind nicht aufgelegt, sondern ebenso wie die sie trennenden baumartigen Ornamente ausgeschnitten; sie treten sehr stark hervor und stellen birmanische Volkstypen dar. Die starkgewölbte kreisrunde Oberfläche des Knäufels ist mit feinfilziertem, leicht eingeschnittenem Rankenwerk bedeckt.

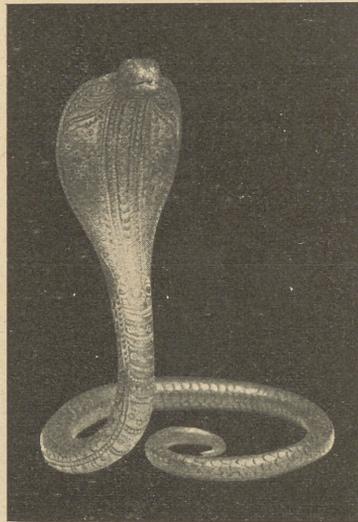
Das dritte Bild stellt eine zum tödlichen Sprunge sich aufrichtende, den Hals zornig aufblühende Brillenschlange (Cobra capella) dar und hat eine Höhe von 15 cm. Die Figur ist massiv aus Messing gearbeitet. Die eingravurierte Zeichnung ist, ebenso wie die Stellung des Tieres, der Wirklichkeit getreu nachgebildet, aber, besonders nach oben hin, geschmackvoll stilisiert. S. G.

Notizen.

Das 87. Verzeichnis verkaufter Münzen und Medaillen von Zichewski & Kötter in Leipzig erschien im Oktober 1901. Es enthält nicht weniger als 7497 Nummern. Die Firma dürfte die umfangreichsten periodischen numismatischen Verkaufskataloge der ganzen Erde herausgeben und verdankt den großen Kundenerlös weniger besonderer Wohlthätigkeit, als der absoluten Siderheit ihrer Angaben. Es fällt auch in diesem Kataloge auf, daß seltene Polen in großer Zahl auf den Markt geworfen werden. Der Dukaten Stanislaus Augustus von Polen vom Jahre 1765 (Nr. 61) ist eine der seltensten polnischen Goldmünzen. Obgleich es aus dem Jahre 1765 zwei Dukaten-Varianten, eine mit „L“, die andere mit „M“ unter der Krone, des Königs gibt und das Exemplar Zichewski's die seltenere Variante mit „M“ ist, so ist der Preis von 1200 Mk. doch ohne Vorgänger. MK

Die ersten englischen Münzen und Briefmarken mit dem Bildnisse König Eduards sind am Neujahrstage ausgegeben worden. Die Stempel zu den Münzen und der Kopf auf den Briefmarken sind nach einer Porträtbüste des Königs gefertigt, deren Schöpfer der Bildhauer Emil Fuchs ist. Von Hause aus Wiener, vollendete Fuchs seine Studien in Berlin, wo er 1891 den Kompreis errang. Er weilte einige Jahre in Rom und ließ sich dann in London nieder.

Ein Niesenammonit befindet sich im westfälischen Provinzialmuseum zu Münster. Nach Ergänzung der zum Teil fehlenden Wohnkammer mißt er 2,5 Meter im Durchmesser und 40 Centim. in der Dicke. Dieses Ammonitenhorn wurde im Jahre 1895 bei Seppenroda unweit Lüdinghausen in Sandsteinen der oberen Kreide (Schichten des Scaphites Oinodosus) gefunden. Von Prof. Landois in Münster wurde der Niese „Pachydiscus seppenradensis Landois (Seppenrader Dickscheibe, von Landois untersucht), benannt. Die Ammoniten gehören zu den Kopffühlern, also zu den höchst organisierten Mollusken, und zu denen (jetzt bis auf die Gattung Argonauta ausgestorben), die eine äußere Schale besitzen. Sie treten im „Mesozoicum“, also sehr früh, mit der einfachen Form der Goniatia auf und verschwinden nach enormer Formenentwicklung zu Schluß dieser Periode. Die Ammoniten sind wichtige Zeitfossilien und von großer geographischer Verbreitung, weil sie Hochseetiere waren. MK



Decoratives Schmuckstück aus Messing.

Kinder = Daheim.

Allerlei Kurzweil.

1. Osterarbeit für kleine Mädchen.

Lintenwischer. Brüder und Schwester können gemeinsam einen hübschen Ostergruß für den lieben Papa anfertigen, der noch lange praktische Dienste auf dem Schreibtisch thun wird. Die niedlichen Häschen auf untenstehendem Muster werden auf weißem Kartonpapier „ausgestochen“. Man zeichnet zunächst die Tierchen auf das Papier, legt dieses auf eine Filzunterlage (oder mehrfach zusammengelegtes weißes Papier) und sticht mit einer feinen Stopf- oder Ausstechnadel gleichmäßig neben einander sämtliche Außenlinien mit nicht zu tiefen Stichen, d. h. daß die einzelnen Löcher nicht zu groß werden. Nun dreht man das Papier auf die linke Seite und besticht mit einer Nähnadel mit ganz feinen dicht neben einander liegenden Stichen den ganzen Grund



innerhalb der Tiere, wodurch sich das dicke Papier auf der rechten Seite hoch heraushebt, begrenzt von den äußeren größeren Stichen! Dies ist eine reizende Arbeit, für die der kleine Künstler gebührendes Lob einheimen wird. Rings an dem vorher aufgezeichneten eirunden Rand sticht man von rechts mit der Stopfnadel Löcher in je $\frac{1}{4}$ cm Abstand, und hier wird das weiße Ei mit roten, durch Hin- und Hernähen sich kreuzenden Stichen auf ein rings 1 cm größeres, fein ausgezacktes, aus schwarzem Tuch oder Filz bestehendes Fleckchen genäht, welchem sich noch drei oder vier gleiche Lagen anschließen, im Mittelpunkt durch einige Stiche gehalten.

Perlenkörbchen für die Ostereier. Für kleine Zuckereier oder auch als Behälter für ein Weihensträußchen, in feuchtes Moos gebettet, kann man ein niedliches Körbchen aus Perlen anfertigen. Die einfache Arbeit wird folgendermaßen ausgeführt: Material: geglähter feiner Blumendraht (der sich leicht biegen und verschlingen läßt), mittelstarke rote — oder blaue — und weiße Kreideperlen. — Zunächst faßt man für den Boden des Körbchens 20 Perlen auf, abwechselnd 2 rote, 2 weiße, und verbindet sie durch Schlingen des Drahtes zu einem Ring. Das Drahtende muß ungefähr noch 50 cm lang sein! Dann 10 rote, 2 weiße, 10 rote Perlen und den Draht am Ring nach den 2 nächsten Perlen desselben festgeschlungen, vom * noch 9 mal wiederholt und die so entstandenen 10 Schlingen je etwas zusammengedrückt, so daß sie den Mittelring wie Strahlen umgeben. Dies ist der Boden.

Für den Fuß faßt man, ein neues Stückchen Draht zwischen den 2 weißen Perlen eines Strahles anschlängelnd, 5 rote, 2 weiße, 5 rote Perlen, am nächsten Strahl zwischen den 2 weißen anschlängelnd und vom * 9 mal wiederholt. Nachdem der Draht am letzten Strahl festgeschlungen ist, biegt man diesen Fuß nach unten und arbeitet eine gleiche Reihe, auf denselben Strahlen anschlängelnd für den Beginn der Nordwand. 2. Reihe: Zwischen 2 weißen Perlen der ersten anschlängelnd, 6 rote, 2 weiße, 6 rote Perlen, am nächsten Bogen zwischen den weißen angeschlungen,

2. Bilderrätzel.

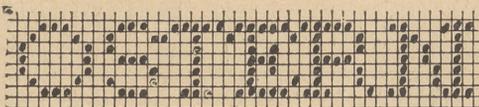
„Osterhase.“



Die Zeichen auf der Eierschale sind durch die entsprechenden Buchstaben außerhalb des Eies zu ersetzen, und statt der Punkte passende Vokale einzustellen.

vom * 9 mal wiederholt. — Darauf folgen noch zwei gleiche Reihen, bei welchen sich je die roten Perlen um eine vermehren, so daß die letzte (also vierte) Reihe 8 rote, 2 weiße, 8 rote Perlen zählt. — Für den Henkel faßt man eine 20 cm lange weiße, eine ebenso lange rote Kette auf Draht, wickelt beide fest um einander und befestigt beide Enden sich gegenüber an der letzten Bogenreihe. Der Draht muß immer gut angezogen und geschlungen werden, damit das Körbchen recht fest und haltbar wird.

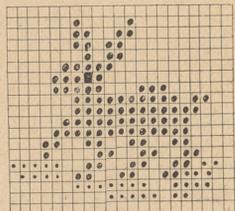
Nadelbuch in Eiform mit Kreuzstichstickerei. Ein niedliches Geschenk, das als Ostergruß der lieben Tante oder Großmama im Brief geschickt werden kann, besteht in einem Nadelbuch in Eiform. Man schneidet aus weißem und dottergelbem Filz je zwei Ovale, ungefähr $3\frac{1}{2}$ —4 cm im unteren Drittel breit und 5 — $5\frac{1}{2}$ cm lang, die aber beide an einer Seite je 2 cm lang in der Mitte zusammenhängen müssen, an welcher Stelle man sie, und zwar die gelben zwischen die weißen gefaßt, noch einmal durch ein Schleifen oder durch Nähen verbindet und sie sich somit wie ein Buch aufklappen lassen. An der anderen Seite, der Verbindungsstelle gegenüber, hält ein kleines Schleifchen aus rotem Seidenband, dessen Enden an den weißen äußeren Filzlagern angenäht sind, das Büchelchen zusammen.



Ringsum sind die vier Stofflagen in feine Zäckchen ausgeschnitten. Eine hübsche Verzierung ergibt auf dem weißen Deckblatt das mit roter oder grüner Seide gestickte Wort „Ostern“. Man sticht dafür feinen Kanevas auf, dessen einzelne Fäden nach Beendigung

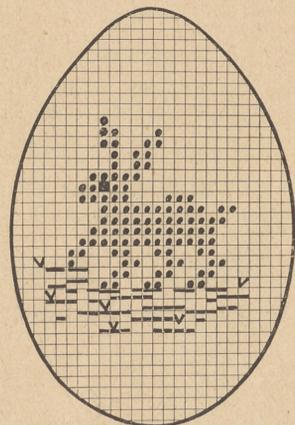
der kleinen Arbeit ausgezogen werden. Die Rückseite kann dann die Jahreszahl aufnehmen.

Stechnadelhalter in Eiform. Ein praktisches Geschenk, das die kleinen Mädchen für die liebe Mama als Ostergruß anfertigen können, besteht in einem Stechnadelbehälter. Es sind dies zwei kleine, mit Samt oder Seide bezogene Kartonplatten, die dicht aufeinander genäht und ringsum auf der Naht mit Stechnadeln bestickt werden. Man kann diesen praktischen Gegenstand in der Tasche oder dem Arbeitsbeutel tragen, ohne sich an den Nadeln zu stechen, da sie alle wohlverwahrt zwischen den beiden Kartonplatten liegen.



Als Ostergeschenk erhält dieser Halter eine Eiform, ungefähr bis 5 cm Länge zu 3 cm Breite und als passende Verzierung das nach dem Kreuzstichmuster über aufgelegten Kanevas gestickte niedliche Osterhässlein.

Zum Überziehen des Kartons nimmt man ein schön farbiges Seiden- und ein gleiches Samtstückchen, je ringsherum $\frac{1}{2}$ cm größer als der Karton geschnitten, biegt diesen Rand nach links über den Karton und befestigt den Bezug durch hin und her gespannte Stiche auf der Kartonsseite. Das Aufeinandernähen geschieht mit gleichfarbiger Seide in ganz feinen Stichen. Dicht an einander steckt man dann abwechselnd eine weiße und eine schwarze Nadel, was noch einen hübschen Abschluß an der bunten Arbeit ergibt. Die Stickerei wird mit abstechender Seide auf dem Seidenstückchen ausgeführt.



A. S.

3. Rechenaufgabe.

Der Name eines von vier Brüdern besteht aus sechs Buchstaben und läßt sich mit Hilfe der folgenden Angaben bestimmen: Setzt man statt der Buchstaben des Alphabets die entsprechenden Zahlen, also 1 statt a, 2 statt b etc., so beträgt die Summe der sechs Zahlen 85. Die erste Zahl ist gleich der Summe der zweiten und dritten, oder auch gleich der Summe der fünften und sechsten Zahl. Die vierte Zahl ist um 14 größer als die fünfte, um 2 größer als die sechste. Die doppelte zweite Zahl ist gleich der halben Summe der vierten und sechsten Zahl.

Welcher Name ist gemeint? B. S.

4. Zweifelhige Scharade.

Die Erste in der Sommerzeit Ist eine große Seltenheit. Zur zweiten Silbe gehen gern Die Damen und die jungen Herr'n. Die Zweite kann man sehen viel Im Freien auch bei manchem Spiel. Fragst Du: „Wo such' ich nach dem Ganzen?“ Du findest es im Reich der Pflanzen. Auch wird's gemacht von Menschenhand, Ost in unblut'ger Schlacht verwandt. Z. S.

5. Magisches Kreuz.

a	a	a	a
a	a	a	e
e	g	g	g
i	i	l	l
n	o	r	s
t	t	u	u

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die vier waagrechten Reihen gleich den entprechenden senkrechten lauten und bekannte Wörter von je sechs Buchstaben ergeben.

Die erste Reihe soll eine Stadt an der Elbe, die dritte eine der Grazien nennen.

6. Rätsel.

Kannst Du mir nennen die deutsche Stadt, deren Namen vier Zeichen hat? Tritt es in den Namen der Stadt hinein, so wird sie verwandelt in einen Stein.

7. Zweifilbige Scharade.

Es tönt aus des Fragers Munde Die Erste zu jeder Stunde. Die Letzte zierte den Ritter. Was das Ganze uns nennt, ist bitter.

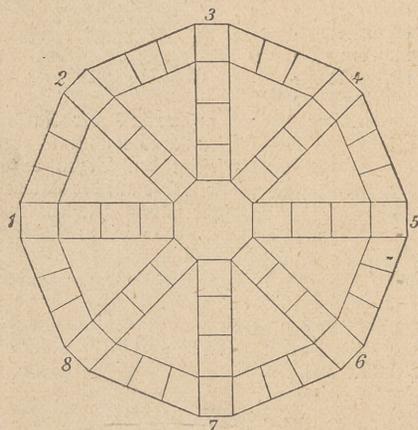
8. Umstellrätsel.

Ich war im alten Griechenland Als eine Hauptstadt sehr bekannt; Durch Manneszucht und Tapferkeit War ich berühmt wohl weit und breit Doch stellst Du um die Zeichen mir, Dann bringe ich Gesundheit Dir Als Kurort in der schönen Schweiz, Bekannt durch meiner Lage Reiz.

9. Dreifilbige Scharade.

Die ersten beiden kehren nie zurück, Die dritte ist für jeden großes Glück, Das Ganze ist bei Kindern sehr beliebt Und stets den dritten von den ersten gibt.

10. Geographisches Füllrätsel.



3a, 2b, 3d, 11e, 1g, 3i, 1j, 2l, 1m, 5n, 4o, 2p, 4r, 4s, 5t, 2u, 1v, 1w, 2z.

Die leeren Felder der Figur sind mit den obigen Buchstaben so auszufüllen, daß man 12 geographische Namen erhält, welche bezeichnen: 1-5. Eine Stadt in Westfalen; 2-6. eine Stadt in Deutschland; 3-7. eine Stadt in Brandenburg; 4-8. eine Stadt in Belgien; 1-2. einen Fluß in Deutschland; 2-3. eine Stadt in Rußland; 3-4. eine Stadt in Posen; 4-5. ein Gebirge in Amerika; 5-6. einen Fluß in Kamerun; 6-7. eine Stadt in England (in der Grafschaft York); 7-8. eine Stadt in der Rheinprovinz; 8-1. einen Fluß in Deutschland.

Sind die Namen richtig geraten, ergeben die Buchstaben 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 eine deutsche Universtität.

Z. A.

11. Scherzrebus.



Welche Weinforte ist gemeint?

12. Rätsel.

Fünf Laute sich zum Wort vereinen, Sie künden von zwölf Brüdern einen, Und aus dem Alten Testament Ein jeder diesen Namen kennt. Die Zeichen umgestellt — und Helben Sind's, die uns dann die Lettern melden.

13. Buchstabenrätsel.

Den Ersten wird man nie in Minden, Doch sicherlich in Erfurt finden. In Jena steht der Zweite immer, In Rom und Prag trifft man ihn nimmer. Den Nächsten sucht im Morgenland, Im Westen ist er unbekannt. In Wien die nächsten Beiden stehn, In Frankfurt sind sie nie zu sehn. Der Letzte wird gewiß im Rhein, Nicht in der Maas zu finden sein. Sind alle Sechs zum Wort vereint, Ist eine schöne Zeit gemeint.

Briefkasten.

Alexander B. in München u. a.: Das nächste oder zweitnächste Kinder-Daheim wird Kreisrätsel bringen. Fräulein Bertha S. in Halberstadt, Geschwister F. in Martenburg: Leider nicht verwendbar. Wichtige Lösungen sandten uns: Ose M. in Jütich, Frau Pastor L. W. in Diebenthal, Gustav B. in Königsberg, Anna und Helene St. in Naugard, Nährkränzchen in Glogau, Anna D. in Elbing, Margarete H. in Berlin, Kurt B. in B., Johannes A. in M. bei Kösen.

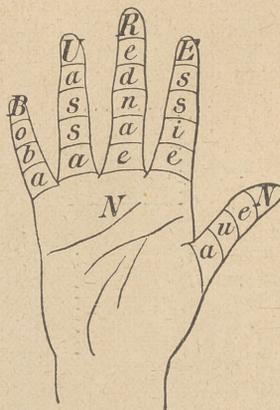
Auflösungen

der Rätsel und Aufgaben des Kinder-Daheim in Nr. 21.

2. Kapselrätsel.

S	a	v	o	n	A
P					r
e					a
c					b
h					e
T	u	r	n	e	r

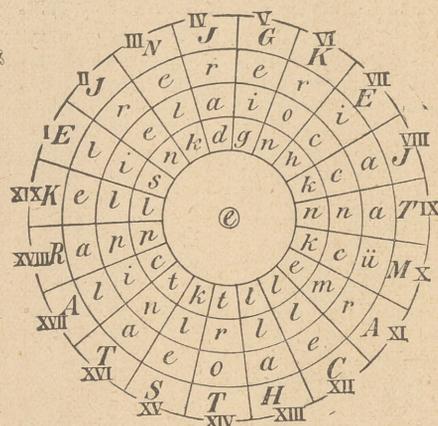
4. Handrätsel.



3. Silberrätsel.

Pallas-Athene. Stechpalme Mascha Diana Rathenow General.

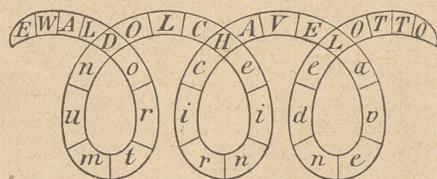
5. Kreisrätsel.



6. Magisches Kreuz.

F	H	S				
e	e	t				
F	e	b	r	u	a	r
H	e	r	o	d	e	s
S	t	u	d	e	n	t
a	e	n				
r	s	t				

7. Schleifenrätsel.



8. Ein chinesisches Siegel.

Diese scheinbar chinesischen Lettern sind, näher betrachtet, unsere lateinischen Buchstaben. Vom Ende der dritten Kolonne an, aufwärts gelesen, ebenso in der zweiten und ersten Kolonne, geben alle Buchstaben die Worte:

„Sohn des Himmels.“ (Dies ist der Titel des chinesischen Kaisers.)

9. Dreifilbige Charade.

Fischhausen.

10. Rechenaufgabe.

Unsere Jahreszahl 1902.

11. Füllrätsel.

C	A	R	N	E	V	A	L
a	d	i	i	v	i	l	i
l	r	e	z	o	o	a	s
l	i	s	z	r	l	v	s
a	a	a	a	a	a	a	a

12. Ergänzungsaufgabe.

„Februar.“ Fessel Ewald Hart Reize Urenkel Araber Neval.

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift unterlagt. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für die Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte steht die Redaktion nur ein, wenn die erforderlichen deutschen Freimarken beigelegt sind. — Herausgeber: E. S. Pantenius und Hanns von Sobellig. — Für die Redaktion verantwortlich: E. S. Pantenius in Berlin. Briefe nur: An die Daheim-Redaktion in Berlin W. 35, Steglitzerstr. 53, ohne Hinzufügung eines Namens. — Anzeigen nur: An die Daheim-Expedition (Welhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstraße 27. — Verlag der Daheim-Expedition (Welhagen & Klasing) in Leipzig. Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Daheim-Anzeiger.

(XXXVIII, Nr. 24. Ausgegeben am 15. März, geschlossen am 5. März 1902.)

Aufnahmegebühren: Die viergepalt. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1 M. 25 Pf.; im Personal-Anzeiger: 1 M. Angebotene Stellen 80 Pf. Eine Zeile enthält 11 Silben).

Gesuchte Stellen 60 Pf. (Eine Zeile enthält 11 Silben). Die Aufträge für Anzeigen sind gefl. zu richten an die **Daheim-Expedition** (Abteilung für Inserate) in Leipzig, Hospitalstr. 27.

Briefkasten der Redaktion.

Alle für diese Rubrik bestimmten Zuschriften sind mit dem Vermerk „Briefkasten“ zu versehen. Direkte Auskünfte erteilen wir nicht oder doch nur in den seltensten Fällen und zwar nur an Abonnenten und auch dann nur, wenn die nötigen Briefmarken beigelegt waren. Unverlangt eingeschickte Gedichte senden wir nur zurück, wenn wir die nötigen Briefmarken in der Sendung vorfinden.

Cl. A. in G. Ihre Befürchtung, daß Otto Kunde als Schriftsteller „verirrt“ sei, hat sich erfreulicherweise keineswegs als zutreffend erwiesen. Herr Kantor Kunde hat uns nicht nur durch einen Beitrag für den nächsten Daheim-Kalender erfreut, sondern veröffentlicht haben auch ein neues Buch: „Ungeschminkte Wahrheiten über christliches Leben“ (Stephan Geibel, Altenburg), das in der bekannten Weise wieder eine Fülle christlicher Lebensweisheit bringt. Das Buch handelt, um die Worte des Verfassers zu gebrauchen, „vom christlichen Leben — von dem Innenleben der Christen, aber auch davon, wie es sich im Gewirre der Alltätigkeit offenbaren und gestalten soll.“

Marie S. in B. Teilen Sie uns Ihre Adresse mit! Wir wollen Ihnen dann die vielen bei uns eingegangenen Abschriften des Gedichtes „Vaterunser“ von August Wahlmann mit dem Untertitel: „Du hast deine Säulen dir aufgebaut“ übergeben. Das Gedicht steht in vielen Gedichtsammlungen, Andachtsbüchern und Schullehrbüchern, natürlich auch in Wahlmanns (1771—1826) gesammelten Gedichten, die als Nr. 573 in Reclams Universalbibliothek erschienen sind. Nicht weniger als 59 unserer Leser haben sich die große Mühe gemacht, das ziemlich umfangreiche Gedicht abzuschreiben und uns für Sie zu senden. Es sei den lieben Einsendern hierdurch herzlich gedankt!

S. S. in S. Ihre Fragen können wir im Einzelnen nicht beantworten! Dregers Buch: „Die Berufswahl im Staatsdienste“ (Verlag von C. U. Koch in Dresden, Grüne-straße 2) wird Ihnen Auskunft geben. Die Laufbahn des Marineoffiziers ist daselbst eingehend behandelt.

Cl. F. in D. Nach dem Künstleradreßbuch gibt es einen Maler E. Sichelkow und eine Malerin Wabi S., die beide in London SW., Glebe Place 64, Chelsea, wohnen.

nen. Besten Dank für die Verse für das Fr.-D.! Leider hatten wir schon von anderer Seite das gewünschte Gedicht erhalten und angenommen.

F. M. in M. Frage 1: Kürschners Jahrbuch für 1902 enthält eine Chronik des Jahres 1901 in Bild und Wort (Verlag von Hermann Hilger in Berlin, Leipzig, Eisenach). Frage 2: Wenn Sie einer fürstlichen Person eine Komposition widmen wollen, müssen Sie schon um vorherige Erlaubnis anfragen. Ist dieselbe erfolgt, so benutzen Sie einfach die Post zur Übersendung der Noten unter der üblichen Titulatur.

A. A. in Thüringen. Zur Beize von Eisenmöbeln löst man 150 g braunen Rubinischellack und 75 g Borax in 1 1/2 l weichem Wasser unter beständigem Umrühren durch Kochen auf, seigt die Lösung durch, fügt 60 g Kaffeler Braun hinzu und läßt sie nachher noch einmal 5 Minuten aufkochen. Die Mischung ist nach dem Erkalten zu verwenden.

M. L. in A. Ihre Frage wollen wir hier veröffentlichen: Aus dem Nachlasse meiner Eltern ist mir eine außerordentlich schöne Schüssel ohne Fuß (Visitentartenschale) zu-

gefallen. Dieselbe hat etwa 32 cm Durchmesser, einen schmalen, flachen geriffelten Rand und im Boden ein Reliefmedaillon. Auf demselben befindet sich Kaiser Wilhelm I., sitzend auf dem Thronessel mit Krönungsmantel, Krone,zepter und Reichsapfel; um den Thron herum befinden sich Wappen, die teils von Löwen und Greifen, teils von Engelsfiguren gehalten werden. Rechts und links davon, der Form des Medaillons entsprechend, laufen schmale Bänder, auf den beiden innen steht zwischen Vorberzweigen 1870—1871. Die beiden äußeren tragen die Aufschrift: „Wilhelm I., Kaiser von Deutschland und König von Preußen.“ Diese Schale ist meinen Eltern Anfang der siebenziger Jahre von dem technischen Leiter eines weltfährlichen Eisenwerkes, der das Medaillon nach einem alten Siegel, ich glaube des Kaisers Maximilian, modelliert hat, geschenkt worden. Leider ist mir sowohl der Name des Herrn als des Eisenwerkes entfallen. Für den Verkauf sind die Schalen nicht hergestellt worden. Vielleicht befindet sich unter den Daheimlesern noch ein Besitzer einer solchen Schale, der sich den Namen des Werkes besser gemerkt, und ich würde für gütige Auskunft sehr dankbar sein.

Heilerfolge aus Paschen's orthopädischer Heilanstalt, Dessau-Anhalt.

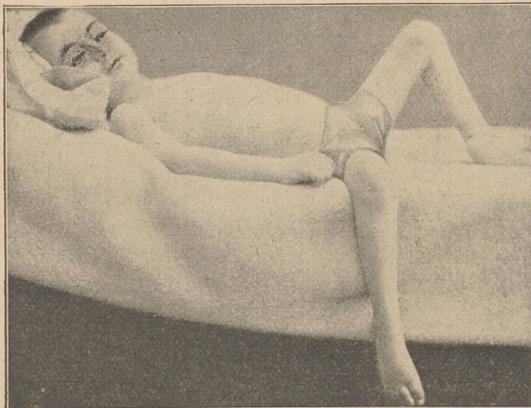
Älteste und größte Anstalt Norddeutschlands. (Nachdruck auch im Einzelnen verboten.)



I.



II.



III.



IV.

Ein schwerer, fast hoffnungsloser Fall von Kinderlähmung.

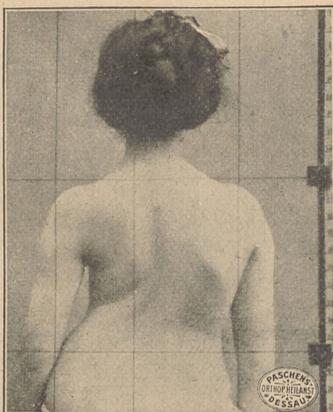
Der Knabe mußte uns seinerzeit, förmlich wie ein Paket, in die Anstalt getragen werden: denn die fürchterliche Lähmung hatte ihm nicht nur den letzten Rest von Gehfähigkeit geraubt, sondern auch Hände und Finger in bedenkliche Mittellähmung gezogen, sodaß das arme Bäckchen — ein sonst sehr intelligentes Kind — durch seine traurige Hilflosigkeit einen doppelt trostlosen Eindruck in jedem mitführenden Herzen hervorrief. Neben der allgemeinen Kur wurde das Kind durch Anlegung extra angefertigter Apparate, die die starken Kontraktionen in den Füßen und Kniegelenken freudend beeinflussen mußten, behandelt, bis sich allmählich das Bewegungsvermögen wieder einstellte. Nach Verlauf von nur drei Monaten waren wir in der erfreulichen Lage, den Eltern die in unserer Abbildung IV wiedergegebene Aufnahme ihres Lieblings zuzusenden zu können.

Kinderlähmung bei einem dreijährigen Kinde.

Fig. I zeigt das Kind bei der Aufnahme in die Anstalt, Fig. II nach 4 monatlicher Behandlung. Das Kind ist mit vollständiger Gehfähigkeit entlassen und geht heute schon ohne Apparat.

Rückgratverkrümmung.

Die beinahe 14 jährige Patientin kam durch verschiedene böse Umstände (schwere Kinder-Erkrankungen) erst mit Beginn des achten Lebensjahres zu jener hochgradigen Rückgratverkrümmung, wie sie Fig. V (die Hälfte einer stereoskopischen Aufnahme) veranschaulicht. Durch einen befreundeten ausländischen Arzt wurde das junge Mädchen unserer Anstalt überwiesen, nachdem es die bedeutendsten Heilanstalten, man kann sagen: der ganzen Welt, besucht hatte. Außer Kurantehalten in Paris, Wien, Dresden, London zc. war dem Kinde sogar eine orthopädische Behandlung im elterlichen Hause unter Leitung einer erfahrenen Ortho-



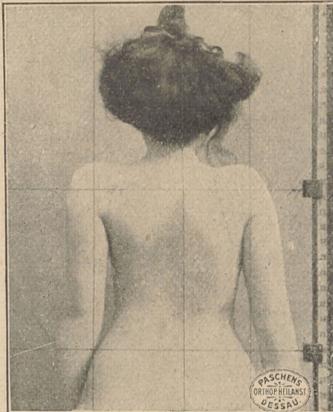
V.

pädin zuteil geworden. Aber das Resultat war schließlich doch, daß die Patientin nach vielen nutzlosen Quälereien in die

Dessauer Anstalt

geschickt wurde, und zwar in dem traurigen Zustande, wie Fig. V ihn zeigt. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit (6 Monate) wurde die hier in Figur VI illustrierte Besserung erreicht. Dieser Fall zeigt wohl zur Genüge, daß es auch für Rückgratverkrümmungen des späteren Alters das Wort

„unheilbar“ nicht mehr giebt.



VI.

Alle Anfragen werden umgehendst kostenfrei erledigt.

Illustrierte Prospekte und Krankengeschichten stehen den Herren Ärzten z. Verfügung.

Binnen kurzem erscheint im Verlag des Kgl. Hof-Verlagsbuchhändlers **H. Oesterwih, Dessau:**

„Der Schiefwuchs der Kinder.“

(Brotschüre mit über 100 Abbildungen zum Preise von Mk. 1.50 pro Exemplar.)

Der Ertrag der Brotschüre hilft ein Krüppelheim zur Unterbringung armer, verkrüppelter Kinder bauen.

Knorr's Suppentafeln Knorr's Erbswurst

in ca. 40 verschiedenen Sorten.

Jede Tafel à 100 Gramm liefert, nur mit Wasser zubereitet, in 15 bis 25 Minuten eine für 5 bis 6 Personen ausreichende, vollständig fertige Suppe, welche Fleischbrühe, Gewürze und alle sonstigen Zuthaten enthält! Unübertroffen im Geschmack.

mit und ohne Speck — mit Julienne — mit Schinken — mit Schweinsohren — zur raschen und bequemen Bereitung kräftiger Suppen nach Hausmacherart. [16341
In 1/8, 1/4 und 1/2 Kilo-Packung überall zu haben.

320 Kammerjunker

feinster Butter-Zwieback

Versende frk. geg. Nachn. inkl. Verpack. u. Garantie für hervorragenden Wohlgeschmack und grosse Haltbarkeit für Mk. 3.—, bei Vorausbez. Mk. 2.80. Ferner

8 Pfd. feinste braune Kuchen

ca. 400 Stck. Mk. 8.— bei Vorausbez. Mk. 7.70.

A. C. Brodersen Flensburg I Zwiebackfabrik.



Wer baden

will benutze das **Wellen-Regenbad** D. R. P. Es bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preisliste über alle Badeeinrichtung, sowie Broschüre „Das moderne Bad“ kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäuser, Berlin 125, Köpenicker Landstr. 24.

Rath Korpulente.

für Verlangen Sie gegen Einsendung von 20 Pfg. in Marken (eben erschienen) 3. Auflage über „Amiral“ mit zahlr. ärztlichen und privaten Anerkennungen. Keine Diät, bequeme äußere Anwendung, nachweisb. Erfolg. Absolut unschädlich. 12754 **Hoock & Co., Hamburg,** Knochenhauerstraße 8/10.

Photograph Apparate

schon von 4.3.— an, bis zur feinsten Ausführung, sowie sämtl. Bedarfsartikel zu billigsten Preisen. — Katalog gratis. — **Hess & Sattler,** Wiesbaden 12.



Beliebte Ostern- und Konfirmationsgeschenke.

Lebensweisheit

aus Dichtermund. Für stille Stunden gesammelt von Dr. Friedr. Kirchner. 432 S. Prachtband mit Goldschnitt M. 5.—

„Ein poetisches Erbauungsbuch.“ (Schlef. Btg.) — „Ein Teil des Allerbesten, was Dichter und Denker für das deutsche Volk geschaffen haben.“ (Kreuztg.)

Der Weg zum Glück.

Ein Ratgeber und Führer durch das Leben. Von Dr. Friedr. Kirchner. 288 S. Eleg. geb. M. 4.50.

Menschenkenntnis, Lebensklugheit und Lebenserfahrung bietet dieses prächtige Buch jungen ins Leben tretenden Leuten, für die es geradezu von unschätzbarem Werte ist.

Wie mache ich mich beliebt?

Die Kunst zu gefallen. Von C. von Franken. 256 S. Eleg. geb. M. 3.— Ein Buch, das im unterhaltenden Plauderton die ins gesellschaftliche Leben tretenden jungen Leute in der Kunst vorwärts zu kommen unterweist.

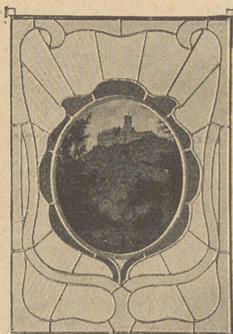
Wie soll ich mich benehmen?

Ein Handbuch des guten Tones und der feinen Lebensart von J. von Wedell. 6. Aufl. 456 S. Eleg. geb. mit Futteral M. 5.50. Erteilt in jeder Lage rasch und zuverlässig Rat. Allgemein als das kompetenteste und ausführlichste Werk in allen Fragen der feinen Lebensart anerkannt.

Wir jungen Mädchen.

Ein Wegweiser für die geistliche und praktische Ausbildung unserer Töchter. Von J. von Wedell. 320 S. Eleg. geb. mit Futteral M. 3.75. „Die Verfasserin reißt mit diesem alle Fragen der Auszubildung junger Mädchen erörternden Buche eine der schönsten Blüten in den Kranz der Mädchenliteratur.“ (Zukunft. Btg.)

Verlag von Levy & Müller in Stuttgart. [3343]



Schmücke Dein Heim

mit den echten Grimme & Hempelschen Diaphanie-Glasbildern. Reizende Hochzeits- u. Geburtstagsgeschenke. Herrlicher Fensterschmuck. Auf die Katalog-Preise 25% Rabatt. Versand franko inkl. Kiste etc. gegen Nachnahme od. vorherige Kasse. — Katalog gratis. [3349]

Leipzig, Augustusplatz 1. H. Gründig.

Billiges, zerlegbares Gartenhaus [3348] liefert Ad. Oidtman, Linnich (Rheinpr.). Prospekt gratis.

Jeder sein eigener Destillateur. Selbstbereitung

von Cognac, Rum, Branntweinen u. sämtl. Liqueuren. Echt u. Combinirte Original-Reichel-Essenzen

Destillate von höchster Vollkommenheit, rein u. natürlich, zur sofortigen Herstellung von über 100 Sorten, wie: Allsch, Boonekamp, Benedictiner, Chartreuse, Cherry Brandy, Curacao, Sionsbrandy, Cacao, Rosen, Vanille, Ingwer u. von köstlichem Aroma u. Geschmack, welche den besten Fabrikatoren völlig gleich kommen und von den teuersten ausländischen Marken absolut nicht zu unterscheiden sind.

Kein Mistlingen! Jeder Versuch ein Meisterstück! Die Erfolge überraschen Jeden!

Geringe Selbstkosten!! Bedeutende Ersparnis!! Seit Jahren in laudablen Familien im Gebrauch. Täglich Anerkennungen. Jede Originalflasche mit Gebrauchsprospect 40, 50, 60, 75 Pfg. = gibt bis 2½ Liter Liqueur u. kostet je nach Sorte 7 Originalflasken, fertigt. franco Deutschland 4.50 Mk. Einzig echt nur mit dem Namenszuge des alleinigen Erfinders

Otto Reichel, Berlin, 23 FABRIK MIT DAMPFSTRASSE 50. Eisenbahn-Str. 4.

Jeder verlange gratis und franco. Die Geheimnisse der Liqueur-Fabrikation. Man hüte sich vor Nachahmungen!

Steinmetz's Sport- und Kinderwagen

sind wieder die schönsten, solidesten und billigsten Wagen der Welt. Verkauf auch an Private. Verlangen Sie Preisbuch.

Fritz Steinmetz, Nürnberg R.

Buchführung lehrt brieflich. Prospekte u. Probe frei O. Härtel, Görlitz.

Cervelano

Fahrräder

mit dem neuen Kettenkasten und Freilauf mit Rücktrittsbremse bilden das Hauptgespräch in sportlichen Kreisen. Unser Prachtkatalog, der gratis und franko versandt wird, gibt Aufschluss über sämtliche Neuerungen der 1902-Modelle.

American-Bicycle-Company G. m. b. H. Hamburg

36 Neuerwall

36 Neuerwall. [16652]

Briefkasten der Redaktion.

(Fortsetzung.)

Gymnastik in Wolfenbüttel. Die meisten katholischen höheren Lehranstalten Preußens beginnen das Schuljahr mit dem Wintersemester. Sehen Sie in irgend einer Buchhandlung den Kalender für das höhere Schulwesen in Preußen nach!

M. S. in Breslau. Es gibt ein Gedicht über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes: „Anstand.“ Einige Zeilen in demselben lauten etwa:

„Anstand ich mit Gespielen einst zum Tanz, Da reicht' sie mir die Hand ohn' Anstand.“ Wie mag das ganze Gedicht lauten?

Raktor H. B. in B.-Stede. Besten Dank für Ihre Mitteilungen, daß die Gattin des Admirals Bromme (1804—1860) keineswegs gestorben ist, wie im Briefkasten der Dageblattnummer Nr. 8 zu lesen war, sondern noch und zwar munter und gesund, wie sich's ein Mensch nur wünschen kann, in Oldenburg lebt. Das Totjagen bedeutet nach altem Glauben langes Leben! Müde es der alten Dame noch beschieden sein!

A. M. A. Wenden Sie sich an den Eigentümer des Erholungsheims Villa Luigia in Massio an der Riviera bei Genua, einem Deutschen, der Ihnen vielleicht sehr entgegenkommt.

Raktor B. in E. Ihre Frage wollen wir hier zur Erörterung stellen: Woher kommt der so viel gebrauchte Ausdruck: „Die oberen Hühntaugen“? Bekanntlich sagt man auch im Englischen: the upper ten thousands oder kurzweg: the upper ten. Daß dieser englische Ausdruck mitunter auch in Deutschen gebraucht wird, läßt ja vielleicht auf englischen Ursprung schließen. Biblischen Ursprungs scheint der Ausdruck nicht zu sein. — Neuerdings liest man, daß in Nordamerika oder vielleicht nur in New York von den oberen Vierhundert gesprochen wird. Das scheint mir aber nur eine Nachbildung des obigen Ausdrucks zu sein, wobei die Zahl 400 vielleicht daher stammt, daß zu einer gewissen Zeit einmal 400 Millionäre oder dergleichen in New York sich befunden haben.

Kalose. Schaffen Sie sich die Luftreinigungsampe an, die z. B. im Bazar Nürnberg in Berlin W., Französische Straße 20, zu haben ist.

A. Bl. in A.; Amalie B. in A.; S. A. in Frauenseld (Schweiz) u. A. Besten Dank! Bereits erliegt!

Briefkasten des Sammler-Daheim.

Dr. P. in Kiel. Die Münzen der Süd-Afrikanischen Republik mit dem Bilde des Präzidenten Krüger sind augenblicklich in Europa ohne Ausnahme selten, und durch Zufall werden Sie bei deutschen Händlern dieses oder jenes Stück auf Lager finden. Am 14. Februar wurden bei Schulman in Amsterdam zwei „Halbe Pfund-Stücke“ und ein „5 Schilling-Stück“ versteigert, im Katalog war beigefügt: „Extr. rare.“ — Wenn Sie bei J. Schulman, Amsterdam, Ketzergracht 448, oder auch bei irgend einem großen deutschen Münzenhändler bestimmten Auftrag geben, werden Sie das Gewünschte unbedingt erhalten, nur dürfen Sie nicht auf den Preis sehen.

Dr. A. B. in F. Lassen Sie sich durch Ihren Buchhändler Probenummern der „Insekten-Börse“, Internationales Wochenblatt der Entomologie, Leipzig, Langestraße 14 (1,50 M. pro Quartal), kommen.

van Heloma im „Saag“. Ihr Taschentuch aus dem Jahre 1812 ist durchaus nicht so selten wie Sie denken; es ist sogar bereits in einem früheren Jahrgange des Sammler-Daheim beschrieben worden. Die Engländer bedienen sich bedruckter Taschentücher, um auf dem Kontinente gegen Napoleon I. Stimmung zu machen; so wurden der Brand von Moskau und die Vernichtung der „Großen Armee“ auf diesem Wege dem deutschen Bürger und Bauer verhältnismäßig sehr rasch ad oculos demonstriert. Ihr Tuch ist etwa 10 Mark wert.

Raktor J. L. in Ungarn. In der Zeit von etwa 1680 bis 1640 verwendete die deutsche Edelmetall-Industrie mit Vorliebe das Bildnis Gustav Adolfs. Es entfielen in Augsburg, Nürnberg u. s. w. ungezählte Becher, Potale, Schüsseln, Löffel, Schilde, Medaillen u. s. w., welche mit dem Porträt des großen Schwedenkönigs geziert waren. Die größte Zahl dieser Kunstarbeiten wurden später eingeschmolzen oder gingen kurz nach ihrer Entstehung ins Ausland, besonders nach Schweden. — Als nun seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Bewertung alter Kunstarbeiten auch in Deutschland enorm stieg, wurden neben Kunstobjekten jeder Art, besonders Silbergeräte in größtem Maßstabe gefälscht, und unter diesen wiederum nehmen solche mit Ornamenten aus der Zeit von 1650 bis 1650 und besonders mit Typen aus der

Zeit des Dreißigjährigen Krieges die erste Stelle ein. Von allen im sogenannten Antiquitätenhandel auftauchenden Ballenfein- und Gufab Adolf-Zeit-Bechern und -Platten sind 99 Prozent moderne Fälschungen. Daß Sie Ihren Becher „von einem Händler taufen, welcher ihn von einem Trödler gekauft“, ist äußerst verdächtig. Gewißheit aber darüber vermag Ihnen kein kunstgewerbliches Handbuch oder dergleichen zu verschaffen, sondern nur und allein das geübte Auge eines Sachverständigen. Haben Sie keinen solchen in der Nähe, so schicken Sie Ihren Becher an Herrn Dr. Kirnis in Neumünster i. S., welcher Ihnen gern kostenfreie Beurteilung geben wird. MK

Gesundheitsrat.

Siegerland. Die Kur in einer Lungenheilstätte darf nicht zu kurz bemessen sein. Drei Monate ist die unbedingt notwendige Zeit. Der Kranke soll nicht nur in der Anstalt durch die Freiluftkur gesunden, sondern durch Belehrung und Gewöhnung lernen, gesund zu bleiben. Die Anstalten in Schlefien, dem Schwarzwald und am Rhein sind betreffs der Kosten sehr verschieden; Zimmer und Verpflegung mit Kur wird täglich berechnet und schwankt zwischen 6 und 10 Mark. Alles nähere ersieht man aus den Prospekten, die man auf Ersuchen erhält. In allen Anstalten ist Sommer- und Winterkur. Wir nennen die folgenden Privat-Lungenheilstätten: 1. Die Brehmer'schen Heilstätten in Görbersdorf in Schlefien. 2. Die Dömpfer'sche Heilstätte in Görbersdorf in Schlefien. 110 Betten. 3. Das „Krankenheim“ von Dr. Weider in Görbersdorf in Schlefien. 225 Betten. (Hausarztstetig notwendig.) 4. Die Heilstätte von Dr. Wolff in Reiboldsgrün bei Auerbach i. B. 110 Betten. 5. Das Sanatorium von Dr. Silberstein in Blantenhahn i. Th. 12 Betten. 6. Die Binschovius'sche Anstalt in Altenbrak im Harz. 7. Die Anstalt von Dr. Zafnbach in St. Andreasberg im Harz. 8. Die Anstalt von Dr. Kremier in Sülzhayn im Harz. 9. Das Sanatorium von Dr. Michaels in Bad Reiburg. 10. Das Sanatorium Hohenhonnef am Rhein. 11. Die Heilstätte Falkenstein im Taunus. 12. Die Heilstätte von Dr. Achermann in Laubach bei Koblenz. 80 Betten. 13. Die Heilstätte in Schömburg bei Neuenburg (Württemberg). 14. Die Neue Heilstätte in Schönberg bei Neuen-

burg (Württemberg). 15. Das Sanatorium von Dr. Sanber in St. Blasien (Schwarzwald). 16. Die Heilstätte von Dr. Waltherr in Nordrach (Baden).

Dr. B. J. J. in B. Kinder, besonders die garten, soll man nicht zur unrechten Zeit abhärten wollen. Man ziehe also an kalten und rauhen Tagen ein kleines Mädchen warm an und schide sie nur bei Sonnenschein ins Freie. Im warmen Zimmer kann es leichter bekleidet sein. Nach überstandener Krankheit und bei Gewöhnung an die Zimmerluft muß es beim Spazierengehen besonders warm bekleidet sein, sonst ist Erkältung natürlich. Verkehrt wäre es, zarte oder anfällige Kinder im Winter, bei den großen Unterschieden von Zimmer- und freier Luft, plötzlichen Abkühlungen aussetzen ohne den nötigen Schutz. In warme Kleidung oder Stubeiluft gewöhnte Kinder bleiben warm angezogen, bis die wärmere Jahreszeit kommt. Dann ist der richtige Zeitpunkt zur Abhärtung gekommen. Ein warmer Körper kann Wärmeverlust eher vertragen als ein Wärmebedürftiger die Entziehung von Wärme. Dieser Grundsatz muß beachtet werden. Dr. B.

C. A. in B. Furunkeln werden häufig als Zeichen schlechter Säfte angesehen, oft mit Unrecht. Das natürliche ist doch, die Haut, in der sich die Furunkeln bilden, näher anzusehen. Richtige Hautpflege wird das unangenehme Leiden beseitigen. Dazu gehört passende Kleidung, je nach der Jahreszeit wärmer, gehörig durchlässig, um Transpiration zu ermöglichen, und nicht zu eng oder drückend. Zur Kleidung gehören ebenso Stiefel, die warme Füße bedecken, wie Kopfbedeckung. Ferner beachte die Haut durch Bäder (es brauchen nicht Neumbäder zu sein) der Erfrischung und Abhärtung. Warme Bäder versorgen die Haut mit dem nötigen frischen Blut und erregen Schweiß, kalte Übergießungen härten die Haut ab und verschaffen ihr neue Spannkraft. Viel Bewegung im Freien verbindet die Stofung in der Haut und die Verstopfung der Drüsen — die Furunkel. Also richtig kleiden, baden und bewegen im Freien sind die beste Kur gegen Furunkel. Dr. B.

Lotte. Ihre Frage, wie man die leidige Rote der Nase entfernt und überhaupt schlechten Teint verbessert, ist an dieser Stelle schon mehreremal beantwortet worden. Wir müssen Ihnen anheimgelassen, den Gesundheitsrat daraufhin durchzusehen.

SANATOGEN
Nervenstärkendes Kräftigungs- und Auffrischungsmittel
für Erwachsene und Kinder.
Illustrierte Broschüre gratis u. franko. Bauer & Cie. Berlin SW. 48.



Cacao u. Chocoladen
der Firma [15238]
J. G. Kynast,
DRESDEN
sind aus feinstem Rohmaterial hergestellt und zählen zu den besten in- und ausländischen Fabrikaten.

Backt
mit
Dr. Oetkers
Backpulver.

[16702]

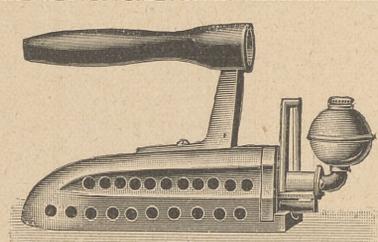
HANNOVER CAKES FABRIK
NI·O·NE Biscuits
FEINE SORTEN PACKET 50 PF.

Reizende Neuheiten.
Bitte verlangen Sie die Muster von [16663]
Wachseide, doppeltbreit
Sammet-Imitation
Seiden-Imitation, mit eingewebter
Stickerei, allerliebste.
Mech. Weberei Th. Zimmermann, G. m. b. H.
Gnadenfrei (Kreis Reichenbach, Schles.).

Allererste Qualitäten:
„Monopol“
Mann & Schäfer's „Monopol“ vorzüglichste Mohairschutzbord
Hercules
Mann & Schäfer's „Hercules“ schwerste Mohairschutzbord

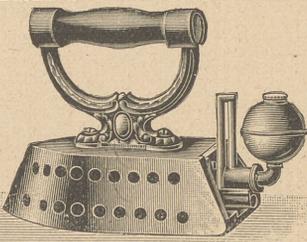
Apparate für Brennspritus-Verwendung

haben sich neuerdings infolge der in allen Teilen Deutschlands erfolgten erheblichen Verbilligung des Brennspritus und der sehr bemerkenswerten technischen Vervollkommnung grosse Beliebtheit erworben. Nachstehend sind einige der gangbarsten Artikel dieser Art aufgeführt, die sich durch sparsamen Spiritusverbrauch auszeichnen und nach zahlreich eingegangenen Zeugnissen tadellos funktionieren. Näheres ist aus dem illustrierten Hauptkatalog zu ersehen, welcher von den unten verzeichneten Ausstellungs- und Verkaufslokalen gratis und franko versandt wird. In diesen Lokalen werden sämtliche Apparate den Interessenten bereitwilligst im Gebrauche vorgeführt. Es herrscht daselbst keinerlei Kaufzwang, da die Centrale für Spiritus-Verwertung sich die Aufgabe gestellt hat, die Kenntnis dieser Apparate in umfassendster Weise im Publikum zu verbreiten.



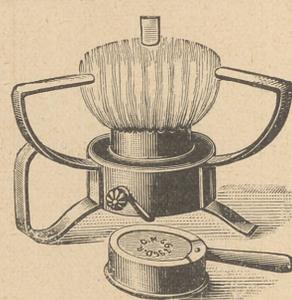
Bügeleisen.

Einmal angeheizt, wozu ca. 20 Minuten erforderlich, behält es stets gleiche Hitze. Hierzu nur Nachfüllen von Spiritus alle $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde notwendig. Kein Rauch, keine Asche, keine schädlichen Gase. Durchaus gefahrlos. Spiritusverbrauch ca. $\frac{1}{8}$ Liter in der Stunde. Preis je nach der Ausführung und Grösse von **Mk. 7.—** an.



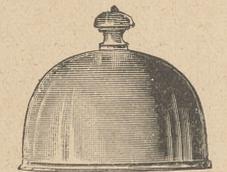
Handkocher.

Nur Spiritusgas brennend. Einfachste u. bequemste Handhabung. 1 Liter Wasser kocht in ca. 8 Minuten. Nicht regulierbar von **Mk. 0.55** an. Regulierbar von **Mk. 1.10** an.



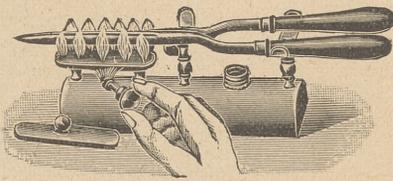
Tischlampe.

Preise für die komplette Lampe in den geschmackvollsten Ausführungen von **Mk. 12.—** an. Preis für Brenner von 60 Kerzen Leuchtkraft, einschl. Cylinder u. Glühstrumpf **Mk. 7.—**. Auf jede Petroleum-, Tisch- u. Hängelampe aufzuschrauben. Spiritusverbrauch $\frac{1}{8}$ Liter per Stunde.



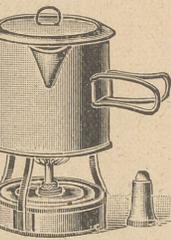
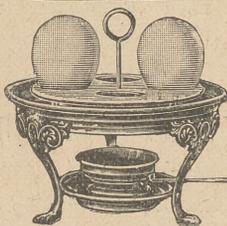
Frisierlampe.

Mit Gasbrenner **Mk. 2.10.** Dieselbe mit umlegbarem Reiseverschluss **Mk. 2.35.**



Eierkocher.

Zum Sieden der Eier in Dampf auf dem Frühstückstisch. Von **Mk. 8.45** an.

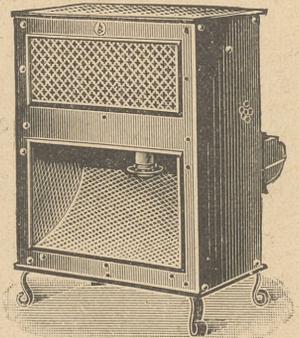


Einflamm. Herdkocher.

Mit regulierbarem Gasbrenner, daher bei längerem Brennen grosse Ersparnis. Vollständig ungefährlich. 1 Liter Wasser kocht in ca. 7 Minuten. Von **Mk. 6.—** an.

Reisekocher.

Ineinanderlegbar. In mannigfaltigster Ausstattung, auch mit Bratpfanne, Eierständer, Kaffeebehälter und Theekugel. Von **Mk. 0.85** an.



Tragbarer Heizofen.

Mit regulierbarem Gasbrenner und Messing-Reflektor. **Mk. 38.—**



Eingetragenes Warenzeichen.

BRENN-SPIRITUS

in guter Qualität ist jetzt überall zu dem billigen Preise von

25 — 28 Pfennig pro Liter

erhältlich. In Berlin in Patentflaschen mit Originalverschluss 90 Vol. % 25 Pfg. pro Liter. Zu haben in den Ausstellungs- und Verkaufslokalen, woselbst auch jedem Konsumenten von Brennspritus gern die ihm zunächst gelegene Bezugsquelle nachgewiesen wird. Unsere Organisation für den Verkauf von Brennspritus erstreckt sich über ganz Deutschland.

Ausstellungs- und Verkaufslokale:

- Berlin NW., Friedrichstr. 96 (gegenüber dem Central-Hotel), Centrale für Spiritus-Verwertung.
- Cottbus, Sandowerstr. 20, Cottbuser Essigspritfabrik.
- Erfurt, Johannesstr. 116, Albert Schacke.
- Halle a. S., Leipzigerstr. 43, Spiritus-Verwertungs-Genossenschaft E. G. m. b. H.
- Hannover, Louisenstr. 1, Kraul & Wilkening.
- Köln a. Rh., Hohestr. 46, Max Spiegelberg.

- Leipzig, Reichsstr. 6, Leipziger Spritfabrik.
- München, Neuhauserstr. 33, Bayerische Gesellschaft für Brennspritus-Verwendung G. m. b. H.
- Posen, Berlinerstr. 18, Posener Spritaktiengesellschaft.
- Stettin, Kleine Domstr. 11, Pommersche Spiritus-Verwertungs-Genossenschaft E. G. m. b. H.
- Stuttgart, Leonhardplatz 1, Gesellschaft f. Brauerei, Spiritus- und Presshefenfabrikation vorm. G. Sinner.

Von diesen Firmen werden Bezugsquellen für Apparate überall in Deutschland nachgewiesen.

Centrale für Spiritus-Verwertung G. m. b. H., BERLIN C. 2.

Neues vom Büchertisch.

Die Redaktion behält sich den Titelabdruck der eingekauften Bücher in diesem Verzeichnis und die Besprechung einzelner Werke vor. Eine Rückgabe von Rezensionsexemplaren kann in keinem Falle erfolgen.

Vade, C. Vögel in der Gefangenschaft. Lieferung 2 und 3. Berlin, Fritz Werninghoff.

Vahr, Hermann. Der Krampus. Lustspiel in 3 Aufzügen. München, Albert Langen.

Vielshorn, Elisabeth. Nellie und ihre Schwestern. Eine Erzählung für Mädchen von 7-11 Jahren. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

von Wistran, Alth. Sonnenjehnsucht. Gedichte in Prosa. Wismar, Willgeroth & Menzel.

Brockhaus' Konversations-Lexikon. Niergebnis vollständig neubearbeitete Auflage. Neue revidierte Jubiläumsgabe. 5. Band. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Burggraf, Julius. Goethe und Schiller. Im Werden der Kraft. Stuttgart, Carl Krabbe.

van der Elbe, Walter. Khali oder "Der Ausgleich". London, 8 Quadrant Road, Selbstverlag.

Glöner, Paul. Bilder aus Neu-Hellas. Varau, H. R. Sauerländer & Co.

Fischer, C. B. Th. Erzählungen aus Rom. 2 Teile. Leipzig, C. G. Naumann.

France, Anatole. Anno zwei und andere Novellen. München, Albert Langen.

Gritner und Schmale. Praxis des Turnunterrichts. Ausführlicher Lehrplan mit zahlreichen Übungsgruppen. Für Volksschulen, sowie für untere und mittlere Klassen höherer Lehranstalten auf Grund der neuesten amtlichen Bestimmungen in Preußen bearbeitet. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing.

Groos, Karl. Der ästhetische Genuss. Gießen. J. Neidert'sche Verlagsbuchhandlung.

Gubalke, Lotte. Die Bilsteiner. Novellen. Kassel, Karl Victor.

Sampel, Carl. Die russische Gartenkunst, ihre Entstehung und Einrichtung. Mit 34 Abbildungen. Leipzig, Hugo Voigt.

Gardh, Edmund. König Asoka. Indiens Kultur in der Blütezeit des Buddhismus. Mit 1 Karte und 62 Abbildungen. Mainz, Franz Kirchheim.

Hörstel, B. Die Riviera. Mit 126 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und einer farbigen Karte. (Band und Karte. Monographien zur Erdkunde. Herausgegeben von A. Schöbel. Band XI.) Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen & Klasing.

Joff, Victor. Der Musikpädagog Friedrich Wied und seine Familie. Mit besonderer Berücksichtigung seines Schwiegerjohnes Robert Schumann. Dresden, Oskar Damm.

Klein Schmidt, Albert. Gedichte. Leipzig, Friedrich Brandstetter.

Kobelt, W. Die Verbreitung der Tierwelt. Lieferung 9. Leipzig, Chr. Herm. Taubnitz.

Kraepelin, Dr. Karl. Naturstudien in Wald und Feld. Spaziergänge - Blaubeeren. Ein Buch für die Jugend. Mit Zeichnungen von D. Schwindragheim. Leipzig, W. G. Teubner.

Kühn, Elise. Grundzüge der Haushaltungslehre. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Wiesbaden, Otto Neumann, Verlag.

Landsberg, Hans. Friedrich Nietzsche und die deutsche Literatur. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger.

Piersemann, Heinrich. Erinnerungen eines deutschen Seefahrers. Mit 20 Abbildungen. Moskau i. M., C. S. F. Volkmann.

Meyers Reisebücher. Das Mittelmeer und seine Küstenländer. Mit 14 Karten und 38 Plänen. Leipzig, Bibliographisches Institut.

Ohnet, Georges. Zwei Väter. Roman. Uebersetzung aus dem Französischen von Max von Weizsäcker. München, Albert Langen.

Roß's Wegner. Neu-Hellas. Roman. Leipzig, Paul List.

Reh, Eugen. Blumen am Wege. Dichtungen. Braunschweig, Richard Cotta.

von Reinhardtstötner, Karl. Vom Baherwalde. Vier kulturgeschichtliche Erzählungen. Zweite Auflage. Berlin, Hugo Bermühler, Verlag.

Richter, Dr. Richard. Reden und Aufsätze. Mit einem Bildnis in Heliogravüre. Leipzig, W. G. Teubner.

Riffe, Rainer Maria. Das tägliche Leben. Drama in zwei Akten. Albert Langen, München.

Riviera. Sammlung von neuesten photographischen Aufnahmen. Alexander Kähler, Dresden.

Schneegans, Heinrich. Molière. Mit Bildnis. (Hefteshelden, Biographien. Band 42). Ernst Hofmann & Co. in Berlin.

Spahn, Martin. Der Große Kurfürst. Die Wiegeburt Deutschlands im 17. Jahrhundert. Mit 1 Karte, 93 Porträts und 138 Abbildungen. Mainz, Franz Kirchheim.

Szemere, Emerich. Kleines Handbuch des Schachspiels. A. Hartlebens Verlag, Wien.

Souffaint-Langenscheidt, Brieflicher Sprach- und Sprech-Unterricht für das Selbststudium der russischen Sprache. Bief. 1. Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Wohlmuth, Alois. Gedichte. Albert Langen, München.

Zahn, Ernst. Albin Jürgens. Roman. Frauenfeld, F. Huber.

v. Zobelitz, Hanns. Nierzig Lebensbilder deutscher Männer aus neuerer Zeit. Zweite, vermehrte und umgearbeitete Auflage. Mit 40 Bildnissen. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing.

— Frau Karola. Roman. Stuttgart, F. Engelhorn.

Sana

mit Mandelmilch hergestellter hygienischer Butter-Ersatz,

nach den Forschungen der Wissenschaft bester Butter vorzuziehen: von ersten Hygienikern als der Gesundheit am zuträglichsten warm empfohlen.

Käuflich in den besseren Kolonial- und Delikatessengeschäften, wo nicht erhältlich, auch in Postpaketen zu beziehen von den alleinigen Fabrikanten: Sana-Gesellschaft m. b. H., Clove, oder dem General-Vertreter: Emil Schwabe, Berlin NO., Weberstrasse 16. 9 Pfund Sana M. 7,50, 9 Pfund Backsana M. 7,— postfrei gegen Nachnahme. [16445]

Neuestes keimfreies Produkt der Margarine-Fabrikation.

Frei von Tuberkelbacillen; billiger und ausgiebiger im Gebrauch als Butter. D. R.-Patent Nr. 100 922.

Jede wirtschaftliche Krisis

nötigt zur verdoppelten Sparsamkeit. Je knapper das Geld, desto größere Gegenwerte suche man dafür einzutauschen. — Kaffee, Thee, Alcoholica besitzen keinen Nährwert, wohl aber Kakaos.

Man erhebe zum Hausgetränk: Reichardt's doppelt entölt Kakaos, welche nicht nur sehr niedrig im Preise, sondern infolge ihrer Ergiebigkeit doppelt wertvoll sind.

Direkter Versand an Private zu Fabrikpreisen. Proben umsonst.

Kakao-Compagnie Theodor Reichardt, Größte deutsche Kakaofabrik zu Hamburg-Wandsbek.

Verkaufs- und Verbandsabteilungen in Berlin, Breslau, Cassel, Danzig, Dresden-V., Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Köln, Königsberg i. Pr., Leipzig, München, Nürnberg, Posen, Stettin, Stuttgart.

Marken und Fabrikpreise:

Table with 2 columns: Brand names (Doppeltkafao, Helioskafao, etc.) and prices in Pfundmarken.

[16661]

Das Bewahren der Güter

ist oft schwieriger als das Erwerben derselben. Dieser Satz ist aber nur nach der materiellen Seite richtig, bezüglich unersetzlichen Gutes, das mehr wert ist, als alle Schätze an Gold, der Gesundheit, hat er keine Gültigkeit. Wie schwer, ja oft unmöglich ist es, die verlorene Gesundheit wieder zu erlangen, während es zur rechten Zeit sehr leicht gewesen wäre, sich dieselbe zu wahren. Die weit überwiegende Mehrzahl des großen Heeres der Lungen- und Halsleidenden z. B. hat es nicht verstanden, sich das beste Gut zu bewahren. Würden alle an Husten, Heiserkeit, Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrhen, Asthma, Lungenapoplexien, Blutstößen, Lungenarterien, Atemnot u. s. w. Leidenden sofort geeignete Mittel anwenden, so würde ihnen die Gesundheit erhalten bleiben und nicht ernste Erkrankungen, in letzter Linie die gefährdete Lungenschwindsucht, welche so verheerend in ihrer Wirkung ist, zum Ausbruch kommen. Dabei ist es ihnen so leicht gemacht, sie brauchen nur den kostbaren russischen Knöterich-Brustthee zu trinken, um diese Leiden in Kürze zu heilen.

Das I. Knöterichthee-Importhaus Deutschlands von C. Weidemann in Liebenburg (Harz) versendet den Thee in Paketen à 60 Gramm. Als Beweis der Echtheit muß jedes Paket eine Schutzmarke mit den Buchstaben C. W. tragen, und ist diese sowie „Weidemanns russischer Knöterich“ patentamtlich geschützt. Man kaufe daher nur Weidemanns russischen Knöterich.

[16662]

Advertisement for 'Wer Will Wissen' featuring a hand pointing to the text.

Advertisement for 'BRANDAUER STAHLFEDERN' featuring an image of a fountain pen.

Zu korpulent

12. Auflage der Broschüre: Die rationelle Bekämpfung der Korpulenz, nach ärztlicher Vorchrift ohne Einschränkung der Ernährungsweise auf chemischen Wege nach bewährter Methode. Preis 80 Hg. Zu beziehen von L. Pietsch, Chemiker, Dresden 21 (D). [16547]

woher das Wort „Wuk“ stammt? Aus den Anfangs-Buchstaben der Worte Würze Und Kraft. Der neue, hervorragende Küchenextrakt „Wuk“ verleiht jeder Suppe, jeder Sauce, jedem Gemüse reinsten, kräftigsten Fleischbrühe-Geschmack, überhaupt jeder mit ihm bereiteten Speise Würze Und Kraft. Infolge seiner enormen Ausgiebigkeit und Billigkeit alles nur für wenige Pfennige! Nur mit Wasser und einer Messerspitze „Wuk“ bereitet man für 1 1/2 Pf. z. B. eine grosse Tasse Wuk-Bouillon, im Wohlgeschmack feinsten Hühnerbrühe gleich. „Wuk“ ist in Büchsen à 25, 55, 90 Pf. überall zu haben. [16651] Vereinigte Nahrungsextrakt-Werke, Dresden 3.

Strumpf-Wolle.

Unerreicht billige Preise. Jede sparsame Dame verlange Muster und Preisliste direkt und franko von Lehmann & Assmy, Spremberg L., Spinnerei u. Weberei. [16474]

Strümpfe u. Trikotagen. Bestes deutsches Fabrikat. Abgabe direkt an Private. Günstige Bezugsquelle bei Aussteuer. Spezialität: Strümpfe, Socken, Ersatzfüße mit und ohne Naht. Sport- und Touristenhemden. Gotthard Schröder, Zeulenroda. [14764] ● Bitte Preisliste zu verlangen. ●

Wurst und Schinken



Wien prämiert mit Ehrendiplom Wien
1898 und goldenen Medaillen 1902
liefert in anerkannt feinsten Qualitäten die

Fleischwaren-Fabrik mit Dampftrieb
und Kühlanlagen von

Gebr. Wulforst
Gütersloh i. Westfalen.

Reichsbank-Giro-Conto.

Preis-Liste.

Fernsprecher Nr. 29.

	Für das Pfund	Pfg.
Cervelatwurst in Rindsd.		125
do. in Fettd.		135
Schinkenwurst in Rindsd.		125
do. in Fettd.		135
Salami (mit Knob.) in Rindsd.		125
do. in Fettd.		135
Plochwurst in Rindsd.		110
do. in Fettd.		115
Braunsch. Mettwurst, weich, nur zum Rohessen		120
Westf. Mettwurst, vorzügl. Kochwurst		95
Frankfurter Würstchen, täglich frisch		110

	Für das Pfund	Pfg.
Braunsch. Leberwurst		90
Sardellen-Leberwurst		100
Trüffel-Leberwurst		115
Rotwurst		65
Zungenwurst		95
Lachschinken à 2-3 Pfd.		130
Westf. Schinken	Rundschnitt, nur in	105
Westf. Schinken o. Bein	ganzen Stücken	110
Kochschinken	à 9-15 Pfd. lieferbar.	110
Westf. Speck, fett 85 Pfg., mager		80
Westf. Tafelschmalz	in Blechd. à 5 u. 9 Pfd.	85
Westf. Speisefett	in Kübeln à 25 Pfd.	65

Kleine Sendungen erfolgen gegen Nachnahme, häufigere und grössere nach Vereinbarung.
Nicht konvenierende Ware nehmen wir auch angeschnitten zurück.
Verpackung wird nicht berechnet. Gesundheitsatteste auf Wunsch.

Atelier für Kerbschnitzerei.
Unterricht, Werkzeuge, Vorlagen, Holz,
Preisl. gratis durch Frau Clara Roth,
Berlin W., Lützowstr. 84a, II. [14692]

1000
echte Briefmarken,
vor 200 verschied., enth. Congo, Venez.,
Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span.,
Bulgar., Madagask., Aegypten, 1 Mark.
Japan, Finnland etc. nur
Porto 20 Pf. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.

Damentuche,
feine u. feinste Qualitäten renommirt. hiesiger
Spezialfabrikation. Damenloden. Must. frzo.
Fran Louise Schultze, Züllichau (Neumark).

Ewige Jugend durch
DRALLE'S HAUT CREME
MALATTINE
LYCERIN u. HONIG GELEE

Von wunderbarer Wirkung
für Teint u. Hautpflege.
Verhütet das Sprödwerden
der Haut u. fettet nicht.

Kristall-Malattine-Seife
mit Veilchen-Geruch ist die ange-
nehmste und mildeste Seife, auch bei
hartem oder Gebirgswasser.
Georg Dralle, Hamburg.

Haar-Feind von Franz
Schwarzlose
entfernt alle
hässl. Gesichts- u. Armhaare sicher
sowie unschädlich. Dose 2 M. Nur
Berlin, Leipzigerstr. 56 n. Colonnaden.
Enthaarung.

„Kosckym“
Aromatisches Kraft-Malzextrakt
Hervorragendstes Heilpräparat!
1 Mk. in Apotheken u. Drogeriehandlungen
sowie direkt zu beziehen von
Malzfabrik-Güstrow.

Schering's Pepsin-Essenz
(Pepsin-Wein) nach Vorschrift von Geh.-Rat Prof. Dr. D. Viebreich,
beseitigt binnen kurzer Zeit
Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magen-
verschleimung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist
ganz besonders Frauen u. Mädchen zu empfehlen, die infolge
Mischstuh, Sypherie und ähn- Magen schwäche 1/2 Fl. 1,50 M.
lichen Zuständen an nervöser
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.,
Ghauffeistraße 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen. [16309]
Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Man achte
auf
den Namen
„WRIGHT & DITSON“

Tennis-Schläger.
Man verlange ausdrücklich:
PIM, CHAMPION, LONGWOOD,
INTERSCHOLASTIC, HUB, STAR.

„Championship“ Tennis-Bälle
sind von prima Qualität und werden
von vielen Tennis-Vereinigungen
ausschliesslich gebraucht.
Durch Händler in Sportartikeln
überall erhältlich.
Hamburg; Adresse: Alter Wandrahm 15.
Emil Gebel, Berlin S., Annenstrasse 22
Robert Siereke, Wien I., Operngasse 5. [16659]

Water User in Bildern
von Paul Thumann.
Für Protestanten (5. Auflage).
Mit einer Dichtung von Martin Luther.
Quartformat. Prachtband in Kalbleder 15 M.
Prachtband in Kaliko 12 M. [3885]
Verlag von Adolf Titz in Leipzig.

Verlag von Stephan Geibel, Altenburg, S.-A.
Soeben ist erschienen: **D. Otto Funcke,**
Ungeschminkte Wahrheiten über christliches Leben.
Preis brosch. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—, mit Goldschn. Mk. 5.20.
Es sind in der That ungeschminkte Wahrheiten, die der berühmte und beliebte Ver-
fasser dem Leser, sei er jung oder alt, hoch oder niedrig, vorhält. In den Kreis seiner
Betrachtungen zieht er alles, was unser Interesse in erhöhtem Maße erregt, was uns bewegt:
Die Duellfrage, den englisch-südafrikanischen Krieg u. s. w. Einen Begriff
von der Reichhaltigkeit des Buches bietet Ihnen das folgende Inhaltsverzeichnis:
Die Klöpplerin und ihr Lieblingspruch. — Der rechte Baum ist nicht mit getauft. —
Vertraute Kinder Gottes. — Wer schieft sitzt, sieht alles schief. — Freiwillig taubstum. —
Mein Interesse. — Cetera Lubus. — Heilige Grobheit. — Unser Kaiser unter den Ab-
gebrannten. — Die Rechtfertigung Gottes. — Christlicher Optimismus. — Die Macht
der Fürbitte. — Die Bosheit des Gebens. — Ewige Jugend. — Ich glaube aber doch. —
Die Predigt der Frau. — Im tiefen Wasser. — Allerlei Typen ungeliebten Christen-
tums. — Ein Sermon in Leidensreden. — Wozu ist der Mensch in der Welt?
Alle Vorzüge Funcke's als Schriftsteller zeigen sich in diesem Buche in glänzendstem
Lichte. Heiliger Ernst, rücksichtslose Wahrheitsliebe, die sich und, wenn es sein muß,
andere nicht acht, herzerwärmender, köstlicher Humor.
Ausführliche Verzeichnisse über sämtliche Funcke'schen Werke gratis und franko.
Durch jede Buchhandlung, sowie von mir direkt zu beziehen.
Verlag von Stephan Geibel, Altenburg, S.-A. [3312]

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt
(Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit)
Gegründet 1838. in Berlin, Kaiserhofstrasse 2. Gegründet 1838.
Renten- und Kapitalversicherung
auf den Lebensfall,
besonders empfehlenswert zur Erhöhung des Einkommens, zur Altersver-
sorgung und zur Sicherstellung der Mittel für Aussteuer, Studium und
Militärdienst. [16045]

**Blut-
Apfelsinen**
praktisch süß u. aromatisch.
1 Kiste - 100 St. - M. 6.50
" 200 " - M. 12.-
" 5 Kilo nur - M. 2.50
franco
Deutschland
Ferd. Kayser
Lübeck.

Kinderschutzgitter (baby-box)
D. R. G. Nr. 83826, ganz zerlegbar. Das-
selbe bewirkt sicheres und schnelles
Erlernen des Gehens und schliesst die
hiermit für die Kinder verbundenen Ge-
fahren völlig aus. Nr. 1. 130x110x50 cm.
Preis M. 14. Nr. 2. 150x110x50 cm.
Preis M. 15, mit Ledertuchpolsterung
des oberen Randes je M. 5 extra. Reichh.,
illustr. Katalog auch über Kinderwagen,
Kinderstühle etc. gratis. [16506]
Holzwarenfabrik Hildburghausen.

RICH. MAUNE, Dresden-Löbtau.
**Kranken-
Fahrstühle**
für Zimmer & Strasse
Kranken - Selbstfahrer.
Universalstühle, Ruhestühle,
Tragestühle, Bettstühle,
verstellb. Kopfkissen,
Leseplatte, Fusslager,
Zimmerclosets etc.
Grösste Auswahl! Katalog gratis!

Die sanitär besten und doch
billigst. **Zimmer- u. Haus-
Closets,**
prämiert m. Gold-Medaille!
Bidets, maskirt. Form, tief,
auch direct an Private
die **Special-Fabrik**
H. Sackhoff & Sohn,
Berlin 192 S0, Oranienstr. 188
Einzelverkauf Fabrikgeb. I.
Illustr. Preisliste gratis.

Jede Dame perfecte Schneiderin mit
Taille-meter
mehrfach patentirt. gesetzlich
geschützt.
Mess- u. Zeichenapparat, d. schnell, sicher u. fast
mechan. Schnitte lief. f. Damengarderobe jed.
Größe u. f. all. Maße, keine Normalmaße, fond.
f. d. betr. Fig. absolut genaue, techn. vollkomm.
Schnitte, so daß Unprobe ganz unnötig. Ohne
Vorkenntn. tot. v. Jed. anwendb. Vollst. Ver-
f. d. Beschd. d. Zufriedenheitsakademie. Preis f. App.
kompl. m. all. Zubehör. M. 5 u. M. 3 (einf. Ver-
ausg.). Verlg. g. Nachn. v. F. Koch, Dresden, Dorn-
blüthstr. 7. Prosp. grat. Wiedervert. überall gel.

Wer seine Teppiche schonen will,
kaufe nur **75 000**
Abner's Teppichkehrer ständig im
deutsche Gebrauch
Marken „Victoria“ u. „Perfection“.
Christian Abner, Köln a. Rh.
Bezugsadressen werden angegeben.